

Hist. liter.

Poetic.

a) Ars poetic. 552.

N. 126

~~H. 1545
101 $\frac{1}{2}$~~

Poetischer
Staar-Stecher,

In welchem sowohl
Die Schlesiſche Poefie
überhaupt,
als auch

Der Herr v. Lohenſtein

und

Herr Hoffrath Neufirch

Gegen die Junckeriſche Unterſuchung.

verhandiget/
abſonderlich aber die Ehre der

Sancktiſchen Gedichte

gerettet/ und
dergleichen Tadlern ihre
Poetiſche Blindheit
gewieſen wird.

Breſlau und Leipzig, im Jahr

1730.

Cicero.

O magna vis Veritatis, quæ contra Hominum Ingenia, calliditatem, solertiam contraque fictas omnium Insidias facile se per se ipsam defendat.



DS ist ein Buch heraus gekommen, unter dem Tittul des Herrn von Hoffmans Waldau und anderer deutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte siebender Theil/ nebst einer Untersuchung der Hanckischen weltlichen Gedichte.

Derjenige, so diese Gedichte gesammlet, und die Untersuchung gemacht haben soll, ist ein Studente in Leipzig, Nahmens Gottlob Friedrich Wilhelm Juncker. Wer von der Beschaffenheit der heutigen Poesie einige Erkännniß besizet, und von einigen gerne seyn wollenden Poeten gewisse Umstände weiß, der wird aus dem Tittul dieses Buches leichtlich erschen, daß solches aus Affecten geschrieben, und der Nahme des Herrn von Hoffmans Waldau und Herrn Hanckens die Käuffer zu diesem Buche anzulocken auf den Tittul gesetzt sey.

Dieses soll der VII. Theil der Hoffmans
A Wald

Waldauischen Gedichte heißen, da doch nicht eine einzige Zeile darinnen befindlich, die der Herr von Hofmans Waldau verfertiget hätte, welches auch der Herausgeber selbst nicht läugnen kan, wenn er in der Vorrede mit folgenden Worten spricht:

Ich bekenne aufrichtig, daß von dem berühmten Manne/ dessen Nahme diesem Werke die ersten Käufer angelockt/ wenig oder gar nichts hierinnen zu finden ist ꝛc.

Dieses war also die erste offenbahre Unwahrheit. Nun kömmt die andere. Der Tittel sagt: Es wären lauter ungedruckte Gedichte, iedennoch bittet der Herausgeber um pardon, und spricht:

Er hätte um Vergebung zu bitten/ daß er schon einzeln gedruckte Sachen/ sich ohne der Autorum Wissen einzurücken/ erkühnet hätte.

Ich weiß nicht, ob ich dieses zur dritten Unwahrheit zehlen soll, wenn der Editor ferner schreibet:

Er kenne die Blöße seiner eigenen Kinder gar wohl ꝛc.

Wenn er seine, oder seiner Kinder Blöße erkant hätte, so würde er viel eher solche zu bedecken, und bessere Früchte hervor zu bringen, als sich durch eine allen Tugendhaften verhasste Schmähsucht und unzeitige Censur bekant zu machen gesucht haben.

Die

Die Heuchler reden äusserlich viel von Demuth und von ihrer Blöße, wie wenig es aber ihnen von Herzen gehe, wird Herr Juncker in nachfolgenden ein Exempel abgeben können, wenn er schreibt:

Ich habe einen Helden nach meinen Kräfften ausgelesen/ und wird der Leser auch bald die Ursache vernehmen/ warum eben Herr Hancken die Wahl zuerst getroffen 2c.

Kurz zuvorhero war er bußfertig, erkante seine Blöße und sprach: *Meum, habito, & novi, quam sit mihi curta suppellex;* bald darauf aber wird er hoffärtig wie ein Pfau, betrachtet sich selbst mit dem Vergrößerungs Glase, und rühmet seine Federn: *Laudatas ostendit Avis Junonia Pennas,* oder wie der unvergleichliche Herr Neukirch nach seiner Art, das ist, sehr wohl schreibt:

Gleich wie ein Welscher Hahn/ wenn ihm der Hirte pfeift/

Den rothen Kopff erhebt/ und seine Flügel streift 2c.

Eben so macht es Herr Juncker, und nennet den Herrn Hancken einen Held von seinen Kräfften; Ob er aber nicht dießfals durch eine allzugrosse Eigen-Liebe verblendet worden, soll der Erfolg zeigen, und der unpartheyische Leser aus folgenden Blättern selbst urtheilen. Herr Juncker hätte wohl gethan, wenn er sich einer Fabel aus

Der Schule zwischen dem Frosche und Ochsen er-
innert, und ihm selbige zu Nuze gemacht hätte,

Der Poetische Hohn-Sprecher fährt ferner
fort, und läßt sich in voller Galle vernehmen:

Der VIII. Theil der Hoffmanns Waldauischen
Gedichte (scilicet) läge schon wieder fertig/ wo-
bey er einen oder andern Poeten von gleichen
Gelächter zu sprechen haben würde &c.

Allein es heist auch hier: Parturiunt Mon-
tes; Quid natum est? Ridicūlum Nil,
auf deutsch, diese Gasconnade ist zu Winde
geworden. Sowohl der VIII, als auch die
übrigen Theile der fälschlich genannten Hoff-
manns Waldauischen Gedichte sind ohngeacht
unterdessen schon einige Jahre vergangen, noch
nicht zum Vorschein gekommen, sondern als eine
unzeitige Frucht in Utero Patris geblieben,
und ante Diem verstorben; Es wäre denn,
daß Herr Juncker sich eines bessern bedacht, und
die durch den VII. Theil ihm zugewachsene Pro-
stitution, in Betrachtung gezogen, auch sein
Gewissen durch neue Schmähungen nicht noch
mehr beschweren wollen, auf welchen Fall die
vorige Scharte ausgewest, und der nicht erfolg-
te Erfolg pardonirt werden könnte.

Es ist ein böses Vorhaben, wenn man einen
Poeten nach dem andern zu beschimpffen, und
sich durch Iulurien groß zu machen sucht. Mi-
ferum

serum, est, aliorum, incumbere *Famae*,
 und ich möchte wissen, wo die Liebe zum Näch-
 sten bliebe? Wosfern ja Herr Juncker so ver-
 wegen ist, daß er sich an mehr ehrliche Leute, oh-
 ne dazu habenden Beruff und erforderliches
 Discernement, reiben wolte, so befürchte ich,
 es werden ihm einige, die in seinen Gedancken nur
 Petits-Maitres sind, dergestalt die Kolbe was-
 schen, daß er wenig Ehre davon haben, und lange
 Zeit daran gedencen wird. Wer hat ihn zum
 Richter gesetzt, und wodurch kan er sich legiti-
 miren, daß er die hierzu gehörigen Stücke, neml.
 eine genugsame Erkänntniß der deutschen Spra-
 che und Poesie zc. vor allen Dingen aber ein von
 aller Partheylichkeit und Affecten befreyetes
 Herze besize. Doch viderit ipse, man hat
 unterdessen aus dieser ersten Probe gesehen, daß
 er der Mann nicht sey, vor welchen man sich
 fürchten müsse.

Er giebt ferner vor, man würde in dieser
 VIII. Collection auserlesene Sachen von
 den besten heutigen Dichtern finden, und spricht
 doch ein paar Zeilen zuvorher:

Diejenigen/ denen die Regeln der Dicht-
 Kunst noch unbekannt sind, werden dieselben bey den
 Anmerckungen der Fehler sich selbst machen
 können zc.

Wie reimet sich denn nun dieses zusammen?

A 3

wenn

wenn es auserlesene Sachen der besten Dichter sind, so werden keine Fehler darinnen stecken; oder soll man vielleicht die Fehler wider die Poesie aus der Untersuchung der Hanckischen Gedichte lernen? Wo dieses seine Meynung ist, so muß er von der deutschen Poesie einen wunderlichen Concept haben.

Dieses war nun die Vorrede, woben man, wenn man wolte, noch unterschiedliches mit Grunde entgegen setzen könnte. Nunmehr aber gehet der Tanz erst recht an, und es zeigt sich die Untersuchung der Hanckischen Gedichte, wovon, da sie noch unter der Feder gewesen, so viel Vrahls gemacht, und mancher Brief geschrieben worden, in ihrer völligen Gestalt. Ueberhaupt hiervon zu urtheilen, so ist diese Untersuchung ein elendes Geschmiere, voller Affecten, offenbahren Unwahrheiten, Verdrehungen &c. und mit einem Worte, von so weniger Erheblichkeit, daß auch ein Schul-Knabe solche ohne Kopfzerbrechen leichtlich widerlegen sollte; Woben man gegen den Herrn Hancken, welcher am Dresdnischen Hofe doch würcklicher Secretarius ist, nicht die unter honnnten Leuten sonst gewöhnliche Bescheidenheit gebraucht. Nun muß ich zwar gestehen, ich habe mich verwundert, warum nicht Herr Hancke, absonderlich da er zur Satyrischen Schreib-Art sehr incliniret, diesen

Fads

Tadler nach Verdienst ablauffen lassen; was er vor Ursachen hierzu haben mag, ist mir zwar nicht bekannt, doch ist es ihm auch nicht zu verargen, daß er dieses leere Gebelle, welches ohnedem keine Widerlegung bedarff, ohne Empfindung angehört, und quid si animal ipsum calcitrasset, gedacht hat. Es giebt Leute, qui Inimicitias clarescere volunt, das ist, die sich durch Zänckerey bekant machen wollen, welches Herr Hancke vielleicht gar wohl gemerckt, und deswegen seinem Gegner diesen Gefallen nicht gethan hat. Ich würde mich auch hierein nicht gemischt, und einige Bogen Papier verdorben haben, nachdem aber der Herr Hoff-Poete König in der Vorrede der lezt herausgekommenen Canizischen Gedichte hieran Theil nimmt, und durch eine unbesonnene Passage seine heimliche Freude verräth, auch in denen Gedancken stehet, daß Juncker, als ein würdiges Mit-Glied der deutsch-übenden Gesellschaft, quasi Re bene gesta, noch große Ehre eingelegt hätte, so habe mich länger nicht halten können, sondern einige ohnedem langwierige Winter-Stunden zu Widerlegung der Junckerischen Untersuchung verschwenden und ob man sowohl diesen, als auch die hinter ihm steckende heimliche Züncker bekehren, und zur Selbst-Erkänntniß ihrer eigenen poetischen Schwachheit bringen könne, versuchen wollen; Erreiche ich

A 4 meinen

meinen Zweck, so sind diese paar Stunden wohl angewendet; Ist aber das Præjudicium Orthodoxiæ poeticæ, u. der Haß gegen die Schlesiſchen Dichter allzu tieff eingewurzelt, so ist zwar meine Zeit und Mühe verlohren, inzwischen aber doch die Wahrheit gerettet worden.

Doch ad Rem; Herr Juncker fängt seine so genannte Untersuchung folgender Massen an:
Die deutsche Sprache hat zu unsern Zeiten durch die Dicht-Kunst einen so glücklichen Zustand erlanget / daß wir derselben nicht nur mit den güldenen Alter der Lateinischen in Vergleichung zu stellen / sondern auch auf gleiche Art zu benennen / kein Bedencken tragen dürfen.

Wenn er diesen Satz beweisen sollte, so würde es schwer hergehen. Die deutsche Sprache ist noch zu keiner solchen Vollkommenheit gebracht, wie sich Juncker einbildet. Man ist in der Orthographie Pronunciation, &c. als denen leichtesten Stücken noch nicht einig, und es fehlet noch viel, biß man die Reinigkeit, Barbarismos und Haupt-Eigenschaften der deutschen Sprache wird in Richtigkeit gesetzt haben. Ist dieses noch nicht geschehen, so darff man sich mit einem aureo Sæculo noch nicht schmeicheln? In welchem Lande ist denn diese so vollkommen ausgearbeitete Sprache zu finden? In Schlesiſien oder Sachsen, und welches ist denn der beste Diale-

Dialectus, der Schlesische oder Meißnische? dieses möchte leichtlich auszumachen seyn, wenn man aber weiter fragt: ob der Schlesische oder Meißnische Dialectus auch noch Fehler habe, so muß man allerdings mit ja antworten. Wenn aber in beyden Dialectis erfahrene und unparthenische Gelehrte die Schlacken abgesondert, aus beyden das Böse verworffen, das Gute aber zur Richtschnur werden ausgesucht haben, so wird man alsdenn, jedoch nicht eher, vom aureo Sæculo der deutschen Sprache sprechen können. Es sind schon unterschiedliche wahre Gelehrte mit diesem Vorsatze schwanger gegangen, der Anfang aber soll noch gemacht werden, und das Ende, oder der Anfang, wenn die deutschen Poeten ihre Epocham aurei Sæculi zu schreiben anfangen werden, ist vielleicht noch weit entfernet. Weil aber diese Materie eigentlich hieher nicht gehöret, Herr Juncker auch vielleicht niemahls daran gedacht hat, so præscindire davon, und wende mich zur Junckerischen Untersuchung. Man solte dencken, daß der Verfasser davon die Unschuld selbst wäre, wenn er spricht:

Weil ich mich jederzeit der Bescheidenheit befließige, und dem Frieden nachjage, 2c.

Wenn dieses wahr wäre, so hätte er die Bescheiden-

scheidenheit bey dieser Untersuchung nicht so gänzlich aus den Augen gesetzt, oder viel lieber gar stille geschwiegen. Gryphius schrieb einmahls über ein nichtswürdiges Buch: Du hättest auch wohl können zu Hause bleiben; Was meynt Herr Juncker, ob sich diese Überschrift zu seiner Untersuchung nicht vortreflich schicken sollte?

Wenn man/ wie Juncker selbst zugestehet / in den Hanckischen Gedichten verschiedene Spuren unserer besten Dichter nicht mit geringen Vergnügen erblickt zc.

Was hat er denn einen so grossen Lärm machen, und um eines oder ein paar Wörter willen zu Stürme blasen dürffen? meynet er denn, daß ein einziger deutscher, oder anderer Poet zu finden sey, dem man nicht Fehler aussetzen könne? Wer zur Tadelsucht incliniret, wird tausenderley Fehler zu finden vermeynen, denn ein solcher, ist wie ein an der Selbstsucht krank liegender Mensch, welchem alles gelbe vorkömmt. Laßt uns aber doch sehen, was vor Fehler Juncker vorzubringen vermag.

Das erste Verbrechen bestehet darinnen, weil ihm des Herrn Secretarii Hanckens Portrait nicht gefällt; Er nennet es prächtig aufgepußt, ich sehe aber nicht, was prächtig daran wäre. In der Unterschrift ist auch nichts
Präch-

Prächtiges, sondern bloß allein der Nahme und desselben Bedienung. Man muß ja wissen, wen das Kupffer vorstellen soll. Er sehe doch andere Kupffer gelehrter Leute an, wie Apollo, oder die Fama darüber stehen, welches prächtig heißen möchte. Hier aber findet er nichts dergleichen, ja auch nicht einmahl einen Lob=Spruch, da doch Geistliche dergleichen unter ihre Bildnisse ohne Bedencken setzen lassen. Man betrachte nur ein Bildniß des geringsten Dorff= Priesters oder Advocatens, so wird uns ein schmeichelnder Lob=Spruch überreden wollen, daß dem ersten Chrysostronus, und dem andern Ulpianus weichen müsse. Was aber hat er hier anstößiges gefunden? Er hat es nicht gemeldet, und ich weiß es nicht.

Nunmehr attackiret Juncker des Herrn Hanckens Vorrede/ und will aus einer einzigen Passage schliessen/ daß der Herr Hancke sowohl zu derjenigen Schreib=Art / welche die Franzosen *Galimathias* nennen/ nicht ungeschickt/ als auch derjenigen Leute Meynung sey/ die dafür halten/ man müsse der Armuth unserer Sprache durch Annnehmung ausländischer Wörter in etwas zu statten kommen.

Wenn man nun Herr Junckern ersuchte, er sollte doch eine Definition, von der Franzosen ihren *Galimathias* machen, so glaube ich,
sie

sie würde wunderlich aus sehen, welches ich daraus schliesse, weil er unter dem Galamathias, und unter einem aufgeweckten Stylo, dessen sich Herr Hancke bedienet, keinen Unterscheid zu machen gelernet hat. In obigen allegirten Worten ist noch eine Beschuldigung enthalten, daß nemlich Herr Hancke auch ausländische Wörter gebraucht. Wenn diese ausländische Wörter Malabarisch, oder aus einer solchen Sprache genommen sind, daß wir Deutschen sie nicht verstehen, so hat Juncker Recht; wofern sie aber aus dem Lateinischen und Französichen herkommen, und in der deutschen Sprache gleichsam Bürger-Recht gewonnen haben, so muß man sie als nationalisirte passiren lassen. Wer hat denn aber das Geseze gegeben, daß man in der deutschen Sprache keine fremden Wörter brauchen dürffe? Ein Politicus, der des Cangelen-Styli gewohnet ist, schreibt anders als ein Schul-Fuchs, und macht sich keine Todt-Sünde daraus, wenn gleich ein Italiänisches und Französiches Wort in einer Zeile stehen. Juncker fährt fort

Viele halten dieses für eine Dürfftigkeit der genugsamen Känntniß der Mutter-Sprache / und wünschen / daß sich einmahl ein Künstler finden möchte / der die deutsche Sprache nach allen ihren Kennzeichen in zweyerley

ley

ley Gestalt/ einmahl in ihrer einfältigen/ das
anderemahl aber in ihrer angenommenen Mo-
de Kleidung auf eine Tafel mahlen möchte.

Wer sind denn diese viele? Sie mögen seyn wer
sie wollen, so ist ihr Argument nicht viel bes-
ser, als das folgende: Baculus stat in Angu-
lo, ergo pluet. Zum Exempel: wenn jemand
schriebe, Juncker ist ein schlechter Poete, solte
man ihm denn wegen des gebrauchten Griechi-
schen Wortes Poete einen Auspußer geben, und
daraus schliessen können, er verstehe seine Mut-
ter-Sprache nicht, und wisse nicht, daß Poeta
auf deutsch ein Dichter heisse? Was nun aber
das gewünschte Gemählde selbst anbetrifft, so
kan ich Junckern hiemit nicht dienen, weil ich
nicht weiß, wie man eine Sprache abmahlet;
Am besten wäre es, er adressirte sich an sei-
ne Schweizerischen Mahler/ die ohne dem
von der alten Tracht und Sprache grosse Lieb-
haber sind, und ihm hierinnen gratificiren kön-
ten. Wir wollen unterdessen bey der Mode
bleiben, bis das Gemählde fertig seyn, und dessen
Schönheit uns zu einer Aenderung bewegen wird.

Nunmehr kommt eine neue Klage über
Herr Hancken,

Daß er auch die unnöthigen sowohl/ als die un-
entbehrlichen Wörter decliniret/ und zum
Pomp mit lateinischen Littern drucken lassen

Es

Es ist erschrecklich zu hören, daß sich Herr Hancke so viel unterstanden, und der Buchdrucker, der solches gethan hat, solte zu wohlverdienter Straffe aus der Innung gestossen werden. Hat man aber wohl jemahls gelesen, daß einem Gelehrten solche Lappereyen vorgeworffen worden? Stehet es denn nicht in eines jedweden Belieben, die lateinischen Wörter zu decliniren, oder nicht, und solche mit lateinischen oder deutschen Buchstaben abdrucken zu lassen?

So gehet es, wenn man censiren will, und nichts nöthiges findet, so muß man Kleinigkeiten hervor suchen, woben das schlimmste ist, daß Juncker noch dazu Unrecht hat, weil es besser ist, wenn man die lateinischen Wörter decliniret, und so weit sie lateinisch sind, lateinisch schreibet, welches auch in allen Cangeleyen und Expeditionibus, zu geschehen pflegt. Juncker wird auch wohl thun, daß er, weil er ein Advocat werden will, sich bey Zeiten dazu gewöhnet; denn wenn er eine Schrift eingäbe, und zum Exempel darinnen setze

Es erscheinet Citatus in Terminus, so würden ihn nicht allein die andern Advocaten, sondern auch der Stuben-Heizer beym Judicio auslachen. Doch dergleichen Albertæten verdienen keine mehrere Antwort. Ich gehe also weiter, und finde eine neue vortreffliche Junckerische

rische

rische Critique, Herr Hancke hatte nehmlich in seiner Vorrede gesetzt:

Die jetzt lebende Welt wäre so delicat, daß man die Wahrheit nur nach und nach entdecken und die grosse Diane der Gelehrten Vorurtheile nicht allzusehr irritiren darff/ wosern man sich nicht einem lächerlichen Feder-Kriege exponiren, und einer unvermeidlichen Gelehrten Anatomie unterwerffen wolle.

Aus dieser Passage packt Juncker die Phrasin, die Diane der Gelehrten Vorurtheile an/ und meynet, sie sey sehr abentheuerlich angebracht. Was er hierdurch sagen wolle, müste er zuvorhero erklären. Zum wenigsten ist die Passage wahr, und der Herr Hancke hat gar wohl vorgesehen, daß er einen lächerlichen Feder-Krieg bekommen würde.

Juncker wünscht, wie er ferner schreibt, aus Christlicher Liebe, daß sich Herr Hancke in andern Stücken die Lettres antipoetiques zu Nutze gemacht hätte. O du feine Christliche Liebe! Es wird also in dem recommandirten Buche ohnfehlbar viele Gottes-Furcht und Moral anzutreffen seyn; Nichts weniger, sondern obbesagte Lettres antipoetiques der Mademoiselle Hooghart sind eine elende affecten-volle Critique wider den Boileau, welche ich nicht besser, als mit Junckers Critique wider Hr. Hancken vergleichen kan, die Mademois. Hooghart
hat

hat den Boileau in einigen Dertern Tadeln wollen, man ſiehet aber aus dem elenden Geſchmiere, daß ſie unter die pretieuses ridicules gehöre, und von der Nadel, oder von Suppenkochen vielleicht mehr, als von der Poesie verstanden haben möge. Juncker ſagt ferner, und muthmaſſet, daß Herr Hancke obiges Buch nur etwa zufälliger Weiſe in Buchladen erblickt habe; Was iſt daran gelegen, wenn er dieſe elende Critique gar nicht geſehen hätte? Boileau, iſt doch Boileau geblieben, und ſein Ruhm wird deſwegen nicht abnehmen, ohngeacht die Mad. ſelle Hooghart wider ihn geſchrieben; Ja wenn die Schweizeriſchen Mahler den Herrn Hoff-Rath Neukirch, und Juncker den Herren Hancken noch einmahl ſo ſchwarz abmahlen ſolten, ſo werden doch unpartheyiſche Gemüther ſich dadurch nicht einnehmen laſſen, ſondern die Sache ſelbſt unterſuchen. Damit aber Juncker nicht meyne, als ob offtgedachte Lettres antipoetiques nur einmahl gedruckt worden, und er ſie allein habe, ſo will ich ihm daraus und zwar auf der 22. Seite etwas communiciren, was die Chriſtliche Liebe würcklich zum Grunde hat; die Worte ſind folgende:

Mais vous vous Severiſez contre votre Auteur des le Commencement, d'une manière qui marquẽ quelque prejuge

⊗

⊗ *preoccupation* contre lui, cequ~~il~~
n'est pas equitable.

Unterdesſen muß ich Junckern aus Danckbar-
keit ein Buch recommendiren, welches den
Tittul führet: Die Ehre der Schleſiſchen
Poefie und Poeten. Dieſes Buch iſt wi-
der den Menantes, welcher auch einen Schles-
fiſchen Poeten, den Herrn Sommer angegriffen,
und ſich übrigenſ, wie Juncker, ſehr partheyiſch
erwieſen gemacht, und Juncker hätte daſelbſt ein
Mittel vor ſeinen poetiſchen Staar finden kön-
nen.

Nunmehr aber wird Juncker böſe / weil Herr
Hancke geſchrieben / daß der berühmte Herr
Neukirch unter allen jemahls geweſenen und
noch lebenden Poeten keinen ſeines gleichen ge-
funden zc.

Juncker hätte dieſe Paſſage nicht verſtummeln,
und das Wort **Deutſchen** / auslaſſen ſollen;
denn wenn man ſagt, Herr Neukirch wäre der
größte unter allen Poeten, ſo involvirte die-
ſes auch die Poeten in allen andern Spra-
chen; Wenn man aber ſagt, Herr Neukirch iſt
unter NB. den deutſchen Poeten der beſte, ſo
klingt es ſchon anders, und der Leſer findet da-
bey nichts zu erinnern. Aber Juncker macht es
wie ein gewiſſer Geiſt, wenn er die Bibel alle-
gieret; Was nicht in ſeinen Krahm dienet, das
läßt er weg. Obige Hanckſche Paſſage nun

B

ſchreib

scheinet Junckern nicht allzuhöflich zu seyn. Er expliciret sich nicht deutlicher, ich will aber dem Leser das ganze Geheimniß eröffnen: die Schweizerische Mahler-Gesellschaft ziehet nehmlich den Herrn Opitz, Caniz und Besser dem Herrn Neukirch vor; Weil nun gewisse eingebildete deutsche Poeten sind, welche den Ruhm des Herrn Neukirchs schon längst mit scheelen Augen angesehen haben, so war dieses Wasser auf ihre Mühle. Mancher kan es unmöglich vertragen, daß ein besserer Poet, und noch darzu ein Schlesierr, auf der Welt leben solle, als er zu seyn, sich schmeichelt. Wenn Herr Neukirch gestorben wäre, so würde man ihn eben wie Herr Günthern, als einen guten Poeten passiren lassen; Wenn man aber sich gegen einen lebenden gefangen geben soll, das thut allzuweh; doch zur Sache selbst zu schreiten, so ist nichts daran gelegen, ob gleich einige Schweizer den Ruhm des Herrn Neukirchs zu verkleinern suchen. Nicht die Schweizer sind es, welche in dieser Sache den Ausspruch thun solten. Man muß andere Gelehrte fragen, die sich auf die deutsche Poesie und Sprache besser verstehen. Ich könnte Junckern eine grosse Menge von Lob-Schriefften anführen, worinnen Herr Neukirch, wie billig, vor andern vorgezogen wird; Weil sie aber, theils von Schlesiern, theils von Leuten, welche von der

Poesie

Poesie eben nicht Profession gemacht, herrühren, so möchte Juncker wider solche, daß sie entweder parthenisch, oder nicht von Poeten abgefaßt wären, excipiren. Ich muß ihm also einen solchen Zeugen produciren, welcher nach seinen eigenen Gedancken *Omni Exceptione major* ist, und wider welchen er nichts einwenden kan, weil er ein Poete und kein Schlesier ist, dennoch aber so viel Ehrlichkeit besessen, daß er auch bey Ausländern das Gute erkannt, und Hr. Neukirchen seine Ehre gegönnet hat; Es ist nemlich der Herr Neumeister, dessen Regeln von Junckern ja zur Richtschnur und Probiersteine angenommen worden; dieser schreibet in der von Menantes herausgegebenen Anweisung zur galanten Poesie pag. 498. folgender massen:

Unter den jetzt lebenden (deutschen Poeten) behält Neukirch den Preis.

item in der Dissertation de Poetis Germanicis hujus Seculi præcipuis pag. 73. also:

Omne autem, tulit punctum Poeta noster magnificus (Neukirch) & quousque sanè styli Majestas pertingere potest, pertigit; licet nonnullis in tumorem, affectatamque nimis dictionem, abire videatur.

Was will nun Juncker dagegen einwenden, wenn der von ihm selbst zum Richter erwählte Neumeister den Hr. Neukirch für den größten deutschen Poeten

ten erkennet? Will er sagen: Neumeister wäre parthenisch, so könnte er dieses nimmermehr erweisen, weil Neumeister, ohngeacht er die Wahrheit schreibet, dem Herrn Neukirch aus Mißgunst doch noch eines zu versehen sucht, wenn er sagt: Er, (nehmlich Herr Neukirch) wüßte es auch, daß er ein Poet wäre. Freylich muß er es wissen, und es wäre zu wünschen, daß manche wüßten, daß sie gar elende, oder gar keine Poeten wären. Wolte Juncker sagen: daß Neumeister nichts von der Poesie verstünde, u. also nicht davon urtheilen könnte, so würde er noch übler ankommen, weil sich solcher sowohl in der Theorie, als Praxi genugsam legitimiret hat, wenn nun Herr Hancke das gesagt, was Neumeister schon öffentlich geschrieben, so hat ja Juncker nicht Ursache sich darüber zu formalisiren. Neumeister hat darüber keinen Feder-Krieg bekommen; Nun es aber Herr Hancke gesagt, da wird Lärm, und es heist, diese Passage sey nicht allzu höflich. Unterdessen läugne ich nicht, daß Opitz, Canis und Besser gute Poeten sind; Wenn ich aber frage: ob zum Exempel der Herr v. Canis, oder Herr Neukirch ein besserer Poete sey, so werden mir Poesie-Berständige ohnfehlbar antworten: daß der Herr Neukirch den Herrn von Canis weit übertreffe. Der Parnassus kömmt mir vor, als wie ein hoher Berg, woran
 Die

die Poeten hinauf klettern, und das auf dem Gipffel des Berges befindliche Kleinod davon zu tragen suchen. Unten am Fusse des Berges sind lauter schlimme Poeten, wie zum Exempel Juncker, und nach seiner Hochdeutschen Art zu schreiben, andere von seinem Gelüchter. Über diesen befinden sich die mittelmäßigen Poeten, deren eine entseßliche Menge ist, und welche einen guten Theil des Berges, gleich denen Heuschrecken bedecken. Hierauf kommen die guten, deren gar wenig sind, über diese aber ist Herr Neukirch hinauf geklettert, und hat also biß dato den höchsten Ort auf dem Parnass erreicht. Ob nun gleich die unten am Berge befindlichen bösen und mittelmäßigen Poeten ein grosses Geschrey machen, und den Herrn Neukirch herab zu stürzen suchen, so hält sich doch dieser so vest an, daß der bösen Poeten Bemühung vergeblich, der Herr Neukirch aber vor allem Falle unbesorgt ist. Bey den bösen Poeten befinden sich auch diejenigen, die von der Poesie so unverständlich raisoniren, wie zum Exemp. die Schweizerische Mahler-Gesellschaft, welche prætendiret, daß man Verse ohne Reime machen soll. Wie angenehm nun solche klingen, soll der Leser aus folgenden urtheilen; den zehenden Psalm haben sie also in Verse gebracht:

Gott sitzt in dem Himmel oben/
 Und regiert der Menschen Volk,
 Das sich ohne seine Triebe
 Nicht beweget und nicht ruht.
 Was geschieht, hat er befohlen/
 Und was künfftig soll geschehn/
 Das ist wahr; wie kommts indessen/
 Daß der Böse seine Lust
 Ohne Schmerz und Angst vergnüget?
 Was er wünscht/ das wird erfüllt/
 Und der Ruhm scheint bloß erfunden/
 Daß er ihm verschwendet werde.

Klingt das nicht schöne? Wir haben aus der
 ersten Strophe genug, und wollen den Leser mit
 mehreren verschonen, weil er sonst den Ohr-
 Zwang oder eine hefftige Colica bekommen
 möchte. Wir sehen auch nicht, daß gelehrte
 Leute den Schweizerischen Vorschlag angenom-
 men, und die Reim-Endigungen aus der deut-
 schen Poesie verbannt haben. Die Schwei-
 zerischen Mahler halten die Reim-Endigungen
 in der deutschen Poesie vor eine Narrheit/ (so
 schreiben sie) und dieses ist schweizerisch genug
 raitoniret. Juncker lasse sich dieses zur Lehre
 dienen, und mache ja keine Reime mehr, sonst
 möchten ihn diese unhöflichen Critici in des Gar-
 zoni Hospitale de Pazzi incurabili ein lo-
 girt wissen wollen. Juncker fährt fort

Es solte uns ein Vergnügen seyn/ wenn sie (die
 Schweizerische Mahler-Gesellschaft) der Herr
 Verfasser mit kräftigen Gründen widerlegt.

Meines

Meines Erachtens wird es wohl selbige zu widerlegen unnöthig seyn; und ich weiß nicht, ob Herr Hancke Junckers Wunsch erfüllen, und ihn dieses Vergnügen machen wird. Er lese ausser der Fädlerin des Herrn Weichmans Vorrede zum zweyten Theile der Poesie der Nieder Sachsen, allwo die Schweizerische Mahler-Gesellschaft ihre Abfertigung erhalten hat. Will er aber hiermit noch nicht zufrieden seyn. so kan ich ihm noch mit einer Widerlegung dienen; Es stehet solche im 3ten Theile der ietztgedachten Niedersächsischen Gedichte, und lautet pag. 250. folgender massen

Über die Schreib-Art der so genantent Mahler-Gesellschaft in der Schweiz.

Ihr Mahler scheint euch vergeblich lieb zu kosen/
Wenn ihr euch an den Pracht der grössten Dichter wagt/

Und dennoch wenig Deutsch in deutschen Zetteln sagt/
Denn eure Schreib-Art hat Neapler u. Frankosen.
Soll euer Werck gemahlt/u. nicht geschmieret seyn/
So dunckt den Pinsel nicht mehr in den Nachstühl ein.

Juncker läst sich nun endlich Epiphonematis Loco vernehmen

So aber bleibt der Beyfall Leuten von gutem Geschmack noch unbenommen.

Hier hat er Recht, wosern er was der gute Geschmack sey, verstehet. Inzwischen glaub ich, die Autorität des Hrn. Neumeisters, Hanckens,

Weichmans ꝛc. welche alle den Herrn Neufirch vor den besten Poeten halten, werde mehr gelten, als die Autorität der Schweizerischen Mahler, und der Widerspruch des Herrn Junckers. Doch kan man gar gerne geschehen lassen, daß er andere Gedancken hegen, und bey seinem Geschmacke beharren möge. Boileau sagt:

la Verité perce.

Welches auch wahr ist, weil die Wahrheit sich doch nicht unterdrücken läßt.

Nun kömmt eine neue Klage, Juncker schreibt Inzwischen kömmt es uns sehr eigenliebig vor/ daß er sich mit Lohenstein und Neufirchen in Vergleichung stellet/ da er mit Caniz zu reden, noch wie ein Erden-Schwamm sich kaum hervor gethan.

Herr Hancke hat sich so viel ich finde, niemahls weder mit dem Herrn von Lohenstein, noch Herrn Neufirch verglichen, sondern nur à majori ad minus argumentiret, wenn er schreibet

Daß er sich leicht die Rechnung machen könne/ daß es ihm, da man den Herrn von Lohenstein und Neufirch nicht verschonet/ nicht besser ergehen würde.

Wo hat sich nun Herr Hancke mit diesen beyden verglichen? So lange Juncker dieses nicht erweist, so wollen wir diese Beschuldigung zur vierdten offenbahren Unwahrheit rechnen. Daß aber Juncker schreibet, Herr Hancke hätte sich
wie

wie ein Erden-Schwamm kaum hervor gethan, hierinnen ist er übel informiret, weil Herr Hanzke sich durch seine geistliche Gedichte, welche so wohl als die weltlichen, öftermahls in hohen Händen gewesen, und binnen anderthalb Jahren drey-mahl aufgelegt worden, schon zuvor bekant gemacht, da vielleicht der unreiffe Censor noch in der Kreuz-Schule zu Dresden mit dem Donat umgegangen seyn mag.

Nun gehet es über den Herrn v. Lohenstein/ welcher seine grosse Gelehrsamkeit nicht überall wohl angebracht haben soll; Es ist aber zu beklagen, daß solche Erd-Würmer einen so berühmten Mann anzutasten sich unterfangen.

Weil aber Juncker sein Vorgeben durch nichts erwiesen, so braucht es auch keiner Widerlegung. Hierauf lobet Juncker zwar des Herrn Neukirchs Verdienste um die deutsche Sprache und Dicht-Kunst; Er will es aber doch nicht leiden, daß man ihn seinem Helden vorziehet. Was er nun ferner von seinem poetischen Staat traumet, ist nicht würdig, daß man es berühret. Meine Gedanken habe ich kurz zuvor in dem Gleichnisse vom Berge eröffnet. Juncker läßt sich ferner vernehmen:

Wir wollen in die geheimen Staats-Regeln/ die den Herrn Verfasser zur Stimme auf den Herrn Neukirch mögen bewogen haben/ einzudringen uns nicht unterwinden.

Ich glaube, es habe Herr Hancken nichts anders dazu bewogen als die Wahrheit, und des Herrn Neukirchs Verdienste, welche ja Juncker ein paar Zeilen zuvorhero selbst hat erkennen und rühmen müssen.

Ferner sucht Juncker den Herrn Neukirch und Herrn Hancke zusammen zu heßen, welches ihm aber schwerlich angehen wird, weil beyde gute Freunde sind, und wie ich höre, mit einander vertraulich Correspondiren. Eine Probe davon zu geben, soll folgende dienen, Juncker sagt, der Herr Neukirch hätte sein Mißvergnügen wegen der von Herr Hancken edirten Satyren zu zweyenmahlen blicken lassen, erstlich in dem 24. St. der gelehrten Zeitungen 1727. und denn in der Vorrede des ersten Theils zum Telemach, was das erste betrifft, so ist es wieder eine offenbahre Junckerische Unwarheit, weil Hr. Hoff-Rath Neukirch/ wie ich von einem vertrauten Freunde des Herrn Hanckens die Abschrift erhalten in einem Briefe an besagten Hrn. Hancken d. d. Anspach, den 23. April. 1727. ausdrücklich in folgenden Terminis geschrieben:

Und ich kan hoch versichern / daß ich keinem Menschen committiret/ etwas in Actis Eruditorum davon zu gedencen/ aber wohl/ daß man meinen verfertigten Telemach anmelden sollte &c. Ob nun der Concipient der gelehrten Leipziger Zeitungen seine Nachricht von Anspach, oder
wels

welches viel wahrscheinlicher zu seyn scheint, von Dresden erhalten hat, lasse ich dahin gestellet seyn, zum wenigsten siehet man, daß sie falsch, und ohne Grund ist. Was die allegirte Vorrede zum Telemach anbetrifft, so wird der andere Theil diesfalls vielleicht mehr Licht geben, und der eingebildeten Freude ein Ende machen. Hr. Hancke hat in der Vorrede also geschrieben:

Weil ich die Vota plurima nicht allemahl als saniora betrachte/nach viel weniger diese Gedichte zu dem Ende verfertiget habe/daß sie jederman gefallen sollen/so laß ich es geschehen/wosfern sich iemand hierüber erzürnen/und an mir zum Ritter werden will.

Hierzu macht Juncker folgende Glosse.

Gewiß ist es/der Beyfall eines einigen weisen Mannes/wird von vernünftigen Leuten höher geschätzt/als das blinde Urtheil eines ganzen Landes von Narren.

Dieses eben ist es, was Hr. Hancken ohnfehlbar soulagiren muß, wenn neml. Hr. Neukirch, welchen Juncker nebst seinen Spieß-Gesellen in dieser Steitigkeit auch wider ihren Willen vor einem Judicem competentem muß passiren lassen, dem Hn. Hancke seinen Beyfall ertheilet, u. bessere Concepte von ihm hat, als Juncker, daß ich also glaube, er werde nach dem blinden Urtheile eines ganzen Landes von Narren wenig fragen. Nun macht Juncker ein langes Gewäsche, welches kürzlich so viel sagen will:

will: Wenn nur ein Poete alle erforderlichen Requisite hätte, so würde er auch den Beyfall von allen vernünftigen Köpffen erhalten; Dieser Satz ist noch nicht genugsam bewiesen, und wenn es auch wahr wäre, so zehlet sich doch mancher unter die vernünftigen Köpffe, welcher gar in eine andere Classe gehöret. Je grösser ein Poet ist, desto mehr beneiden und verfolgen ihn die bösen oder mittelmäßigen Poeten, weil sie es ihm nicht nachthun und seinen Ruhm ohne Mißgunst nicht ansehen können. Was fehlet dem Herrn Hoff-Rath Neukirchen/ und hat er nicht so wohl als Homerus, und andere alte Poeten, seinen Zoilum gefunden.

Der Leser wird sich wundern, daß er bis anhero noch nichts gehöret, was dem Herrn Handen als ein poetischer Fehler ausgelegt werden könnte; Nunmehr aber wird der Tanz recht angehen, am Ende aber doch nichts, als Wind heraus kommen. Herr Juncker giebt uns von seinem löblichen Vorhaben Nachricht, daß er nehmlich allemahl eine Regul aus dem Menantes, denn eine Uberschrift aus einem Poeten von einem guten Geschmack, und endlich ein Exempel aus des Herrn Handens Poesie vernehmen wollen. Es erfordert eine Höflichkeit die andere, und ich muß ihm also von meinem Vorhaben gleichfalls Nachricht geben, welches darinnen

nen

nen bestehet: Ich hoffe nehmlich gegen Junckern zu beweisen, daß die dem Herrn Handken ange-rechneten Fehler entweder falsch allegirt, oder keine Fehler seyn, Juncker aber viel grosse augenscheinliche Schnitzer begangen habe, und folgar zu einem poetischen Censore noch zu unreiff sey. Hierbey könnte ich zwar, wenn ich wolte, den ganzen VII. Theil der so genannten Hoffmanns Waldauischen Gedichte durchgehen, und eine entsetzliche Menge von poetischen Schnitzern entdecken; Ich halte es aber für eine halbe Sünde, die Zeit so liederlich zu verschwenden. Ob gleich einige Gedichte von Herr Neukirch Stieff-
 zc. darinnen befindlich, welche ihr Lob verdienen, so ist doch die Menge der schlimmen viel grösser, und zu Ausmistung eines so Unflath-vollen Stalles würde ein Hercules erfordert.

Ich will es also vor diesesmahl dabey bewenden lassen, und keine andere, ausgenommen die von Junckern und Herrn Hoff-Poeten König verfertigte, und hierinnen befindliche Gedichte zur Untersuchung nehmen. Der Herr König darff sich darüber nicht wundern, weil er wohl weiß, daß er an diesem Raxen-Kriege nicht wenig Schuld, und diese kleine Straffe, weil er Junckern in der Poesie nicht besser informiret, gar wohl verdienet hat.

Der Leser wird einige von Herrn Handke be-
 gangene

gangene poetische Fehler zu sehen begierig seyn, allein Juncker ändert seinen Vorsatz, und fällt wieder auf den Herrn Neukirch, und will nicht leyden, daß seine Satyren von Herr Hancken als len andern vorgezogen werden. Er sage uns aber, wer besser geschrieben habe, so wollen wir ihnen das Wasser besehen, und sie, wenn sie es verdienen, über die Neukirchischen setzen. Juncker hat indessen so viel Vollmacht, daß er schreibet:

Er habe an einigen Stellen der Neukirchischen Gedichte ein grosses Vergnügen gefunden/ und er wolle sich des Fehlers der Partheylich- keit nicht schuldig machen.

Er ist aber mehr, als zu parthenisch, welches man aus allen Blättern ersehen kan. Turpé est, odisse, quem laudes, sagt Seneca, und Neukirch hat die Mißgunst gegen die Schlesiſchen Poeten in folgenden mit wahren Farben abgemahlet, wenn er in den Hanckischen Gedichten p. 219. schreibet:

Nein nein Lysander, nein/ ich will zurücke stehn/
Und der erlauchten Schaar nur aus den Augen
gehn/

Sonst wirfft der Schwindel - Geist der Klugen
Mei ~~Per~~ſianer

Mich endlich auf die Banck der reimenden
Quintaner,

Un jagt mich, ob ich gleich halb Noten-mäßig bin/
Ins Re-mi-fa-sol-la der Hübneristen hin/

Die

Die sich doch ohne dem an Oder • Musen reiben/
 Sudeten • Zungen nur zu Mamelucken schreiben/
 Und alles/ was durch Kunst der Pleisse nicht ge-
 schehn/

Sür Eigen • Liebe kaum mit halben Aus-
 gen sehn.

Zwar weich ich darum nicht/ als ob ich/ wenn es
 brennte/

Nicht auch ein Jammer • Lied im Tanze dreheln
 könnte/

Und ob der Tripel • Tact der leichten Reimeren
 In Wedekindens Schooß allein zu Hause sey 2c.
 Ich halte es also der Mühe nicht werth, das, was
 er wider den Herrn Neukirch ohne Grund an-
 führet, zu beantworten. Neukirch ist einmahl
 in Possession, und wird sich durch dergleichen
 Fincken • Ritter nicht deturbiren lassen.

Wegen des Wortes hohe Poesie / bekennet
 Juncker seine Unwissenheit, welcher ich aus
 poetischer Liebe zu Hülffe kommen muß, Herr
 Hancke hatte von des Hrn. Neukirchs Satyren
 geschrieben, daß dem

Leser/ woferne er die Regeln der hohen Poesie
 verstünde/ solche um desto lieber seyn würden/
 weil wir dergleichen wolgerathene Arbeit in deut-
 scher Sprache noch nicht aufweisen können.

Hierüber expliciret sich Juncker also:

Was das Wort hohe Poesie anbetrifft/ so hat
 er es von dem Hrn. Neukirch aus der Vorrede des
 ersten Theils der Hoffmanns • Waldauischen
 Sammlungen gelernet/ und wird man es sonst
 wol nicht leicht finden. Ja

Ja er bekennet auf eben dem Blate

Wir bekennen zwar gerne/ daß/ ob wir wohl die hohe Poesie nach dem Begriffe des Herrn Hancfens nicht verstehen/ 2c.

Es ist schlecht bestellt, daß Juncker in einer Sache einen Richter abgeben will, die er doch seinem eigenen Geständniß nach, nicht versteht / ja wovon man seinen Gedancken nach sonst nicht leicht was findet. Wenn Juncker nicht weiß was hohe Poesie ist, so muß ihn sein Lehr-Meister schlecht unterwiesen haben, und ich halte dafür, daß er sein Lehr-Geld wieder zu fodern wohl befugt sey. Weil aber Juncker meynet, man finde von der hohen Poesie sonst leichtlich nichts, so will ich ihm nur den von ihm vorgeschlagenen Schieds-Mann, den Herrn Neumeister allegiren, welcher in der oben citirten Passage, des Neukirchs, als eines Poetae magnifici gedenckt, und von seiner Poesie sagt, daß sie so hoch gestiegen, Quousque styli Majestas pertinere possit. Was ist nun Poeta magnificus, oder Styli majestas? Das Lateinische möchte Junckern zu verdrüßlich fallen, wir wollen also ietzt allegirten Herrn Neumeisters deutsche Worte viellieber anführen, wenn er nehml. in des Menantes Anweisung zur Poesie pag. 497. vom Stylo magnifico folgender m.ßen schreibet :

Er

Er suchet seine Galanterie in raren und hohen Worten/ in prächtigen Redens-Arten/ in pathetischen Figuren/ und tieffsinnigen *Allusionibus*, und bevorab erlustiget er sich in *Metaphoren* und *Allegorien* (die Juncker vor falsche Gedancken ansiehet) fast in allen Zeilen und Versen. Jedoch wird hierzu NB. ein sonderlich *Naturell* erfordert. Inzwischen hab ich angemerkt/ daß die Herrn Schlesier fast durchgehends dazu incliniren; Und versichert, es mag auch bey ihnen ein Vers so schlecht aussehen / als er wolle, dennoch wird allemahl was sonderliches darinnen zu finden seyn.

Also siehet Juncker, daß erstlich auch andere Leute von der hohen Poesie geschrieben haben, und auch zweytens/was sie sey. Es wird aber ein sonderlich *Naturell* dazu erfordert, und es kan niemand läugnen, daß meine Lands-Leute bishero am glücklichsten darinnen gewesen. Zwar sage ich eben nicht, daß ein Schlesier ein Poet seyn müsse, wie denn zum Exempel Juncker, oder jemand von seinen Spieß-Gesellen, wenn er gleich ein Schlesier wäre, seiner izeigen Beschaffenheit nach, doch ein elender Poet bliebe; Unterdessen ist es doch wahr, daß die Schlesiſchen Poeten sich vor andern zu fürchten noch nicht die geringste Ursache haben. Juncker argumentiret von seiner Ignoranz auf andrer ihre Unwissenheit, wenn er ferner setzt:

E

Daß

Daß er aber das Wort hohe Poesie nicht verstanden/ erhellet darans/ weil er hier bey Satyren eine Wissenschaft von den Regeln der hohen Poesie fordert/ die eigentlich nur in Tragödien/ Helden- und Lob-Gedichten und heroische Oden gehören.

Es ist ein Schnitzer wider die gesunde Vernunft, wenn man andre Leute nach seinem Leisten messen will. Juncker giebt ja zu, daß er die hohe Poesie nicht verstehe, und hier will er Herr Handen, der ihm dißfals vielleicht gute Lektionen gebē könnte, ein gleiches, und zwar um deswegen imputiren, weil Hr. Hande den Satyrischen Stylum zur hohen Poesie zehlet. Wir wollen doch sehen, was andere gelehrte Leute in diesem Stücke vor Gedancken führen. Morhoff im Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie sagt cap. 16. pag. 678. hiervon: In der Redens-Art (oder Stylo Satyrico) werden weit hergeholtte verwegene Metaphoræ, sinnreiche, lächerliche Reden und Sprichwörter zc. zugelassen zc.

Ist dieses Stylus ordinarius, oder Communis? Doch ich will ihm nur einen nennen, dessen Autoritæt in dieser Sache zur Richtschnur dienen kan; Es ist der grosse Scaliger, welcher im 1. Buche seiner Poetices pag. 3. sagt: die Satyre sey Tragœdiæ Soboles. Und vorher pag. 47. Quod Tragicorum Versuum

suum, obtinuerit Leges. Ja Juncker hätte unter dem satyrischen Stylo selbst, als welcher nicht einerley ist, distinguiren sollen; Juvenalis, Persius, Horatius waren alle drey Satyrici, und hatten doch einen unterschiedlichen Stylum, die ersten zwey einen concitatioerem, der letzte einen Sedatioerem. Uberhaupt kommen mir die Verächter der hohen Poesie wie der Fuchs in der Fabel vor, welcher die Wein-Trauben, weil er sie nicht erreichen konnte, sauer nannte, und solche nicht haben wolte. Nunmehr zeigt sich eine Probe von der Junckerischen Aufrichtigkeit, wenn er folgender massen beichtet:

Wir wollen hier aufrichtig bekennen/ daß uns diese Stelle (da nemlich Herr Hancke die Neukirchischen Satyren allen Poeten recommendiret hatte) zu dieser ganzen Untersuchung bewogen.

Habemus Reum confitentem; Also habent ihn seinem eigenen Geständniß nach, nicht die Hanckischen Gedichte, sondern die Mißgunst gegen den Hrn. Neukirch in Harnisch gebracht; hätte Hancke den Neukirch nicht gelobet, so würde ihn Juncker vielleicht vor einen guten Poeten haben passiren lassen, da er aber die Wahrheit geschrieben, so wird Juncker böse, und macht es, wie Herr Hancke zum Voraus pag. 425. prophezeyet, wenn er einen solchen Tadler abmahlete:

E i

Hier

Hier sey der Reim nicht recht / Er hätte dort ge-
fehlt /

Und etwa einen Fuß aus Faulheit überzehlt /

Hier könnte man mit Müh den Wort-Verstand
ergründen /

Dort sey der Schlendrian aus Schlesien zu finden ;

Hier sey der Reim zu hoch / und anderwärts zu
tieff /

Er sänge nicht so gut / wie vor Hans Sachse
pfiess.

Wenn er beym Leysten saß / und mit erbohten Zäh-
nen

Des Ochsen harte Haut viel besser kunte dehnen.

Worinnen bestehet doch aber des Herrn Hans-
ckens ganzes Verbrechen ? Darinnen, daß er des
Herrn Neukirchs Poesie zur *Imitation* recom-
mendiret hat. Wie aber, wenn andere gelehr-
te Leute dieses auch gethan hätten ? Er schlage
seinen Neumeister in der Anweisung zur galan-
ten Poesie pag. 498. nach, allwo er also spricht:

Wie könnte ich nun bessere Poeten zur *Imi-
tation* recommendiren / als solche ~~die~~ Schlesi-
sche Lichter. Worunter er den Herrn Neus-
kirch expresse nennet. Hat dieses nun Neus-
meister schreiben dürffen / so wird es Juncker Hr.
Hanccken wohl nicht verbieten / oder diese Passage
in den *Indicem ex purgatorium* bringen wol-
len.

Juncker läst sich nun ferner vernehmen.

Er (nehmlich Herr Hanccke) hält sich hier auf
eine sehr ungewöhnliche Art für geschickt / uns ein
Vor-

Vorbild zu geben/ dessen Schönheiten er nie-
mahls eingesehen zc.

Auf gut Deutsch will er so viel sagen, Hr. Han-
cke habe die Neufirchischen Satyren nicht an-
dern Poeten zur Imitation recommendiren
sollen; warum denn aber nicht? Es ist oben be-
wiesen, wie hoch andere Poeten den Herrn Neu-
firch schätzen, und er lese nur nach, wie Günther
den Apollinem bittet, er möchte ihn doch auf
die Neufirchische Art Verse machen lernen, wo-
bey er aber klagt, daß ihm Apollo ein Heller-
Pfeifgen zugeschnitten habe. Wenn nun Gün-
ther, dem Hrn. Neufirch sich zur Imitation vor-
gesetzt, und Neumeister solchen zur Imitation
vorgeschlagen hat, was will denn Juncker scheel
sehen, wenn Herr Hancke denenjenigen, die nicht
als wie Günther, ohne Affekten sind, eben der-
gleichen proponiret? Will er nicht Hr. Neu-
firchen imitiren, so lasse er es bleiben, und imiti-
re seine Schweizer, so haben wir desto mehr zu
lachen. Weil er doch aber in dem Vorbilde NB.
Schönheiten erkennet, das heist aus seiner kau-
derwellischen Sprache in üblich deutsche verdoll-
metschet, weil die Satyren des Hrn. Neufirchs
schöne sind, warum soll man sie denn nicht imiti-
ren? daß er aber schreibt, Herr Hancke hätte
ihre Schönheiten nicht eingesehen, ist lächerlich,
denn er hat sie ja herausgegeben, sie sind auch in

Deutscher Sprache geschrieben, und handeln von
feinen Hieroglyphischen oder Cabalistischen
Sachen.

Transeat cum cæteris Erroribus.

Hierauf folgt eine neue Klage, daß nehml.
Hr. Hancke in seinen weltlichen Gedichten

Keine Ordnung beobachten wollen/ sondern,
wie ihm die Concepte in die Hände gefallen/
solche dem Buchdrucker zugestellet/ und ihm die
beliebige Rangirung überlassen.

Man möchte hier wohl Junckern aus dem Mar-
tiali fragen:

Ole, quid ad te?

Was gehet es Junckern an? stehet dieses nicht
in eines jedwedem Freyheit? Herr Hancke hat
in seinen geistlichen Gedichten eine accurate
Ordnung beobachtet, weil er vielleicht dazumahl,
als er solche heraus gegeben, mehr Zeit gehabt,
als iezo, welche Umstände Juncker wohl erwegen,
und dergleichen Albertæten nicht hätte vorbrin-
gen sollen. Müßiggänger, und die von Poesie
Profession machen, können über einem Gedichte
ganze Monathe schwitzen, und solche wie Jun-
cker, in Schräncke und allerhand dergleichen
schöne Spiel-Wercke eintheilen; Andere aber,
die ihre Amts-Geschäfte zu besorgen haben,
müssen nur dann und wann eine Stunde abste-
hen, und sich so bald als möglich, depechiren.

Junck

Junker hält es auch Herr Hancken für übel, daß er in der Vorrede gesetzt, er sey ein Schlesi-
 er; ohngeacht nun dieses, wenn auch gleich Hr. Hancke also geschrieben hätte, nichts bedeu-
 ten würde, so kan man doch auch hieraus des Junkers Malice und Haß gegen die Schlesi-
 schen Poeten genugsam sehen: denn Herr Han-
 cke hat nicht geschrieben, er sey ein Schlesier, son-
 dern, er habe sich, als ein Schlesier, der Schlesi-
 schen Mund- und Schreibe-Art bedienen wollen.
 Hierdurch hat Herr Hancke meinen Ermessen
 nach nichts mehreres gesucht, als daß er, weil er
 in Sachsen seine Gedichte ediret, den Leser oder
 Radler erinnern wollen, daß man ihm nicht solche
 Fehler aussetzen solle, welche nach dem Sächsi-
 schen Dialecto Fehler zu seyn scheinen, nach der
 Schlesi- schen Mund-Art aber keine Fehler sind;
 Wie zum Exempel Junker einen Fehler daraus
 machen wollen, daß Herr Hancke die **Uhre um-**
sonste gesetzt, da es doch heissen sollte, die **Uhr**
umsonst. Allein eben deswegen hat Hr. Han-
 cke zuvor gesagt, daß er sich des Schlesi- schen
 Dialecti bedienen wolle, weil er sonst bey dem Ge-
 brauch des Sächsischen wider den Schlesi- schen
 würde impingiret haben. So lange Junker
 sein Gemählde von der Alt- Väterischen und
 Mode- Sprache nicht fertig hat, und man also,
 auf welcher Seite das Recht sey, nicht absehen
 E 4 kan,

Kan, so thut Hr. Handke wohl, daß er Gryphio, dem Hrn. v. Hoffmans Waldau und Hrn. Neus Kirch viellieber, als einigen unglückseligen Irrlichtern nachfolgen wollen, welche nur in einer gewissen Etendue, bey Nacht-Zeit einen falschen Glanz, iedoch nicht weiter von sich geben, als soweit der Morast, worinnen sie entstanden, sich erstrecket.

Nunmehr wird die Bastaille bald angehen; Juncker aber macht es, wie alle Prahler, qui ante Prælium triumphant. Boileau, der doch vorher, vermöge der Lettres antipoe-tiques, ein schlechter Held war, muß in folgenden Verse das Signal geben:

La Rime est un esclave, & ne doit qu'obeir,

Welchen Vers Juncker nach seiner einsylbich-ten Sprache folgender massen übersetzet;

Der Reim ist nur ein Esclav, und soll nichts, als gehorchen 2c.

Wenn er nun aber den vorhergehenden Vers des Boileau auch übersetzen sollte, wie würden die Ochsen am Berge stehen, und was würde er wol auf gehorchen reimen? De mane Consilium, das heißt, die Poeten haben die besten Einfälle des Morgens, bey einem Schälgen Thee und Pfeifgen Knaster. Wohlan, wir wollen uns Herr Junckern vorstellen, wie er des Morgens in sei-
nem

nem Schlaff-Rocke ein Pfeifgen Knaster rauchet,
 und sich ein Reim-Wort auf gehorchen zu fin-
 den, den Kopff zerbricht. **Borchen** / nichts,
corchen / wieder nichts; **Dorchen** / ist nicht
 reine, quod poericè tantum intelligendum
 velim; **Forchen** / o ihr Götter, wieder nichts!
 2c. Unterdessen will Apollo sich seiner erbarmen,
 u. ihn nicht so lange vergeblich nachsinnen lassen;
 Es kommt nehmlich die Junge-Magd, und bringt
 Monsier Junckern den Thee, zugleich aber den
 erfreulichen Gruß: **Guten Morgen**. Also-
 bald fährt Juncker vor Freuden in die Höh, und
 rufft mit jenem Philosopho: **Inveni! Inve-
 ni!** auf gehorchen / reimt sich ein guter **Mor-
 gen**. Nun guten Morgen Herr Juncker, wir wol-
 len ihm unten einige Stellen weisen, allwo er noch
 viel übler gereimet hat. Doch zur Sache selbst
 zu schreiten, so tadelt Juncker folgenden Vers,
 wenn Hr. Hancke von einem falschen Compli-
 mentisten schreibet:

Er wünscht uns äusserlich viel hundert tausend
 Glücke/

Und innerlich / daß uns der Hagel bald erdrücke.
 Juncker carpiret die letzten Worte, da er doch
 wohl weiß, daß man in Versen weder jemanden
 grüßt, noch flucht, auch es einerley seyn würde,
 wenn einen der Hagel erschläge oder erdrückte.

Man kan in gebundener Rede nicht allemahl

Schreiben, wie in der ungebundenen, und wenn dieses ein Fehler seyn sollte, so würde man bey dem besten Poeten viel tausend Fehler antreffen.

Mit folgenden Verse ist es eben so bewandt, wenn Herr Hancke sezet:

Wie man durch scharffen Stahl des Feindes
Herze rizet.

Hier stehet Junckern die Redens- Art des Fein- des Herze rizen/ nicht an, da man doch sol- che bey allen Poeten findet; Herr Juncker mey- net, man gienge mit seinem Feinde zu höflich um, wenn man ihm nur das Herze rizte; Ich be- dancke mich aber für die Höflichkeit, und glaube, wenn einem das Herze aufgerizt wäre, daß er wenig Sprünge mehr machen würde. Eben so glücklich ist Juncker in der Tadelung des fol- genden Verses.

Biß endlich Atropos nach ihrer Scheere greiffst/
Und die den Todten March aus hartem Tho-
ne pfeiffst.

Hier meynet Juncker, der Reim zwingt die Parce, daß sie eine Quer- Pfeifferin abgeben müste. Man sehe doch den grossen Criticum! Er wird Ovidio ohnfehlbar auch einen Defect machen, weil er also geschrieben:

Claudite jam, Parce, nimium, reserata
Sepulcra, Claudite &c.

Denn die Parcen sollen nach dem bekanten Clo- to colum bajulat, Lachesis net, Atropos occat,

occat, nur spinnen nähen und den Faden abschneiden; Wer aber hat sie zu Todten-Gräbern oder Todten-Wächtern gemacht, weil sie, wie Ovidius spricht, die Gräber zuschliessen sollen? doch glaube ich, Ovidius wird dieses eher zu verantworten wissen, als der Hoff-Poete König folgendes: Er bittet p. 209. die Zeiten, sie sollen doch den Lebens-Drat nicht bald zerschneiden. Man sagt wohl den Lebens-Faden/ aber nicht den Lebens-Drat. Warum nicht das Holz des Lebens entzwey sägen? Ehe Juncker andere Bücher antastet, so muß er zu vorhero die von ihm heraus gegebene Sammlung ausmisten, und der Atropos viellieber eine Zange in die Hand geben, weil sie den Drat des Lebens mit der Scheere nicht entzwey schneiden, sondern solche verderben würde.

Folgende Passage

Drum fort/ verführerische Circe/
 Verwirrte Schöne/ gute Nacht.
 Ich sehne mich nicht nach Gewürze/
 Das meine Seele kräncklich macht.

stehet Junckern auch nicht an, weil an Statt Gewürze seinen Gedancken nach, Kräuter stehen sollen. Allein ich möchte wissen, ob Juncker in der That so einfältig ist, daß er die unter dem Worte Gewürze verborgene Metaphoram, nicht siehet? Es ist freylich kein Gewürze aus dem Gram-Laden, u. die 2. letzten Zeilen haben mit der Circe nichts mehr zu schaffen, sond. ihren eigenen
 Verse

Verstand, welches er aus dem hinter dem Worte Nacht befindlichen Punkte hätte abnehmen können. Über dieses solte sich Juncker schämen, daß er die Worte bößhafter Weise verändert: denn Herr Hande hat nicht geschrieben, verwirrte/ sondern verirrte Schöne. Eben so macht es Juncker in folgenden. Hr. Hande redet den Cupido pag. 363. also an:

Geh/ spize deine stumpffen Pfeile/
 Doch suche dir ein ander Ziel/
 Weil ich sonst mit dem Hacke-Beile
 Dir deine Flügel stuzen will.

Die ersten zwey Zeilen ballhoniret Juncker also

Geh fort mit deinem stumpffen Pfeile/
 Und suche dir einander Ziel 2c.

Welches aber nicht so expressiv klingen, als es Herr Hande gesetzt. Juncker meynet, der Reim hätte hier den Poeten zum Fleisch-Hacker gemacht, welches aber eine erbarmens-würdige Critique ist. Ich glaube, es wird Hr. Handen an Reimen wohl nicht, als wie dem Herrn Könige fehlen, welcher ohnfehlbar keinen Reim auf kennt/ muß gewußt haben, weil er p. 196. kennt auf kennt reimet. Hätte Herr Hande einen solchen Schnitzer begangen, wie würde sich Juncker lustig machen. Gute Poeten sind wegen der Reime unbekümmert, und machen es wie die Maurer, welche einen Stein, der sich gar nicht
 schi-

schicken will, wegwerffen, und einen andern nehmen, der zu ihrem Vorhaben bequemer ist. Juncker kan die von ihm selbst recommendirten Lettres antipoetiques hiervon pag. 45. nachschlagen. Doch weiter in den Text. Juncker beschuldiget den Hrn. Hancken zweyer Fehler, weil er nehmlich zwey Verse gemacht habe, die sich in der Mitte reimen, sie sind folgende:

Ich bin kein Schul- Fuchs mehr/ und komme
nicht hieher.

Gestraffet müssen seyn/ als wie hier dieser Stein. Diese Censur ist sehr Schulfuchsig, welches auch Juncker selbst erkennet, wenn er spricht:

Diese Fehler würden wir unseren Poeten nicht anrechnen/ indem es sehr leicht ist/ in der Arbeit derselben nicht gewahr werden; Aber einen/ der andere lehren will/ sind sie nicht zu verzeihen.

Hierauf dienet Junckern zur Antwort, daß er den ersten Vers hieher nicht ziehen könne, denn kein Schlesier reimet mehr und hieher / also hat dieser Vers seine gute Richtigkeit. Was den andern anbetrifft, so ersetzt der gute Gedanke diese Kleinigkeit, welches zu erweisen, man nur die ganze Passage lesen darff. Hr. Hancke beschreibet eine Fontaine im Rufus-Bade, welche die Gestalt des Actæons hat pag. 35. also:

Seht den Actæon an/ den so bekanten Jäger/
Wie spitzt er in die Höh! der arme Hörner-Träger.
Weil

Weil er Dianen hat im Baade nackt erblickt/
So strafft die Göttin ihn/ daß ihn ein Hirsch-
Kopff drückt.

Doch was kunt er davor/ daß/ da Diana badte/
Sie keinen Bade-Schurz um ihre Lenden hatte;
Der matte Jäger sah die Göttin ohngefahr/
Und kriegt ein Hirsch-Geweyh/ die Straffe war
zu schwer.

Ach solte dieses noch zu dieserZeit geschehen
Daß alle die/ so was Verbotnes nackt ges-
sehen/

Gestraffet müsten seyn/ als wie hier dies-
ser Stein/ (ger seyn.

Was würden in derWelt für Hörner-Träs-
Wenn man dieses liest, so occupiret die Trans-
gression die Gedancken dermassen, daß man die
defectirte Kleinigkeit nicht mercket. Wie wäre
es aber, wenn Juncker das, was er andern vor-
wirfft, selbst gethan hätte? p. 246. schreibet er:

Du mehr als redlicher/u. wolgelahrter Beer.
item König pag. 207. (Saal.

Dein so an Zahl als Wahl berühmter Bücher.
Der letzte Vers ist noch schlimmer, weil er sich
drenmal reimet. Wer ein ganzes Buch heraus-
giebt, dem kan leichtlich ein solcher Vers mit unter
einschleichen, in ein paar Blättern aber kan man
es viel eher sehen und vermeiden. Was will nun
Juncker hier zur Entschuldigung vorwenden? Er
hat sich selbst das Urtheil in obigen Worten ges-
fället, welche wir noch einmal hieher setzen müssen:

Diese Fehler würden wir unsern Poeten nicht
anrechnen/ indem es sehr leicht ist/ in der Arbeit
Der

Derselben nicht gewahr zu werden. Aber einen/
der andre lehren will/ sind sie nicht zu verzeihen.

Turpe est Doctori, cum Culpa redarguit
ipsum. Wenn Juncker dieses beobachtet hätte,
so wäre manche Censur, auch folgende wegge-
blieben, wenn er nachstehende fünf Verse der
Cæsur wegen antastet.

1. Das Baad erfrischen u. zugleich erwärmen kan.
2. Die Augen aber in Verwunderung gesetzt.
3. Doch so/ daß er in der rund um verschloßne Bahn.
4. Drauf fieng die ganz bestürzte Amarillis an.
5. So zog sie den noch warmen Dolch aus seiner
Brust.

Was die ersten 3. Verse anbetrifft, so ist ja die
Cæsur richtig, und allemal nach dem dritten Pe-
de vorhanden; daß aber in dem ersten Hemisti-
chio nicht allezeit ein vollkommener Verstand ent-
halten, solches ist eine Sache, die bey den aller-
besten Poeten tausendmal vorkommt. Wer sich
die elende Müh machen, und Exempel aussuchen
wolte, der würde deren genug antreffen. Ich will
nur ein Exempel aus dem Hoff-Poeten König
pag. 157. anführen,

Ein Staats-Maß und ein unerschrockner Held
Hier stehet das Wort und auch vor der Cæsur
und am Ende des Hemistichii. Ja er trennet
manchmal gar die Adjectiva von den Substanti-
vis, als wie in dem Neujahrs-Wunsche ao. 1729.

Der einst dein würdiger Nachfolger denckst
zu werden.

In einer Topographie muß man manchmal wider
Willen sich an etwas binden, welches man sonst wol
nicht

nicht thun würde! Obige drey Verse sind aus einer Topographie, da nemlich Herr Hancke das unvergleichliche Rufus-Baad beschreibet, genommen; In dem ersten Verse hat das Wort erfrischen und erwärmen seyn müssen. Kan Juncker diese zwey Wörter beybehalten, und den Vers fließender machen, so wollen wir ihn loben. Die andern zwey Verse sind aus einem Recitativ genommen, allwo man seine völlige Freyheit hat. Er kan nachlesen, was Menantes im 7. Cap. pag. 72. vom Stylo recitativo schreibet. Ja ich glaube gar, daß obige Cantata, der verzweiffelnde Mirtillo genant, unterlegte Worte sind, worüber Menantes pag. 66. das Urtheil sprechen mag, dieser schreibet also:

Zwar wenn man einen Text unter eine Courante oder Menuet, ja wohl gar unter eine ganze Sonata legen muß/ so muß man auch wohl aus der Noth eine Tugend machen, und sich mit den Pedibus nach den Noten richten.

Wir wollen aber doch sehen, ob denn sein Lehrmeister, der Hoff-Poete König in den Recitiven den Abschnitt auch allemahl so genau beobachtet habe.

König pag. 201. Daß jeder vielmehr nur in ihm
allein

Auch zu verlängern zu verdoppeln weiß:

209. Ja

209. Ja Herzog, zu dem ich mich hier in Des-
muth neige.

pag. 156. Den er so glücklich in Besitz genommen.
Wo ist denn hier die Cæsur?

Nunmehr führet Juncker folgende sieben
Verse an, worinnen wie er zweymahl schreibet,
kein *Numerus* seyn soll.

1. Da keine Harpfe noch sonst ein Polster-Geist.
2. Ceres Venus, Saturn und Bacchus haben acht.
3. Ist dir die edle Kunst der Music unbekannt?
4. Der reiche Banquier ist aller Schuldner wor-
den.
5. Ich bin Spadilie, die man niemahls verlegt.
6. Von der Canalie sich unterscheiden kan.
7. Pompejus, Scipio, Cæsar und Alexander.

Diese Verse hätte Juncker wohl ungetadelt
lassen können, denn was den 1. 3. 4. 5. 6. anbe-
trifft, so ist ja die Scansion richtig, es wäre denn,
daß Juncker eine andere Pronunciation hätte,
oder nicht recht scandiren könnte. In dem
2ten Verse führet Herr Hancke vier Statuen
an, welche im Rufus-Baade bey Polyphemo
stehen, nemlich die Ceres, die Venus, den
Saturnum und Bacchum; diese hat er in ei-
nen Vers bringen müssen, so gut es sich wollen
thun lassen. Der siebende Vers bestehet auch
aus lauter Manns-Nahmen; Wer hat aber
Junckern gelehret, daß man bey *Nominibus*
pro-

propriis auf den Numerum allemahl so genau achtung geben müſſe? König ſeſet p. 200.

Diß iſt Auguſt Wilhelm/der Vater dieſes Landes. Wo iſt denn hier der Numerus? Er leſe Claudianum, Virgilium und alle Poeten, ſo wird er ſehen, daß man bey Nominibus propriis den Numerum nicht allemahl haben könne. Die Sache iſt klar, und braucht keines Beweiſſthums. Ein Exempel aus dem Virgilio ſoll genug ſeyn.

Amphion, Dircaeus in Actæo Aracyntho.

Wo iſt hier der Numerus? Unterdeſſen iſt es eine Ehre vor die Hanckſchen Gedichte, daß Juncker nur etliche wenige Verſe, und noch dazu ohne Grund angeführet, worinnen kein Numerus ſeyn ſolle. Wenn man Junckers und Königs Gedichte durchlieſet, ſo wird man nicht ſieben Verſe aufweiſen können, worinnen der Numerus wäre. Der Numerus iſt eine Sache, wozu mehr erfordert wird, als daß man ſolchen von ihnen verlangen könnte. Doch genug hiervon.

Nunmehr meynet Juncker in den Hanckſchen Gedichten etliche undeutſche Wörter gefunden zu haben; Sie ſind folgende: Zwicklinge/ Prahler. Hans/ die Uhr/ der Schelme/ vollkommentlich, umſonſte/ gut befund, wovor ſeiner Meynung nach hätte ſtehen ſollen, Zwickel/ Prahl: Hans/ die Uhr/ der Schelm/

Schelm/ vollkommen, umsonst/ gut befunden. Allein wir Schlesier sagen nicht Zwickel/ sondern Zwickling/ und glauben so lange ditzfalls nicht zu sündigen, bis Juncker sein Gemählde von den Sprachen verfertiget haben wird; der Prahler: Hans ist auch gut und deutsch genug. Wir Schlesier schreiben auch die Uhere und der Schelme/ und verbeissen die letzten Vocale nicht. vollkommenlich ist vollkommenlich deutsch, und das Adverbium vom Adjectivo vollkommen. Umsonste ist nach unserm Dialecto üblich, und ich sage nach befund oder nach befinden, welchem nach auch das Wort gutbefund/ nicht anders, als gut befunden worden; Hat also Juncker, was die Reinigkeit der Sprache anbetrifft, nicht das allerwenigste aussetzen können. Wir wollen aber unten sehen, was Herr Juncker vor ein deutscher sey, allwo wir einen ganzen Schubkarrn voll Unflath ausfegen müssen. Doch stille mit dem Schubkarrn, sonst möchte mir Juncker dieses Worts wegen auch einē Defect ziehen, weil man nach seinem Dialecto ein Schiebebock sagen soll. Unser Criticus fährt fort/ und klaget Hr. Hancken an/ daß er an statt solcher und mancher solch u. manch gesetzt habe. Er führet die Regel aus dem Neumeister an/ daß man bey den Adjectivis die Endigungen nicht weg lassen solle, begehet aber einen erbärmliche Schnitzer wider seine Mutter. Sprache;

denn die Regel ist richtig, aber das Exempel schickt sich nicht hieher, weil solch und manch keine Adjectiva, sondern Articuli sind. Dieses war ein grosser Stolprian, und wer ein Poete seyn will, der solte doch wohl wissen, was in seiner Mutter-Sprache ein Adjectivum, oder Articulus sey, und dem deutschen Prisciano nicht solche derbe Maulschellen versehen. Auf die Sache aber selbst zu kommen, so kan ich, ohne die deutsche Sprache zu verletzen, sagen, ein solch Weib, oder ein solches Weib, item manch Bösewicht, oder mancher Bösewicht. Juncker schreibet ja pag. 97. selbst also:
 Mir aber weist mein Glück kein solch Vermögen an. Turpe est Doctori &c. Doch diese elende Critique soll der von ihm selbst angeführte Neumeister auch selbst über den Haufen werffen, wenn er pag. 18. art. xx. expresse schreibet:

Daß man bey dem Wörtgen NB. manchen die letzte Sylbe weglassen könne. Neumeister führet selbst Exempel an/

Manch Kerl &c.

Manch schöne Jungfer klagt: Ach hätt ich einen Mann!

Was will nun Juncker hierauf antworten. Nunmehr aber macht Juncker zum Haupt-Sturme Anstalt, und läst sich folgender Gestalt vernehmen:
 Denen

Denen Lesern, so die Regeln der Poesie inne haben/ wollen wir zu Gefallen den übrigen Vor-
rath unsers Poeten in gewisse Kammern,
Schräncke, und Schub-Kasten eintheilen/
und über jedes Stück dieser Arten eine Übers-
schrift setzen. Wir kommen zuerst in die Ra-
ritäten-Kammer.

Schöne Raritätē, schöne Spielwercke! der
Leser darff sich das Geld, was er für die so ge-
nannten Hoffmanns-Waldauischen Gedichte
gegeben, nicht reuen lassen. Vor allen Dingen
betrachte man doch die sinnreiche Invention
des Herrn Junckers. Er mag sich über seinen
Kammern, Schräncken, und Schub-Kasten den
Kopff recht zerbrochen, und als er damit fertig
geworden, eine recht grosse Freude gehabt ha-
ben; Schade, daß er das Nöthigste, den Abtritt
vergessen, wozu sich Junckers Censur in Er-
mangelung eines Anistergii wohl schicken wür-
de, nebst der Überschrift, welche Materialis über
die Anales Volus: sagte

Cacata Charta.

Doch wir müssen den begierigen Leser von der
Raritätē-Kammer nicht länger abhalten, un-
terdessen aber der possirlichen Erfindung und
Junckerischen Eintheilung wiewohl wider Wil-
len, nachfolgen.

Erster Schrandt.

Das erste, was Herr Handken zum Fehler gereichen soll, ist, daß er zwey Anagrammata gemacht. Keinen Fehler hat Juncker hierbey gefunden, sondern er stehet in den Gedancken, daß man gar keine Anagrammata machen solle. Wer will es aber einem Gelehrten verwehren, und durch welchen Reichs-Abschied sind die Anagrammata verbothen? Wenn sie nichts gezwungenes in sich haben, so verdienen sie ihrer Schwierigkeit wegen doppelte Hochachtung. Ob aber in diesen zweyen Anagrammatibus was Gezwungenes sey, soll der Leser selbst urtheilen.

Das erste ist auf **Ihro Majest. von Pohlen** folgender massen gemacht.

Fridericus Augustus, Dei Gratia Rex
Poloniae, & Saxoniae Elector.
addito K. Romanis inusitato,
O Regni Wittekindæi Pater! Deo es carus;
Exteris Gloria; Sæculo Fax.

Die lateinische und deutsche Explication, kan man pag. 11. nachlesen.

Das andere ist auf **Ihro Hoheit den Königl. Chur-Prinzen/** welches wir, weil es nicht lang ist, ganz hieher setzen wollen:

Fri-

Fridericus Augustus, Princeps Saxoniae
Electoralis.

Per Anagramma,
Filius Patri Spes
Cresce Annis Gradu
Sæculi Voto Rex.

Worauf die Explication folget:

*Filius est Patri Spes. Tu Spem, Patris
adimpleples,*

Cum, viret ex Thalamo tertia Plan-
ta tuo.

*Annis cresce; Gradu; Votis sic deni-
que Sæculi.*

Ut Pater Augustus, regia Sceptra
feres.

Des Vaters Hoffnung ist der Sohn;
Drum wird Augustens Wunsch vergnüget/
Nachdem die Kayser-Tochter schon
Das dritte Pfand der Liebe wieget.

So wachse Prinz/ an Stand und Jahren!

Denn trifft der Zeiten Sehnsucht ein,

So will ich mit der Zeit erfahren/

Daß auch der Sohn wird König seyn.

Weil nun Juncker wider diese beyden Ana-
grammata nichts, als daß sie Anagrammata
sind, bengebracht, so braucht es auch keiner
Antwort.

Nun will Juncker Wort-Spiel-Ra-
ritäten sehen lassen, es muß aber einer
scharf.

scharffe Augen haben, der solche erkennen will.
Herr Hancke hatte von einem zahmen Hirschen
im Kukus-Baade, Nickel genannt, welcher er-
schossen worden, gesetzt:

Doch aber/ es ist nicht derselbe Nickel list/
Der seine Renomme beym Galgen eingebüßt;
Es ist der zahme Hirsch 20. 20.

Weiß der Leser was anstößiges hierinnen zu fin-
den? ich nicht, Juncker auch nicht.

Das andre Exempel der Wort-Spiel-Rari-
tæten soll folgender Vers abgeben.

Will Høllen-Gabeln nichts als Pfauen-Eyer
schmecken.

Hat Herr Hancke hier unrecht gethan, daß er
diesen Lasterhafftigen und verfressenen Kanser sei-
nen Nahmen aus der Hølle, wohin er ohnedem
gehøret, deriviret? Oder kan Juncker den
Nahmen Heliogabalus in einen Vers bringen,
so wird er mihi magnus Apollo seyn.

Das dritte Exempel ist aus einer verliebten
Aria genommen, allwo ein glückseliger Liebhaber
ausrufft:

Høchst-angenehmer Stand/
Wo zwar die Freyheit schwindet/
Doch wo man auch erfindet
Ein neues Engeland.

Ohne Vergrößerungs-Glaß kan ich hier auch
keinen Fehler finden, denn ein Verliebter redet,
dens

dencket und schreibet, in seiner Ekstasi nicht wie ein Philosophus oder Mathematicus, und sucht das verliebte Engelland freylich nicht auf der Land-Charte; ein Poet aber muß alle Characteres natürlich vorzustellen wissen. Doch gesetzt, das dieses Wort-Spiele wären, worauf gründet sich denn das Junckerische Verboth, daß man nicht mit Worten spielen solle? Ist nicht die ganze Poesie ein Wort-Spiel? Er lese seinen Neumeister in dem Cap. von der Invention, der wird ihm bessere Gedancken beybringen. Wosern man mit Worten nicht spielen darff, so muß man alle Epigrammata und kleinere Gedichte wegwerffen, auch Martialem und Ovenum aus dem poetischen Reiche auf ewig relegiren.

Nun kömmt ein neues Wort-Spiel, Herr Hancke sagt von dem Steiff-Rocke eines hoffärtigen Frauen-Zimmers:

Die grosse Glocke stößt an alle Nachbarn an/
So daß man das zerriß-ne Hemde sehen kan.
Hierüber glossiret Juncker also:

Aus einer unordentlichen Liebe hat hier der Poet dem Frauen-Zimmer das Hemde/ und sich den Bers Zerrissen.

Diese Critique schmeckt sehr nach Malice. Neumeister soll Schieds-Mann seyn, er schreibt p. 64. daß, wenn die Cæsur mitten ins Wort

fiele, ein ſonderlich Emphasis oder Affectus
darinnen ſtecken müſſe

Ex. gr.

Man wird doch nur gebrochene Worte von
mir hören.

Item pag. 19.

Ach Eva! dieſes würckt dein ſchnöder Apffel-Biß/
Daß Gottes Gnaden-Huld von Menſchen ab-
geriſſen und verzehret iſt.

Die Emphasis aber beſtehet darinnen, daß in
dem Worte gebrochne / das Wort ſelbſt ge-
brochen / und in dem Worte zerriffen / das
Wort zerriffen wird. Eben dieſe Em-
phasis ſteckt in dem Handſchen Verſe, da das
Wort zerriffne ſelbſt zerriffen wird. Wer
ſolte nun glauben, daß die Boßheit eines Men-
ſchen ſich ſo weit vergehen, und das, was doch eine
Zierlichkeit iſt, vor einen Fehler auslegen könne.
Aber ſo geht es, wenn Affecten, Neid und
Mißgunſt die Feder führen, wovon wir noch viel
mehr Exempel zeigen werden.

Eben ſo abgeſchmackt iſt die folgende Critique,
wenn Herr Hande pag. 142. eine von Ihro
Excell. dem Herrn Grafen v. Sporck auf den
von Ihro Kayſerl. Majest. angenommenen Hu-
berti-Orden geſchlagene Medallie und die
Dara-

Darauf befindlichen Buchstaben G.S. erkläret, u. Juncker solches eine Hinter-List nennet. Siehet Juncker darum scheel, daß Hr. Hancke die Devise und Inscription expliciret, und die Umstände beybringet, die dem Leser nicht bekannt seyn können? Der Hoff-Poete König erkläret in der neuen Ausgabe der Canisichen Gedichte, zum Exempel, was eine Murene für ein Fisch sey, it. Daß man unter dem in Pergamen eingebundenen Eusebio nicht die Person des Eusebii selbst, sondern dessen Schrifften verstehen müsse, und macht sich in der Vorrede mit seinen Anmerkungen noch dazu groß, als wenn er irgend einen alten Obeliscum, oder eine erst kürzlich unter der Erde gefundene Antiquität expliciret hätte. Weiter ist Juncker so unbedachtsam, daß er die pag. 360. befindliche Bouts-rimes attackiret, da er doch bedencken sollen, daß man die vorgegebenen Schluß-Worte so gut man kan, connectiren, und in eine Forme bringen müsse.

Ferner moquirt sich Juncker über ein Italiänisches Sonnet über die Sonnen-Schlag- und Sand-Uhren, welches Herr Hancke ins Deutsche und Lateinische übersetzt hat. Er sagt nach seiner undeutschen Sprache, daß es schön Buchstäbele/ und er bittet die

die Poeten, daß sie es nicht übersehen sollen. Er hätte aber diese Bitte erspahren können, denn die Poeten aus seiner Classe werden dieses schöne, aber schwere Sonnet wohl unübersetzt lassen, weil solches weit über ihren Horizont ist. Also wäre dieser Karitæten-Kasten ausgeleeret. Nun kommt der

Anderer Schranck.

Alt-Heydnischer Verlag.

In diesen Schrancken sind sehr verlegene und hundertmahl abgedroschene Sachen. Juncker hat fünff Seiten damit beschmieret, da er doch seine Anklage in ein paar Zeilen bringen können, nemlich: Herr Handke hat in seinen weltl. Gedichten Heydnische Götter angeführet. Concedo totum, Argumentum, Hr. Handke möchte hier mit Santolio, welchen Bouffet eben deswegen inculpirte, fragen:

Quod Scelus hic nostrum, est? Quo
damnas Jure Poetam?

Ist dieses was neues? Thun es nicht alle Poeten? Er nenne einen einzigen, bey welchem man nicht einige Heydnische Götter finden solte. Juncker ist noch ärger, als die Inquisitores hæreticæ Pravitatis, welche keinen deswegen zum Keßer gemacht, ob er gleich den Jupiter, Mars, die Venus &c. genennet. Wie wird
Opis

Opis vor dem Junckerischen Richter = Stuhle
bestehen können, wenn er schon zu seiner Zeit
gesungen

O Mars/ ich singe dir/ du starker Gott der
Kriege/

Du Schutz der Billigkeit/ du Geber aller
Siege.

In seinem Vesuvio nennet er die Natur gar
eine Göttin/ und es hat ihn doch deswegen
niemand in den Kirchen-Bann gethan. Wie
wird sich Gryphius, Hoffmanns. Waldau,
Neukirch, ja sein eigener Canis und Besser ent-
schuldigen können, woraus man viel hundert
aus der Mythologie genommene Stellen an-
zuführen weiß? Ein Poete, Mahler und Bild-
hauer kan die Heydnischen Götter nicht allemal
entbehren, und man hat niemahls erhöret, daß
einer von diesen, weder durch seine Gedichte,
noch Mahleren, oder Statue sich zur Abgötter-
rey bewegen lassen. Sit bonus Interpres,
und man muß einen Lusum Ingenii vor kein
Symbolum Fidei ansehen. Ich recom-
mendire Junckern obgedachten Brief des
Santolii, welchen er in seinen Gedichten pag. 23.
finden wird, womit Juncker seinen Gewissens-
Scrupel genugsam befriedigen kan.

Juncker läst es hierbey nicht bewenden, son-
dern macht den Herrn Hancken aus folgender
Passa-

Passage gar zum Gottes - Låsterer. Herr Handke hat nehmlich ein Fransösisches Epigramma unter dem Tittul: le Chartier embourbe! übersezt, in welchen folgende Passage vorfömmt:

Doch als er endlich sah/ daß er durch Sacra-
mente

Den Wagen nicht erleichtern könnte zc.

Hier bildet sich Juncker eine Gottes-Låsterung von Christlichen Sacramenten ein; Wer siehet aber nicht, daß hier die Rede nicht von den Christlichen sondern unchristlichen Sacramenten sey, welche zum Fluchen gewohnte Leute gemeiniglich auszustossen pflegen, absonderlich die Fuhr-Leute, als die mehrentheils in diesem Stücke Meister sind, nach dem Fransösischen.

- - - com me en telle avanture

Tout embourbé Chartier ordinairement
jure.

Hat also Herr Handke das Fluchen der Fuhr-Leute bestrafft, woraus Juncker eine Gottes-Låsterung, jedoch mit unglücklichen Success zu machen bemühet ist. Boileau hat in der XI. Satyre in dem 126. Verse avec le Sacrament faire entrer tous les Crimes den Mißbrauch eines Sacraments auch vorgestellet, und ich finde doch nicht, daß ihn weder die Made-moiselle Hooghart, noch sonst iemand von seinen
seinen

seinen vielen Tadeln deswegen zum Keßer gemacht habe. Doch weil iezo die Keßermacherey ohnedem grand mode ist, so muß man es Junckern nicht verüblen, wenn er auch poetische Keßer machen will. Transeat cum cæteris.

Ben folgenden Verse läßt Juncker seine Weißheit auch sehen

Apollo ganz beschämt/ wirfft seine besten Lieder
Aus lauter Ungedult, nebst seiner Harffe nieder.

Hier meynet Juncker,

Es müste ein schlechter Apollo seyn/ der die Caudets und Jagt, Pfeiffer / die bekantter massen
beym Tanzen ausspielten / für geschickter / als
sich selbst hielte.

Allein es ist falsch, was Juncker spricht, daß nemlich dieser Vers von der Redoute zu Dresden rede, denn wenn Juncker die ohnedem mit grossen Buchstaben gedruckte Überschrift des ersten Handfischen Gedichtes angesehen hätte, so würde er mit dieser Critique auch zu Hause geblieben seyn. Es heist nicht auf die Dresdnische Redoute, sondern auf das höchstprächtige Anno. 1725. in Dresden gehaltene Carnevall. Ist nun zur Carnevalls-Zeit in Dresden keine andere Music als bey der Redoute? Werden nicht, wie wir ja allemahl in denen Zeitungen lesen, auch Opern und Comœdien gespielt, wobey nicht die
Ca-

Cadets - oder Jagt-Pfeiffer, sondern die Königlich-Musici sich hören lassen? Da nun an dem Dresdnischen Hofe, wie bekannt, die berühmtesten Virtuosen dieser Zeit anzutreffen sind, so hat Herr Handke ein mehrers nicht, als die Wahrheit geschrieben. Doch wir machen diesen Schrand zu, und beleuchten nunmehr den

Dritten Schrand.

Hierinnen sollen enthalten seyn Niedrige Ausdrückungen bey hohen Dingen. Eventus docebit. Vor allen Dingen müssen wir die Überschrift betrachten.

König. Gib daß ich ja nichts kriegend sage.

Was hat der Hoff-Poete König wohl dadurch sagen wollen? Davus sum, non, Oedipus; Doch will ich mich bemühen, ob ich diese Tieffe ergründen könne. Vielleicht soll es so viel heißen: Gib, daß ich ja nichts kriegend (id est bellicosus) sage. Allein es kommt kein Verstand heraus. Oder vielleicht will er so viel zu verstehen geben, er wolle gerne nichts kriegend (nihil accipiens) schreiben; Es kommt mir aber vor, als wenn ich die Meynung des Herrn Königs auch hierdurch noch nicht recht getroffen haben möchte, denn die Hoff-Poeten sehen gerne, wenn sie kriegen/ das heißt, wenn man ihnen

ihnen giebet, und das erste Wort, gib/ bestär-
 cket mich einiger massen in dieser Meynung, wie
 man mir denn auch erzehlet, daß mancher Hoff-
 Poete bey gewissen Umständen das Geben sehr
 zu recommendiren, und Nehmen vor besser
 als Geben zu halten pflegt. Noch eine Mey-
 nung fällt mir ein, vielleicht hat König schrei-
 ben wollen:

Gib daß ich ja nichts krichend sage.

Die Franzosen exprimiren es durch ram-
 pant, Allein ich glaube noch nicht auf dem rech-
 ten Wege zu seyn, weil der Hr. König ein Freund
 von der krichenden und ein Feind von der ho-
 hen Poesie ist, welches er in seiner Untersu-
 chung vom guten Geschmack deutlich zu erken-
 nen gegeben. Doch ich mag mir um dieses
 Worts willen nicht den Kopff zerbrechen, und
 wer alle obscure Autores erklären wolte, der
 würde viel zu thun haben. Vielleicht können
 wir seine Gedancken aus den Exempeln erra-
 then, deren aber sehr wenig sind, Juncker macht
 den Anfang und sagt:

Es sey ein unerträglicher Ubelstand, wenn
 Gedichte nicht in einer Gleichheit geschrieben
 sind.

Der gute Günther muß ein Exempel hergeben,
 wenn er in der, wie sie Juncker selbst nennet vor-
 trefflichen Ode auf den Prinzen Eugenium
 schreibet: E Dort

Dort spizt ein voller Tisch das Ohr/
 Hans schneidet auf/ und doppelt vor/
 Und schmiert sich dann und wann die Kehle.
 Da spricht er: Schwager/ seht nur her/
 Als wenn nun dies die Donau wär.
 (Da macht er einen Strich mit Biere/)
 Da streiffen wir/ da stund der Feind/
 Da gieng es schärffer/ als man meynt/
 Gott straff ihr glaubt mirs ohue Schwüre.

Allein es dienet Junckern zur Lehre, daß seine obige Regul falsch und wahr sey, wahr, wenn ein Gedichte bey einerley Vorstellung bleibet; falsch, wenn andere Characteres, oder Personen vorkommen, wie zum Exempel allhier, da Günther einen Bauer einführet. Hätte nun Günther diesen Bauer von dem Kriegs-Wesen als einen Officier, und mit hohen Worten reden lassen, so wäre es ein Fehler gewesen; Da er aber einen Bauer nach seinem Charactere, und zwar so glücklich und natürlich fürstellet, so ist dieses vielmehr etwas schönes, und ein Meister-Stücke zu nennen, welches aber Juncker zum Fehler macht, wie er denn dergleichen an Herr Hansken zum öfftern auch gethan hat.

Nunmehr will Juncker auch aus den Hansischen Gedichten ein Exempel anführen, wenn er schreibt:

Allein

Allein/ das natürliche Schöne/ das in dieser Strophe steckt/ verursacht/ daß man ihm gerne verzeihet. Ob aber folgende Exempel seines Lands Mannes ein gleiches verdienen/ mag der Leser urtheilen. p. 31. schreibt er von dem verstorbenen Graf Sporck.

Der/ ob er gleich schon halb in Charons Kahne saß/

Vor Apotheker = Kost bald Brodt und Rindfleisch aß.

Hier muß Juncker alle Schaam und Ehrbarkeit aus den Augen gesetzt haben; wenn er sagt, Herr Hancke habe dieses von dem verstorbenen Graff von Sporck geschrieben; Wenn dieses wahr wäre, so hätte Herr Hancke allerdings einen Fehler begangen, und von einem so Weltberühmten grossen General allzuniederträchtige Worte gebraucht; Allein das Junckerische Vorgeben ist seiner Gewohnheit nach eine offenkundige Unwahrheit, welches der Leser aus der ganzen Passage augenblicklich sehen wird. Herr Hancke beschreibet pag. 31. wie die gesunde Quelle im weitberühmten Kufus = Baade erfunden, und von vielen Krancken mit grossen Nutzen besucht worden. Herr Hancke fährt fort und spricht:

Als nun jemehr und mehr zu diesen Brunnen kamen/

Und Krancke Sommerszeit hieher die Zuflucht nahmen/

E 2

Co

So war man nach und nach auf Wohnun-
gen bedacht/

Bis daß es Graf von Sporck/ zum Pa-
radies gemacht.

Wie mancher hat hier Trost vor seine
Quaal gefunden/

Wie manchem ist sein Schmerz durch die-
ses Baad verschwunden/

Der/ ob er er gleich schon halb in Charons
Kahne saß/

Vor Apotheker-Kost bald Brodt und
Kind-fleisch aß.

Wo ist hier des verstorbenen Grafen von
Sporck mit einem einzigen Worte gedacht?
Herr Hancke redet ja von denen Patienten, so
das Kufus-Baad besucht haben, und so viel ich
weiß, hat ja der annoch lebende, und nicht der
verstorbene Graff von Sporck das Kufus-
Baad aufgebracht, und in vollkommenen Stand
gesezet. Was wird aber die ehrbare Welt zu
dieser unverschämten und öffentlich falsch erfun-
denen Critique sagen? Meines Erachtens hat
Juncker der Redlichkeit einen grossen Stoß, und
uns von ihm ein garstig Concept gegeben.
Doch weiter.

Juncker macht eine neue Anmerckung, und
folgender Vers vom Polyphemo scheint ihm
nicht natürlich zu seyn:

Der

Der in Sicilien bey'm Feuer-Heerde saß/
Und des Ulysses Volck an Statt der Lerrchen
fraß.

Aber was ist denn unnatürlich, vielleicht das Wort
fressen? Ist es denn nicht natürlicher, wenn
ich sage Polyphemus hat des Ulyssis Gesehr-
ten gefressen/ als geessen? Man sagt nicht
ein Menschen-Esser/ sondern Menschen-Fres-
ser. Juncker hat ja das Wort fressen pag.
240. von einem Rabulisten gebraucht, welcher
noch lange kein so grosser Kerl gewesen als der
Riese Polyphemus. Scheint ihm aber das
Wort fressen ja zu ärgerlich, so krase er die
Buchstaben f. und r. weg, so klingt es ehrbah-
rer, nehmlich aß. Doch wieicht ist Juncker
darüber böse, daß Herr Hancke die Gesehrten
des Ulyssis mit Lerrchen verglichen. Er muß
aber wissen, daß die Lerrchen, die Polyphemus
nebst seinen Cyclopen gespeiset, auch nach Pro-
portion eine Riesen-Grösse gehabt, und viel
größer, als die Leipziger gewesen sind, wesent-
wegen man einen Menschen mit einer damaligen
Riesen-Lerrche gar wohl vergleichen kan. Der
Leser pardonire unsern Scherz, denn wie der
Gegensatz ist, so klinget die Antwort.

Juncker macht über diesen Vers
Doch allerliebster Schatz, thut dir noch etwas
weh?

nachfolgende Glosse:

E 3

Der

Der Held sagt Nein darauf / aber die Leser
Ja und Klagen zugleich über die Ohren.

Nun möchte ich wissen, was er diesem Verse
auszusehen hätte? Er ist aus der Opera der ras-
fende Orland genommen, allwo eine Prinzessin
einen vorhero verwundeten und hernachmahls
geheilten Prinz auf obige Weise fraget. Ob
nun gleich Juncker hierauf höhnisch antwortet,
die Ohren thäten ihm weh, so ist doch eine Mo-
querie keine Critique; doch kan es auch wol
seyn, daß Junckern die Ohren weh gethan haben;
Midas hatte auch Ohren, sie waren aber etwas
länger, als die Menschlichen.

Junckern kömmt folgender Beschluß eines
Jäger = Liedes

Auf auf/ gut Mann Corsan Compan,
Nur frisch heran! auf auf was jagen kan.

als ein Choral in einem Oratorio für. Wer
kan aber vor Junckers Phantasie? Er sehe nur
ins Buch pag. 144. so wird er befinden, daß
dieses Jäger-Lied auf eine gewisse Melodie
gemacht worden, wornach sich Herr Hancke
billig richten müssen. Ich habe sowohl dies-
ses, als auch ein Französische Jäger = Lied, des-
sen Anfang ist;

Pour aller à la chasse
Faut être matineux.

im

im Kufus-Baade vielmahls singen hören, und es ist im Französischen Liede eben ein solch Tutti befindlich.

Tayeau ho, ho, ho, ho, bricolte mireau
tous les
Chiens qui nous faut.

Dieses wird zu Ende des Liedes unter accompagnirung der Wald-Hörner abgesungen, welches Herr Hancke nothwendiger Weise beobachten, und einige Hunde-Nahmen zusammen setzen müssen. Was hat nun Juncker hiebey zu erinnern? Nichts.

Phryx Ostium Claudit, und Juncker will einmahl scherzen, wozu er im folgenden Anlaß zu finden vermeynet. Herr Hancke hatte gesetzt:

Schenck mir das Dichter-Glas voll Hippo-
crenen ein/

So wird mein Pegasus ein rechter Sprenger
seyn.

Hierüber expliciret sich Juncker also:

Er gehet aber in dem ganken Gedichte nur einen Trab/ und stolpert dabey sehr offft.

Auf Junckers Credit glauben wir nichts, unterdessen ist es doch gut, daß des Herrn Hanckens Pegasus nach Junckers eigenem Geständniß, trabet, der Junckerische Pegasus aber ist so

stätig, faul und träge, daß er alles Anspornens ungeacht, gar nicht von der Stelle zu bringen ist. Also wäre dieser Schranck auch ausgesaubert; wir machen uns dannenhero zum

Vierten Schranck.

Hierinnen will uns Juncker Unhöflichkeiten und Garstigkeiten weisen. Die erste soll in folgendem Verse stecken.

Mag doch ein reicher Narr mit Glase Bucher treiben.

Ist dieses eine Unhöflichkeit? Ist Junckern das Histörchen nicht bekannt, da einer gefragt: wie viel ein Edelgestein werth wäre? dem ein anderer geantwortet: So viel ein reicher Narr davor giebet.

Die andere Unhöflichkeit, oder, damit ich nach seiner neuen Sprache rede, Garstigkeit, soll diese seyn, nemlich, Herr Handke nennet die Rauffmannschafft Krahmer-Bruth; dieses aber ist eine Junckerische Wahrheit, scilicet. Die Worte lauten pag. 443. also:

Wie manche Krahmer-Bruth mit Spanischen Hengsten fährt.

Hier redet der Autor nicht generaliter von der Rauffmannschafft, sondern in Individuo, von manchen hoffärtigen Rauffmanne, welcher sich über seinen Stand aufführet.

Ferner hat Juncker einige einzele Wörter
aus

aus solchen Gedichten hervor geklaubt, wo Hr. Handke sich des lustigen Styli bedienet; zum Exempel, er hält das Wort Tölpel/ vor eine Unhöflichkeit; Wir wollen aber das Gedichte, worinnen es vorkömmt, weil es nur in wenigen Zeilen bestehet, ganz her setzen.

Handke pag. 287.

Auf den Menschen-Scheuen Colin,
aus dem Französichen.

Colin steckt durch die ganze Woche
In seinem abgelegnen Loche/
Und ist ein rechter Menschen-Feind;
Ja wenn Fortuna selbst/ die mir nicht günstig
scheint!

Sich bey dem Tölpel melden liesse/
So wett ich/ daß er sie aus seinem Hause
stiesse.

Findet hier der Leser etwas wider die Ehrbarkeit? Ich glaube nicht.

Eben so ist es mit denjenigen Wörtern beschaffen, welche Juncker aus der Opera Orlando anführet. Er meynet, die Prinzen redeten zu niederträchtig/ ex. gr. pag. 115. vom Teufelshohlen. Es ist aber ein neues Exempel der Junckerischen Malice: Denn zu geschweigen, daß der Italiänische Poet, der die Opera gemacht, die Fehler vertreten müste, so reden ja in angezogener Scene keine Prinzen, sondern die

lustigen Personen Serpillo und Melisse miteinander. Juncker hätte doch das Intermezzo von der Opera selbst unterscheiden sollen. Über dieses hat ja Herr Hancke bey dieser Opera nichts zu verantworten, weil er solche, wie er sie gefunden, und sie in dem Kukus-Baade gespielt worden, nothwendig aus dem Italiänischen übersezen müssen. Und gesetzt, es kämen einige niederträchtige Worte darinnen vor, so wäre doch dieses noch lange kein Fehler: Der Tittul der Opera hätte dieses Junckern leichtlich zeigen können, wenn er nicht præoccupirt wäre, und in den Hanckischen Gedichten parforce Fehler finden wolte. Ein rasender Kerl ist nicht klug, und wenn man den rasenden Orland fürstellen soll, so kan man ihm nicht lauterweise Reden in den Mund geben, oder als einen Philosophum repræsentiren, welcher alle Worte auf die Gold-Wage legte.

Folgender Vers ist Junckern auch nicht recht:
 Ich sage nicht zu viel: Hier sind so viel Poeten/
 Als Jungfern ihre Frucht aus Furcht der
 Schande tödten.

Er meynet, man solle sich mit dem Kinder-Morde nicht lustig machen. Ein Satyricus strafft alle Laster, wie sie ihm fürkommen, sie mögen abscheulich oder schön von aussen seyn, und was zur Besserung gesagt wird, ist vor keine Belustigung zu achten.

Eine

Eine neue poetische Sünde vor Herr Hancken, er hat nehmlich das Wort Huhre in drey Zeilen zweymahl gesetzt. Es ist erstaunlich, und Herr Hancke solte billig Kirchen-Busse thun, und eine Huhre zum wenigsten periphrafiret, und allenfalls eine Galanterie-Schwester genennet haben. Man muß sich nach der Mode-Sprache richten, und eine Kupplerin heist iezo nach der politen Art zu reden, eine Gelegenheits-Macherin. Vor diesem nannte man zwar Scapham Scapham, und eine Huhre eine Huhre, iezo aber ist die Welt viel höflicher geworden. Ich glaube, Juncker ist so Gewissenhaftig, daß er nicht hundert Thaler nehmen, und nur ein einziges mahl in der Bibel lesen würde; warum denn? darum, weil das garstige Wort Huhre mehr als einmahl darinnen steht.

Nun kömmt eine neue Sünde, Herr Hancke hat nehmlich ein alt Weib zu eckelhaftig beschrieben. Diese Junckerische Einwendung kömmt mir eben so für, als wenn man einen Mahler tadlen wolte, daß er ein junges Mädgen zu schön gemahlt hätte. Herr Hancke hat ein altes eckelhaftiges Weib fürstellen wollen, ie natürlicher nun solches geschehen, desto besser ist es. Was Juncker loben soll, das tadelt er. Er fragt: Wo man hundert Fontanelen an einer Person finde? Hier kan ich ihm mit keiner Nachricht dienen, weil

weil ich die alten Weiber so genau nicht kenne; Allenfalls könnte er in den Lazarethen und Spitälernachfragen: Ob eine mit hundert Fontellen verhanden wäre, vielleicht würde sodann sein Appetit zu befriedigen seyn. Interdum quoque monstra placent, absonderlich bey Gelehrten. Wosfern aber das von Hr. Hanken beschriebene alte Weib Junckern nicht anstehet, so will ich ihm ein Römische Frauen-Zimmer, Nahmens Vetustilla recommendiret haben, vielleicht gefällt sie ihm besser. Er wird gerne wissen wollen ob sie schöne sey? Allerdings, er lese nur Martialem lib. III. Epigr. 93. dessen Anfang

Cum tibi trecenti Consules, Vetustilla &c.
Solte ihn dieses Romanische Frauen-Zimmer auch nicht charmiren können, so muß ich ihm eine appetitliche Französische recommendiren; Sie heist Alix, und Maynard sagt unter andern von ihr

la pauvrette ja mais ne crache
de crainte de cracher Les dents.

Einer von diesen beyden kan er sein Farben-Kästgen pag. 20. überreichen, oder pag. 6. aus Desperation und Liebe sterben, und sich erhengen, so mag ihm Saint Amand die Grab-Schrift in folgenden Worten machen.

La branlele squelette horrible
Dün pauvre Amant qui se pendit. Mit

Mit mehrern können wir dem geneigten Leser in diesem Schrancken nicht dienen, denn es ist nichts mehr vorhanden. Wir betrachten also den folgenden

Fünfften Schranck.

Hier verspricht Juncker unerbare Schwäncke aufzuweisen. Meines Erachtens sind unerbare Schwäncke und Unhöflichkeiten und Garsstigkeiten Synonima, daß also Juncker solche bey vorigen Schrancken vorbringen, und bey dem Tischler das Macherlohn vor einen Schrancken erspahren können. Doch wir wollen die unehrbarren Schwäncke selbst betrachten; Eine grosse Uehrbarkeit wird darinnen bestehen sollen, daß Herr Hancke die Lateinische Kunst nur mit dem ersten Buchstaben A. genennet. O Tempora. O Mores! Man solte den Herrn Juncker zu einem Censore Morum machen, wozu er sich als ein faux Delicat wohl schicken würde. Man hat dem Boileau auch einige Wörter aufgemust, ich recommendire aber Junckern denjenigen Brief, welchen Mons. Arnauld zu seiner Rechtfertigung geschrieben, und den er im IV. Tom. der Gedichte des Boileau pag. mihi. 68. in extenso lesen kan.

Die Junckerische Ehrbarkeit wird durch folgenden Vers wieder aufs neue beleidiget, wenn Herr Hancke schreibt:

Dore

Dort meynt ein Huhren-Balg in ihrer Heuschelen/

Daß sie Lucretia/ wo nicht Susanna sey, 2c.
Juncker spricht hierauf

Es ist von dem Carnevall zu Dresden die Rede.

Allein es ist wieder eine Junckerische Wahrheit, und Herr Hancke redet nicht vom Dresdnischen Carnevall, sondern von der ganzen Welt, damit aber der Leser solches nicht mercken möchte, so hat Juncker eine falsche Paginam, nemlich die 26te allegiret, allwo aber kein Wort davon, sondern ein Lateinisches Gedichte auf die berühmte Sächsische Bestung Königstein stehet. Wenn man aber Junckern erdappen will, so darff man nur die 3te pag. der Hanckischen Gedichte aufschlagen, allwo man die angezogenen Verse, und vielen Zeilen zu vorher folgenden Vers finden wird.

Ist nicht die ganze Welt ein solch Redouten-Spiel? 2c.

item

Kurz, alles in der Welt ist eine Mafhera; woraus ein jeder leicht sehen wird, daß nicht die Rede von Dresden, sondern von der ganzen Welt sey. Unterdessen ist die Sache selbst bloß allein vor diejenigen unehrbar, die sie thun, nicht aber vor die, so sie bestraffen.

Das

Das letzte Junckerische Scandalum acceptum soll in folgendem Verse stecken, allwo eine alte Galanterie-Schwester ihre abtrünnigen Anbether wieder herbey locken will.

Ihr Thoren/ ist denn nicht ein zugeritten Pferd
Mehr / als ein kollernder und junger Wildfang
werth?

Ist denn Juncker so gar blöde, daß er nicht siehet, daß Herr Hancke Ironice und Satyrice schreibet? Juncker thut groß und spricht

Wir wollen die übrigen Schub-Laden dieses Schrancks uneröffnet lassen. Die Furcht für der Sünde wider die Ehrbarkeit hält uns zurücke/ unser Urtheil über die pag. 365. befindlichen Strophen zu geben.

Hätte Juncker noch das allerwenigste zu allegiren gewußt, und wenn er es auch mit den Haaren hieher ziehen sollen, so würde er es gewiß nicht weggelassen haben, weil er ja sonst alle Kleinigkeit hervor sucht, und aus einer Mücke einen Elephanten zu machen weiß. Er hat auch die Strophe, die ihm so ärgerlich vorgekommen, nicht angezeigt, daß ich also der Antwort überhoben bin.

Überhaupt wird man dem Herrn Hancken nicht vorwerffen können, daß er irgend wo zu frey geschrieben, oder die Ehrbarkeit aus denen Augen gesetzt habe; Und es ist
noch

noch lange keine Sünde, wenn gleich ein poetischer Pietist einen unschuldigen Scherz, oder ein Wort aus einem lustigen Gedichte zur Sünde machen will; Meynet denn Juncker, daß es so erbaulich ist, wenn er die letzten Reden eines Selbst-Mörders pag. 75. übersetzt, sich pag. 243. über Eubachs Gebeth-Buch moquiret, und pag. 301. von der Seligkeit auf eine unanständige Art spricht: daß eine Stieff-Mutter, wenn sie auch sonst keine Tugend hätte, bloß allein damit den Himmel erlangen könne, wenn sie ihre Stieff-Kinder so sehr, als ihre eigene liebte. Dieses ist zwar gut, aber zur Erlangung der Seeligkeit noch viel zu wenig, es wäre denn, daß Juncker einen leichtern Weg zum Himmel wüste. Man sehe andere Poeten, absonderlich Hoffmans-Waldau und Günthern an, wie sie in diesen Stücke excediren ohne daß man sie in die geistliche Inquisition gebracht.

Nun weiß ich wohl, quod Multitudo errantium erranti non pariat Patrocinium; Ich weiß aber auch: Quod, cum duo dicant idem, non tamen sit idem. Andere Poeten mögen über die Schnur hauen, wie sie wollen, da ist der Censor blind; so bald aber Hr. Hancke nur ein zweydeutiges Wort vorbringet, so fühlet Juncker schon Gewissens-Angst. Des Herrn Bessers erk-geyles Gedichte, Ruhe statt
der

Der Liebe aber, kan Juncker ohne roth zu werden, lesen, und es kömmt seinen keuschen Ohren nicht unehrbar vor, wie er denn in vorhergehenden Schrancke also urtheilet:

In beyden hat der grosse Besser eine Probe/ nicht sowohl seiner eindringenden, als auch klugen und bedächtigen Schreib- Art in dem Gedichte der Ruhestadt der Liebe gegeben. Sonderlich ist die darinnen beschriebene Geburth der Venus das vollkommenste Exempel unter unsere gemachte Anmerckung.

Ein schönes Exempel, welchem man ohne Sünde nicht nachfolgen kan. Der Herr Hoffrath Neukirch hat es schon längst gemißbilliget, wenn er in den Hanckischen Gedichten pag. 219. hiervon schreibet

Ein geiles Myrthen-Lied / und ein nach dem
Idon

Des üppigen Marin erbauter Venus - Thron/
Der der geliebten Schooß biß auf den Grund
entdecket,

Und Busch und Brunnen draus und Vogel-
Nester hecket zc.

Ist oft bey dieser Zeit das grösste Meister-
Stück zc.

Doch Juncker hat an diesen safftigen Gleichnis-
sen seine grösste Lust, ob ich gleich glauben will,
daß der Herr Autor, wenn er noch lebte, dieses
Gedichte niemahls verfertiget zu haben, wünsch-
schen würde. Ich weiß nicht, ob die alten fes-

§

ceni-

ceniumischen Gedichte gegen dieses nicht vor
ehrbar zu halten sind, ja ich glaube, daß man
bey allen deutschen Poeten ein so unverschäm-
tes Gedichte vergeblich suchen würde. Es ist
voller Unflätigkeit und Wollust, und ich weiß
nicht, ob was scandaleusers gesagt werden
könnte, als der 17. und 18te Vers auf der 44ten
Seite der Besserischen Gedichte. Dennoch
heißt es Juncker ein vollkommenes Exempel;
Wir wollen mit dieser Vollkommenheit nichts
zu thun haben, sondern schliessen diesen garstis-
gen Schrancken zu, da sich denn repræsenti-
ret

Der sechste Schranck.

Unvernünfftig = Verliebte Belachungs-
Würdigkeiten.

Die Uberschrift ist lächerlich genug, es wird
sich aber zeigen, auf welcher Seite die Rieurs
oder Lachenden seyn werden. In diesen
Schrancken hat Juncker einen einzigen ver-
liebten Brief verschlossen, welcher in denen
Handischen Gedichten pag. 293. gelesen wer-
den kan. Er ist zu lang, als daß wir ihn hier
einrücken solten, es erfordert es auch die Noth
nicht, weil Juncker wider die Poesie nicht ein
Wort auszusetzen gewust hat. Es ist ein
Scherzhaffter Brieff an ein Frauenzimmer,
die ihrem Amanten eine Todes- Art nach Be-
lieben

lieben zuerkennen soll. Diese Invention muß nun Junckern nicht anstehen, denn er spricht:

Das Frauenzimmer hätte gleich gewissen Pavianen auf jeder Seiten eine andere Farbe.

Man siehet hieraus, daß Juncker die Pavianen an demselbigen Orthe, wo sie die schönste Farbe haben, sehr genau muß betrachtet haben.

Junckers fernere übel angebrachte Höhneren fällt dadurch hinweg, weil dieses ein verliebter und zum Scherze geschriebener Brieff ist; Oder ist auch vielleicht bey Herr Handken der Scherz verbothen.

Juncker allegiret seine Schweizerischen Mahler und des Nickel Lists Lebens-Beschreibung, wodurch er uns ohnfehlbar seine Kern-Bücher zeigen will:

Weiter ist in diesen Schrancken nichts zu finden. Juncker hätte diesen Schrancken nicht eröffnen, sondern sich daß er den Schlüssel verlohren, entschuldigen, und die Uberschrift also einrichten sollen:

Quantum est in Rebus inane!

Wir gehen weiter, um zu sehen, ob Juncker bey folgenden reicher seyn wird. Hier, verspricht uns der

Siebende Schranck.

Galimathias und Phöbus.

Ich fürchte aber, dieser Schranck wird so leer seyn, als der vorige. Juncker macht einen

§ 2

langen

langen Eingang, und tractiret allotria. Was gehen die Liebhaber der Wiederbringung und auffserordentlichen Erscheinungen Herrn Hansckens Gedichte an? Zur Sache lieber geschritten, und bey der Klinge geblieben. Folgende Passagen will Juncker zum Galimathias zehlen.

Hanck. Gedichte pag. 283.

Meine Freyheit geht zu Grunde/
Doch auf deinen Purpur-Munde
Erndt ich lauter Zucker ein.
Geht mein Freyheits-Schiff in Stücke,
D so können deine Blicke
Mir ein heller Leit-Stern seyn.

Item Hanck. Gedichte pag. 352.

Warum lieben die Gemüther/
Wenn uns das Verhängniß trennt?
Die vergangnen Anmuths-Stunden
Sind so viel Erinnerung-Wunden/
Was die Zeit nicht mehr vergönnt/
Das schmeckt leyder! allzu bitter. da capo.

Ferner pag. 318.

O Schmerz! der unerträglich heist/
Doch nein! Es wird mir dieser Schmerz
zur Lust/

Wenn ein so schönes Kind
In gleichem Kummer steht/
Und wenn der Schnee auf ihrer Brust zergeht,
Und durch die halb-gebrochnen Augen quillet/
So ist mein Schmerz schon halb gestillet.

Dies

Dieses sind die drey Passagen, welche Juncker zum Galimathias machen will; Er hat nicht gesagt, worinnen solcher bestehen oder wo er stecken solle, sonst würde man seiner Weißheit antworten. Die dritte Passage nennet Juncker eine Aria, da es doch ein Recitativ ist. Juncker muß Metaphoren und andere poetische Figuren von dem Galimathias unterscheiden lernen, wenn er ein Poete werden, oder von poetischen Schrifften raisoniren will. Alle drey von Junckern angeführte Passagen kommen in verliebten Gedichten vor, wo dergleichen Expressiones die schönsten sind. Wie wird sich Hoffmanns-Waldau verantworten können, bey dem man dergleichen Gedancken fast in allen Zeilen antrifft? Er folgte dißfalls den Italiänern nach, und wer wird es dem Hn. Hancken verwehren? Wenn die Gedancken richtig sind, so ist eine Figur in der Poesie eben so viel, als das Salz oder Gewürze an einer Speise. Ich will aber Junckern ein paar Exempel von einem Galimathias, und zwar aus seinem grossen Besser zeigen. Dieser schreibt pag. 222.

Die Zwillingschafft wird unserm Glücks-
Tochte ein fressender Molcken-Dieb.

Item auf eben der Seite:

Sie giebt uns einen Lungenhieb des
Leimwths.

F 3

König

König in seinem Neuen-Jahrs-Wunsche
 Dieses Jahres
 Der frische Stoff der Munterkeit,
 Vieler andern zu geschweigen.

Nunmehr will auch Juncker den Phœbus
 aus den Hanckischen Gedichten zeigen. Er soll
 darinnen bestehen, daß Herr Hancke die Son-
 ne drey-mahl genannt. Hat man wohl ie-
 mahls dergleichen gehöret? Der Hoff-Poete
 König nennet pag. 158. die Sonne (das da
 Capo mit gerechnet) auf einer halben Seite
 fünf-mahl. Und warum hat denn Hr. Han-
 cke in einem ganzen Buche selbige nicht drey-
 mahl nennen dürffen?

Dieser Schranck ist wieder ausgeleert, wir
 machen uns dannenhero zum

Achten Schranck.

Hier verspricht uns Juncker einen ganz gedrun-
 gen vollen Schranck von falschen Gedancken
 sehen zu lassen; Man muß sich aber auf das
 Junckerische Versprechen nicht zu sehr verlassen,
 denn er ist kein Slave seiner Worte, und
 die Uberschrift ist gemeiniglich grösser, als die
 Sache selbst. Er hat diesen Schrancken
 Gesprächniß-weise eingerichtet, welches sehr
 possirlich zu lesen ist; Wir wollen alles her-
 setzen, und nichts auslassen, damit er uns nicht
 eines Stratagematis beschuldigen möge.

No. 1.

No. 1.

Herr Hancke schreibet pag. 5. von der Redoute in Dresden:

In allen ist allhier ein solcher Überfluß/
Daß Auge/ Zung und Ohr sich selbst verwun-
dern muß.

Hierauf spricht Juncker:

Verwundern ist ja eine alleinige Handlung
der Seelen.

Ich antworte ihm aber hierauf, daß dieses eine
Figur, Synecdoche genannt, und pars pro
toto genommen sey. Wie zum Exempel Vir-
gilius sagt:

Puppæque tuæ, Puppæque tuorum,
und wird sich hierbey wohl niemand, als Herr
Juncker einbilden, daß diese Schiffe lauter Hin-
der- und keine Vorder- Theile gehabt haben.
Weil aber dergleichen Figuren oder Tropos
zu expliciren, zu weitläufftig fallen würde, so
wollen wir bey folgenden nur, daß es eine Fi-
gur sey, anzeigen, denn man præsupponiret
daß ein poetischer Censor, was Tropus me-
taphora &c. sey, längst an den Schuhen zer-
rissen haben müsse. Wir gehen dannenhero
weiter, und Juncker findet sub:

No. 2.

Einen neuen Stein des Anstosses in folgenden
Verse

Hanck.

Hanck. Gedichte. pag. 22.

So wie zur Sommers-Zeit/ wenn Sirius er-
scheint/
Und das verdorrte Land um feuchten Regen
weint.

Hier fragt Juncker:

Wozu dem Lande der Regen solle/ wenn es
Wasser zu weinen hat?

Ich antworte ihm aber wie ad Num. I. es ist
eine poetische Figur.

No. 3.

Hanck. Gedichte pag. 23.

Ach schweigt ihr Fabii, von euren Sieges-Bo-
gen/

Die ihr durch Tyranny den Ländern ausge-
sogen.

Hierbey läßt Juncker seine Belesenheit sehen,
wenn er spricht:

Die Geschichts-Schreiber gedencken nichts
von ihren so grossen Mäulern.

Es ist wahr, die Geschichts-Schreiber geden-
cken nichts von den grossen Mäulern, unterdes-
sen aber von der Sache selbst sehr viel. Hat
Juncker vom Jove Feretrio, dem man den
von den Feinden erbeuteten Raub geopffert, nie-
mahls etwas sagen hören? welche Beute, wie
Livius im 10. Buche erzehlet, manchmahl so
groß und austräglich gewesen, daß man sie zu
Rom nicht anbringen, sondern die Bunds-Ges-
nossen

nossen und Nachbarn damit beschencken müssen.
Mantuanus sagt

- - - post Cūbrica bella
Barbaricis templum, spoliis, prædaque
recenti

Struxit - - -

Haben die zu siegen gewohnten Römer nicht alle Kostbarkeiten, die sie nur bey den überwundenen Völkern gefunden, nach Rom geschlept, und ihren Triumph damit desto ansehnlicher gemacht? Heißt das nicht die Länder aussaugen? Doch Junckern ist das Wort aussaugen zu metaphorisch; Sagt man aber nicht auch in ungebundener Rede: ein Land aussaugen/ ohngeacht man wohl weiß, daß man keine grosse Mäuler/ sondern nur einen Law, oder Feind im Lande dazu nöthig hat.

No. 4.

Handf. Gedichte pag. 38. beschreibt Hr. Hanscke eine Statue aus dem Kufus-Baade, allwo ein Bär einen Hund zu Schanden gemacht hat, so daß der andere denselben anzugreifen sich nicht unterstehet. Hier fragt Juncker:

Ob steinerne Hunde bellen.

Responde: Ja, aber nicht physice!

Wenn man von einem guten Gemählde, oder von einer Statua sagt, daß diese oder jene Action, darinnen vorkomme, so weiß ein Dorst-

Inwohner, das man nur von der Vorstellung oder der Kunst rede. Ich will aber doch Junckern ein gemahltes Hündgen weisen, welches auch bellen kan; Marino schreibt pag. 250. also davon:

Se gia di vita priuo

Tu che vivo mi vedi

Ancor dubbio non credi,

Che m' habbia del Bassano

Suscitato la mano

Fà che'n grembo Madonna

M'accoglia entro la gonna,

Vedrai ben tosto allhora

S'io LATRO, e mordo ancora.

Dieses steinerne Hündgen kan nicht allein bellen/ sondern auch gar beißen.

No. 5.

Juncker sagt: Herr Hancke habe gesezt: Der Schein wird in Blut gedunckt.

Er spricht ferner:

Dieses ist eine neue Erfindung/ sie muß in die Breslauerischen Sammlungen gerückt werden.

Wir wollen doch die Worte selbst ansehen: Hr. Hancke beschreibt die siegreichen Feld-Züge des General v. Sporcks, und spricht unter andern pag. 51.

Wie oft hat Gallien durch blutige Schmach erfahren,
Das Glück und Tapfferkeit des Sporcks Gefährten waren; Wie

Wie offte taucht' er nicht der Lieljen weissen
Schein

In das besiegte Blut verwegner Francken ein?

Ist Juncker denn so gar unwissend, daß er nicht weiß, daß Franckreich Lilien in seinem Wappen führe, und hier unter den Lilien verstanden werde? Die Expression die weissen Lilien Franckreichs sind Blutroth geworden/ ist noble, und hat keine falsche Gedancken in sich, welches ein Schüler, der die Rhetoricam lernet, begreifen kan. Was aber Juncker von den Breslauischen Sammlungen hinzu fügt, dienet zu einem neuen Merckmahle seiner Lästersucht. Wenn Juncker gutem Rathe folgen will, so stöhre er in dis Wespen-Nest nicht, und lasse vielmehr die Breslauische Sammlungen und Schlesische Nation ungelästert, sonst wird man auf Hirschfeldische oder Schildische Sammlungen bedacht seyn müssen, wozu seine Gedichte einen schönen Vorrathourniren könnten. Vielleicht würden wir Schul-Knaben in Breslau finden, welche Junckern in der Poesie Lection geben könnten, zum wenigsten weiß ich, daß uns solche Schnitzer, dergleichen Juncker begangen, und die wir unten anführen werden, niemahls pardonniret, sondern mit der Rute abgewöhnet worden.

No. 6.

Hanck. Ged. pag. 61.

Die Mattigkeit reißt mir die Feder aus den
Händen.

Zuncker fragt:

Wie sie/ wenn sie matt ist/ reißen könne?
Er muß das Wort reißen/ wie der Herr Tho-
masius zu sagen pflegte, nicht mit Stricken/
sondern mit Latten und poetice nehmen.
Wenn Zuncker einmahls Buß-Gedancken hät-
te, und sich über seine Schmah-süchtige Zunge
ärgerte, so dürffte er solche nicht phytice her-
aus reißen/ sondern ihr nur Zaum und Gebiß
anlegen, und andere Leute unangetastet lassen.

No. 7.

Hanck. Gedichte pag. 87.

Ihr Augen/ waffnet euch mit einer Zyster-Mine.

Zunckern kömmt es wunderbahr vor, daß die
Augen Minen machen. Ich verwundere
mich aber über seine Verwunderung, denn wel-
ches Glied macht denn sonst Minen, als das
Auge? Vielleicht macht Zuncker die Minen
mit der Nase, oder den Zähnen, welches Letztere
vor einen beißigen Tadel gar wohl lassen würde.

No. 8.

Fragt Zuncker:

Wo man in einer Eremitage sitzend jagen
könne?

Ich weiß es nicht, Herr Hancke hat es auch
nicht

nicht gesagt, sondern er redet von den Sporckischen Wäldern/ wovon der Leser die Beschaffenheit in den Handfischen Gedichten pag. 59. finden kan.

No. 9.
Handf. Gedichte pag. 116.

Recitat.

Und über dieses will der Rock schon wieder Drum bey'm Weibe fürher werden.

Hier fragt Juncker :

Wo des Rocks Verstand sey?

Ich möchte wohl fragen: wo Junckers Verstand sey? Sagt man nicht auffer der Poesie: Es will Abend werden, und niemand, ausgenommen Juncker fragt, wo des Abends Verstand sey; zu geschweigen, daß die lustige Person in der Opera diese Passage vorbringet.

No. 10.

Handf. Gedichte pag. 265.

Wenn die verletzte Hand den Urthelsstab zerbricht.

Hier meynet Juncker, daß die Hand, weil sie verletzt wäre, den Urthelsstab nicht zerbrechen könne. Elende Critique! Sagt man nicht alle Tage: Diese oder jene That bricht ihm den Hals, und ein jeder weiß, daß von der darauf gesetzten Straffe die Rede sey. Eben so thöricht ist folgende sub

No. 11.

No. II.

Herr Hancke hat pag. 270. in einer-Inscrip-
tion, auf einen unglücklichen Liebhaber, der sei-
ner Geliebten aus Mißgunst die beyden Hände
abgeschnitten, von dem rechten Liebhaber aber
umgebracht, und vor dem Hause der Geliebten
an einen Pfahl aufgehengt worden, folgende
Worte gesetzt.

Und weil es die Gerechtigkeit erfordert/ daß alle
Ubelthäter an demselben Orte/ wo sie ihre La-
ster That begangen/ auch sollen gestrafft/ und
ihre Verbrechen angezeigt werden; So hat
man diesen Körper an dem Orte des Verbre-
chens allhier aufhängen / und durch die auf
den Rücken gebundene Hände seine ver-
fluchte Laster-That anzeigen wollen

Hierzu sagt Juncker:

Es stehet nicht dabey / daß sie wieder an die
Armen geheftet worden.

Verstehet der Leser, was Juncker sagen will?
Ich nicht.

No. 12.

Hanck. Gedichte pag. 291.

Hoffet nur/ bethrante Wangen.

Juncker spricht:

Dieser Rath ist nicht auszuführen. Er
lese nur die Antwort ad Num. 1. Wie viel
Gedichte findet man nicht an die Augen eines
Frauenzimmers, worunter ohnfehlbar die ganze
Person verstanden wird. Wenn das Auge/
vero

vermöge der Junckerischen Gedichte pag. 298.
sprechen kan, so können die Wangen auch
hoffen.

No. 13.

Hanck. Gedichte pag. 295.

Und diese Hoffnung kan
Mich bey allen Wettern schützen/
Sie heilet / wenn das Schicksal Wun-
den macht;
Sie nimmt sich meiner an/
Wena bey Donner/ Sturm und Blitzen
Ein Unglücks-Stern um meine Scheitel
Kracht.

Hier erschreckt Junckern das Krachen der Ster-
ne, worüber man sich nicht verwundern darff,
weil ihn der Schimmer von einem Lichte über
den Hauffen geworffen. Vid. Junck. Gedichte
pag. 27. Ich möchte aber wissen, ob sich
Juncker ein Donner-Wetter mit Sturm und
Blitzen ohne Krachen einbilden könne?

No. 14.

Hanck. Gedichte pag. 290.

Ein altes Weib ist eine Hölle/
Wo's immer blitzt und Wetterleucht.

Hier will Junckern das Wetter-Leuchten,
wie vor das Krachen nicht anstehen; Wosern
aber der Himmel ihn zu seiner Besserung, mit
einem alten bösen Weibe bedencken solte, so wird
er Donner, Hagel, Blitz und Wetter genug zu
hören haben.

No. 15.

No. 15.

Hanck. Gedichte pag. 328.

Aurore/ zweiffle nicht/

Daß ich dich treulich liebe /

Und daß nichts meine Triebe

Als Tod und Grab zerbricht.

Hierüber erkläret sich die Junckerische Weißheit also:

Dieses geht nur von einer körperlichen Sache an.

Der Ehestand ist auch keine körperliche Sache, dennoch kan man solchen brechen/ sonst würde es keine Ehebrecher in der Welt geben. Doch ich muß Junckern aus dem Juncker antworten. In seinen Gedichten kan pag. 113. der Trieb glimmen/ pag. 227. fliehen/ die Geister rühren/ ja gar zum Richter-Stuhle führen/ Satis est ineptiarum.

No. 16.

Hanck. Gedichte pag. 329.

Auf ein Lasterhaftiges Frauenzimmer.

Geh nur/ verführerische Schöne/

Und lasse mich hinfort zur Ruh.

Ulysses stopfte vor der Syrene

Sich Augen/ Herz und Ohren zu.

Hier fragt Juncker

Wer die Löcher gebohret?

Ich frage aber Junckern: weil ihm die Fabel vom Ulysses so unbekannt ist. Wer doch die Leiter

Leiter

Leiter gemacht, auf welcher die Liebe den Hoff-
Poeten König pag. 41. in das Herze, und sei-
ner Chloris ins Gesichte steigen soll? Alber-
ne Fragen verdienen alberne Gegen-Fragen.

No. 17.

Spricht Juncker: Man müsse nach der Kunst-
Sprache des Frauenzimmers sagen: Der
Spiegel ist voller Ritze.

Nun weiß ich zwar nicht, was das Leipziger
Frauenzimmer vor eine Kunst-Sprache habe,
ich glaube aber, man wird in keine grammati-
calische Inquisition verfallen, wenn man spricht
der Spiegel ist voller Scharren oder Flecke.

No. 18.

Hanck. Gedichte pag. 329.

An ein Lasterhaftiges Frauenzimmer.

Du bist ein Wayde-Mann.

Hier ist Juncker böse, daß Herr Hancke ein
Frauenzimmer mit einem Wayde-Mann vergli-
chen, und fragt: Wo die Vergleichung ste-
cke? Wenn Juncker nicht blind ist, so wird er
die Vergleichung in eben der Zeile finden, wel-
che er nicht völlig ausgelesen hat. Es stehet
ja deutlich genug:

Du bist ein Wayde-Mann / der durch ge-
stellte Dohnen

Den lüsteren Appetit pflegt übel zu belohnen.

No. 19.

Hanck. Gedichte pag. 330.

☉

Auf

Auf ein Lasterhaftiges Frauenzimmer.
 Welch Kluger wolte wol von Sodoms Früchten
 wissen/
 Wenn ihn dieselbigen das Paradies ver-
 schlüssen.

Hierbey fragt Juncker, welcher Apffel wohl
 Schloffer seyn müsse? Ich frage aber Jun-
 kern: Ob er niemahls gehöret, daß eine ver-
 bothene Frucht das Paradies verschlossen ha-
 be? wo nicht, so recommendire ich ihm ein
 Buch, die Bibel genannt, allwo er im dritten
 Capitel, bald im Anfange mehrere Nachricht
 finden wird.

No. 20.

Hanck. Gedichte pag 341.

Ist das nicht Sünd und Schande!

Man find im ganzen Lande

Kein Mäadgen/ das beständig ist!

Der Frauenzimmer Blicke

Sind nichts, als schlaue Stricke,

Sie stecken voller List.

Juncker meynet, man könne die Blicke eines
 Frauenzimmers nicht mit Stricken vergleichen.
 Ich möchte aber wissen warum nicht? Ist dies-
 ses nicht deutsch, wenn man sagt: Er ist durch
 die Blicke eines Frauenzimmers gefangen oder
 bestrickt worden? Ich glaube, daß der Delilæ
 Blick viel stärker gewesen, als der Philister
 Stricke. Der Hoff-Poete König meynet ja
 pag. 118. daß ein Blick sprechen könne, warum
 soll

soll ein Frauenzimmer = Blick nicht bestricken
können? Hat Juncker nicht das 9. Capit. des
Buches Jesus Sprach, und in solchen den
dritten Vers gelesen, allwo folgende gute Lehre
stehet:

Gleich die Buhlerin / daß du nicht in ihre
Stricke fallest.

Item Proverb. 7. v. 23.

Nunmehr wird Juncker wohl glauben, daß
man die Blicke eines Frauenzimmers mit Stri-
cken vergleichen könne.

No. 21.

Hanck. Gedichte pag. 361.

Ich verehere meine Ketten /

Ja ich küsse meine Pein.

Hier fragt Juncker: wohin? Ich frage aber
Junckern, wenn Gerechtigkeit und Friede einan-
der küssen, oder wie König in seinem Neujahr's-
Wunsche 1729. auf gutAlt-Väterisch schreibet,
herzen / wohin solches geschehe? Anbey muß
ich doch Junckern ersuchen, er möge, wenn er den
aus den Phillis Fusse gezogenen Dorn pag. 123.
so offte küsst, sich in acht nehmen, daß er sich
nicht steche, denn die Dörner sind spizig.

No. 22.

Herr Hancke pag. 371.

Das tolle Hoffarth's-Giffi saß ihm auch schon
im Kragen.

Juncker ist ein Echo, und sagt ja; Ich sage
auch ja, & concedo totum Argumentum.

§ 2

No. 23.

No. 23.

Spricht Juncker: Herr Handke hätte geschrie-
ben, daß der Schein durch einen Trichter ge-
gossen würde/ dieses aber könnte ja nicht an-
gehen, denn der Schein sey kein flüssiger Kör-
per. Wenn wir aber die Stelle ansehen, so
klingt es pag. 375. ganz anders:

Ob die Ehen im Himmel beschlossen
werden?

Der Sternen Wunder-Macht ist Brillen-Fän-
gerey/

Des Menschen Wille bleibt doch stets vom Zwan-
ge frey.

Mag doch ein weiser Narr in den Calender-
Büchern

Die Abergläubigen / doch ohne Grund versi-
chern/

Wie ein fataler Stern und wiedriger Co-
met

Dem Menschen zum Verdruß am Firma-
mente steht/

Und wie der Gegen-Schein der grossen
Himmels-Lichter

Uns ihre Würckungen/ gleich wie aus ei-
nem Trichter

Durch sonderbahre Krafft in das Geblütthe
geüßt/

Und unsre Leidenschaft bald da/ bald dort
hin reißt ꝛc.

Wo stehet hier, daß der Schein durch einen
Trich-

Trichter gegossen werde? Es ist die Rede von
denen Würckungen/ und wenn Junckern die
Wörter: Influentz Coniunctio Planeta-
rum, und Constellation, nicht Böhmische
Dörffer wären, so hätte er diesen Vers wohl
verstanden, und nicht ein X. vor ein U. ange-
sehen, worinnen er aber, wie aus vorhergehenden,
und nachfolgenden zu sehen, einen ziemlich
Habitus erlanget.

No. 24.

Handf. Gedichte pag. 377.

Von einem jungen Frauenzimmer/ die
einen alten Mann heyrathet.

Sie liefert ihren Leib an einen alten Greiß/
Der vor der Jahre Zahl kaum seinen Nahmen
weiß;

Der sich statt des Jesmins mit grünen Pfla-
stern schmieret/

Der den verlähmten Fuß durch einen Stab re-
gieret/

Der kaum ein halbes Haar auf seinem Kopfe
trägt/

Der sich nicht ohne Schmerz bey seiner Gicht
bewegt.

Diese Beschreibung eines alten Mannes schein-
et mir ganz natürlich zu seyn; Juncker aber
fragt: Mit was vor Puder sich der alte
Mann inpudern solle? Fragen ist keine Kunst,
und es giebt eine gewisse Art Leute, welche mehr

G 3

fra-

fragen, als hundert Kluge beantworten können; Damit aber Juncker nicht ohne Antwort, und bey seinem Kummer ohne Trost bleibe, so will ich ihm folgenden Vorschlag thun: Er nehme die Fontanellen - Erbsen von dem alten Weibe, nach der er im vierten Schrancke so sorgfältig fraget, hieraus kan er erstlich Erbsen-Mehl und hernachmahls einen Puder verfertigen, welcher sich zu den grünen Pflastern wohl schicken, und wegen Differentz der Farbe gut abstechen wird.

No. 25.

Will Junckern das Wort spinnen/ bedenklich fallen, da man doch zum Exempel sagt: Er hat eine Berrätheren angesponnen/ ohne zu fragen: Wer das Spinn-Rad gemacht habe? Ich will ihm aber doch Nachricht ertheilen, wer das Spinn-Rad gemacht: Es ist nemlich eben derselbe Meister, der die Leiter verfertiget, auf welcher die Liebe, laut No. 16. dem Hoff-Poeten ins Herse, und seiner Chloris ins Gesichte steigen soll.

No. 26.

Hanf: Gedichte pag. 35.

Von einer Cascade im Ruckus-Baade.
 Man seh doch, wie Neptun auf beyden Seiten
 sitzet/
 Und Thetis feuchten Thau aus seinen Symern
 sprizet/

Wie

Wie sich die Sonne selbst in diesen Muscheln
fühlt/

Und wie der Westen-Wind mit diesen Tropfs
fen spielt.

Dem Censori will der dritte Vers nicht gefallen, und er setzt dazu: Es müsse in Hunds-Za-
gen gewesen seyn; Vielleicht da Juncker seine
Untersuchung gegen die Hanckischen Gedichte
zusammen gestümpelt? Diffsalls will ich ihm
nicht widersprechen; wofern aber das Abfüh-
len der Sonne Junckern so fremde fürkömmt,
so ist dieses ein Merckmahl, daß er in den alten
Poeten nicht sonderlich bewandert seyn müsse.
Man könnte aus dem Virgilio, Ovidio und
andern viel hundert Stellen anführen, da von
der Sonne gesagt wird: Sie habe sich in dem
Schoosse der Thetis oder Amphitrite ab-
gefühlet, oder Phœbus sey ins Meer schlaffen
gegangen. Meinet denn Juncker, daß die al-
ten Poeten Kassen-Köpffe gewesen, oder Säge-
Späne an Statt des Gehirnes im Köpffe ge-
habt, und diese Redens-Arten proprie
verstanden haben? Ich wundere mich nur,
daß Juncker bey dem Vierten Verse nicht ge-
fragt: Ob der Westen-Wind mit dem Wasser
Basser, oder etwan Kegel gespielt habe?

wenn aber Juncker die Heydnischen Poeten nicht
will passiren lassen, so muß ich ihm einen Christ-
lichen Poeten nehmlich den alten ehrlichen Mi-
chael Ziegenspeck recommendiren, welcher in
seinem bekannten Abend-Liede: Walts Gott!
mein Werck ich lasse &c. sehet: Die Sonne
schleicht wieder in ihr Zelt. O du ehrlicher
Ziegenspeck, wenn du noch lebtest, wie würde dir
Juncker das Zelt einträncken.

No. 27.

Hanck. Gedichte pag. 32.

Vom Gebrauch des Ruckus Baades.

Wie mancher/ dem der Arzt nichts weiter geben
wolte/

Und der sich nach der Kunst zu Tode sterben
solte

Bei den letzten Worten fragt Juncker: wie
man das machen müsse? Er siehet aber, wie
gewöhnlich, bloß allein auf die Worte, und nicht
auf die Sache. Herr Hancke hat, so viel ich
vermüthe, die Verwegenheit mancher Docto-
rum hier angezogen, welche sich auf ihre Kunst
so viel verlassen, daß sie dem Patienten seine
Todes-Stunde zu bestimmen sich unterfangen.
Dieses heist methodice mori, oder nach der
Kunst zu tode sterben. Wenn Juncker das
Supplement du Theatre Italien hat, so kan
er im 2ten Tomo die Comœdie Les faux
Medi-

Medicins raillez genannt, nachlesen, so wird er dergleichen Passagen mehr finden.

Nunmehr wäre auch dieser Schrancken ausgefegt, und das größte Bollwerck, worauf sich Juncker wohl am meisten verlassen haben mag, über den Hauffen geworffen.

Noch etwas zu gedencken: Juncker will keine Figuren passiren lassen, und kan unter allegorischen Redens-Arten und falschen Gedancken nicht distinguiren. Er bleibt allemahl bey dem Worte, und denckt nicht auf die Sache: Man wird wenig Verse im Virgilio finden, wo nicht Figuren seyn solten; wenn nun ein solch unglückseliger Criticus, wie Juncker ist, darüber käme, wie würde er nicht dem armen Virgilio mit seinen vielen Fragen das Leben sauer machen? wenn er zum Exempel folgende Zeilen läse:

Daphni, tuum, Pœnos etiam in gemu-
isse Leones

Interitum, montesque feri, Sylvæque
loquuntur,

So würde er alsobald den Virgilium zur Rede setzen, und fragen: Dic quibus in Terris, Montes, Sylvæque loquantur, oder in welchem Lande die Löwen, Berge und Wälder reden könnten? Ich glaube aber, Virgilius wür-

De ihm die wohlverdiente und kurze Antwort geben:

O Corydon, Corydon, quæ te Demen-
tia cœpit?

Junker darff nur das alte Testament lesen, was wird er in den Propheten und Hohen Liede Salomonis &c. vor allegorische Redens-Arten finden, welche nicht nach dem Buchstaben erkläret werden können. Ein einziges Exempel soll in dieser ohnedem Sonnen-klaren Sache genug seyn: Jesaias sagt: Höret ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren; will hier Junker auch nach den Ohren fragen? Doch genug hiervon. Claudite nunc Rivos, Pueri, sat Prata biberunt; wiewohl ich hätte besser gethan, wenn ich diesen Vers weggelassen hätte; denn Junker könnte mir durch seine Fragen beschwerlich fallen, und wissen wollen, welcher Schloßfer ein so grosses Schloß gemacht habe, mit dem man die Bäche zuschliessen könne? Item: Ob die Wiesen Mäuler hätten, daß sie trincken könnten? Ich mache mich dannenhero zum

Neunten Schrancken.

In diesen Schrancken will uns Junker ungeheure Vergrößerungen aufweisen. Der Tittel klingt fürchterlich genug, der Leser darff aber davor nicht erschrecken, denn es sind nur
leere

leere Worte. Verba sunt. Die erste ungeheure Vergrößerung soll folgendes seyn, wenn Herr Hancke von einer Illumination im Rufus-Baade pag. 45. also schreibet:

Dfft läßt der Graf von Sporck das Baad illuminiren/

Und Schloß und Hospital mit lauter Lichtern zieren/

Daß es nicht anders scheint/ als wenn das Sternen-Heer

Auß Schloß und Hospital herab gefallen wär.

Hierüber läßt sich Juncker folgender Gestalt vernehmen:

Wenn die Sterne herunter fallen/ geht die ganze Welt zu Grunde. Man muß kein Bild/ das vergnügen soll/ anwenden/ wenn die allgemeine Idee, die man von diesem Bilde hat/ erschrecken kan.

Juncker siehet aus Zorne nicht, daß es ein Gleichniß sey, weil Juncker den Juncker aus dem Molliere allegiret, so muß ich ihm wieder mit etwas aus der Comœdie dienen Scaramouche sagte in der Comœdie, Isabelle Medicin genant, zum Harlequin: Peste soit de la bête, est ce que tu ne vois pas que c'est par similitude? Juncker aber meint es wieder sérieux, und da er auf das Blitzen der Sterne sehen sollte, so erschrickt er vor dem Herabfallern.

It

Ist denn das kein gutes Gleichniß, wenn man die vielen Lichter bey einer Illumination, den Sternen des Himmels vergleicht? Wir wollen doch ein Gleichniß des Hoff-Poetens Königs pag. 218. betrachten, allwo er also schreibet:

Eh soll der Himmel niederfallen,
Eh soll die Last des Erden-Ballen
Verkehrt aus ihrem Circel gehn.

Wenn der Himmel niederfallen, und die Erde zu Grunde gehen soll, so muß gewiß der jüngste Tag kommen, und dennoch scheint Herr Königen diese Idee lieblich zu seyn. Herr Hancke hat sein Gleichniß viel behutsamer eingerichtet, er setzt dazu: Daß es nicht anders scheint als wenn ic. bey ietzt allegirter Passage aber ist alles rotunde gesetzt, und wenn ein Mathematicus die letzten 2. Zeilen anatomiren sollte, so würde es übel aussehen. Doch der Hoff-Poete König ist überhaupt kein guter Barabolicus, sondern mit seinen Gleichnissen fast allemahl unglücklich, wovon wir unten aus seinen Cantaten etliche Proben anführen werden. In seinem Neu-Jahrs-Wunsche dieses Jahrs ist ein ungeheures Gleichniß von einem Damme zu finden, welches alle Gränzen und Regeln überschreitet. Es bestehet aus lauter affectirten und undeutschen Redens-Arten, und ist sechsßig Zeilen lang, bey der Application aber, welche

che

che doch das Haupt-Werck ist, hat er sich ganz kurtz expedirt, und solche nur in zwey Zeilen verrichtet. Ist das nicht ein Gleichniß, wie die Frankosen sagen: de longe Queue.

Die zweyte ungeheure Vergrößerung soll folgende seyn, wenn Herr Hancke von dem Hospital im Rufus-Baade pag. 47. schreibet

Der herrliche Prospect macht dieses Hospital

Aus einem Lazareth fast zum Escurial.

Zuncker meynet, Herr Hancke bewundere dieses Hospital zu sehr; Nun ist zwar die Kostbarkeit des Escurials, welches Philippus II. dem ~~Sitt~~^{St.} Laurentio zu Ehren erbauet hat, nicht unbekannt, ich finde aber nicht in obigen Versen, daß das Escurial und das Hospital mit einander verglichen worden, sondern der Autor redet nur vom Prospecte, und es ist gar wohl möglich, daß ein nicht so kostbares Gebäude ein viel kostbarers in Ansehung des Prospects übertreffen könne. Von dem Prospecte aber kan Zuncker, ohne solchen gesehen zu haben, eben so wenig raisoniren, als von dem Hospital selbst, welches doch in der That ein magnifiques und schönes Gebäude ist.

Die zwey Letztere Vergrößerungen sind folgende

Hanck. Gedichte pag. 383.

Vom

Vom Gepfeiffe der Nacht-Wächter.
 Ja wenn gleich Boreas mit vollen Backen bläht/
 Und sich selbst Æolus im Zorne hören läßt/
 So kan doch keiner nicht mit allen seinen Niasen
 So starck/ als Meister Schnips mit seinem Hor-
 ne blasen.

Ferner Handt. Gedichte pag. 137.

Von einem unweit der Elbe erschosse-
 nen zahmen Hirschen.

Ihr Nymphen stellt euch ein/ ihr seyd auch einges-
 laden/

Ihr solt in Thränen euch/ an statt der Elbe baden.

Hierauf dienet Junckern kurz und gut zur
 Antwort, daß dieses scherzhaffte Gedanccken
 seyn, welches auch pag. 130. deutlich genug ge-
 druckt ist. Wer censiren will, muß nicht sol-
 che Gedichte angreifen, wo sich der Autor des
 Styli ludicri bedienet, sondern er muß Haupt-
 Gedichte zur Untersuchung nehmen, allwo ein
 Poete ernstlich schreibet, und seine Force sehen
 lassen will.

Ehe wir aber diesen Schrancken zu machen,
 so wollen wir ein paar ungeheure Vergrößerun-
 gen aus dem VII. Theile der so genannten Hoff-
 mans-Waldauischen Gedichte, und zwar in
 Themateferio anführen: Die erste ist eine
 Uebersetzung der 2ten Satyre des Boileau;
 Hierinnen sind mehr als ungeheure Vergrösse-
 rungen, welche der Leser von pag. 51. bis 55.
 nach

nach der Länge lesen kan. Das andre Exempel ist die pag. 36. von dem Hoff-Poeten König auf den Herrn Mattheson gefertigte Schmeichel-Schrift, wovon ich nur den letzten Vers hieher setzen will:

Wer schreibt/ wer setzt/ wer spielt zugleich wie
Mattheson?

Wenn man es nicht wüßte, so dächte man, Mattheson wäre der Apollo selbst. Vor einen Musicalischen Grillen-Fänger und Theoreticum läßt man ihn passiren, mit der Praxi aber ist es schlecht bestellt. Sein brauchbarer Virtuose ist schon unbrauchbar geworden. Um aber Königen auf seine Frage zu antworten, so ist die erste

Wer schreibt wie Mattheson?

Ich antworte: Der berühmte Capell-Meister Heinichen am Dresdnischen Hofe schreibt von der Music viel gründlicher und besser.

Wer componirt wie Mattheson?

Respondeo: Viel unglückliche Componisten. Weit besser componiren Hendel/ Heinichen/ Telemann &c.

Wer spielt wie Mattheson?

Antwort: viel tausend Menschen.

Es giebt aber auch Leute, welche weit besser, als Mattheson spielen, wovon ich nur einen, nemlich den Herrn Bach in Leipzig nennen will, welcher ihn in den Sack und wieder
her:

heraus spielen wird; ja man findet Organisten, welche es allemahl mit ihm annehmen würden, wie wir denn einen allhier in Breslau haben, der sich für dem Mattheson gewiß nicht fürchten dürfte. Nunmehr aber öffnet sich der

Zehnte Schrand.

Ungewißheit und Falschheit in den angebrachten Wissenschaften.

Hier dachte ich, als ich Junckers Critique zum erstenmahl laß, ich würde lauter gelehrte Sachen finden, ward aber nicht wenig betrogen. *Exempla docebunt.*

Es ist bekannt, daß man in Böhmen besonders im Kukus-Baade, allerhand Steine findet, worunter einige Arten denen Orientalischen gleich sind, und ich weiß Exempel, daß vornehme Dames die Böhmisches Steine wohl zu employiren gewust: Diese Steine nun hat Herr Hancke bey Beschreibung des Kukus-Baades nothwendig anführen müssen; Juncker aber beschuldiget ihn, er habe die Böhmisches Steine denen Orientalischen vorgezogen / welches iedennoch eine Junckerische Wahrheit ist. Unterdessen glaube ich, ein Böhmischer Diamant gelte nach dem innerlichen Werthe so viel, als ein Orientalischer, und wenn, wie Juncker spricht, die Seltenheit
den

den Preis der Diamanten denominirt, so würden die Böhmischen, wenn man von keinem Orientalischen wüßte, eben so selten und theuer werden, wie jene. Ich glaube auch, ein Satyricus wird Materie genug finden, und diejenigen, so eines bißgen blizenden Glases wegen in die andere Welt reisen, und dieser dem Menschen unnützlichen und leicht zu entbehrenden Eitelkeit wegen ihr Leben in augenscheinliche Gefahr setzen, aus dem von Junckern selbst allegirten Horatio fragen können

- - - Quid Terras alio calentes sole
mutamus?

Überhaupt aber hat Herr Hancke hier nicht als ein Juwelirer, und noch weniger als ein Geographus geschrieben, wenn er setzt:

Ein Stein/ wornach man nicht nach Menschen
Fressern fährt/
Ist bey uns nicht geacht/ und keiner Ehre werth.

Dessen ohngeacht aber fragt Juncker, in welcher Reise-Beschreibung es stünde, daß bey den Menschen-Fressern Diamanten gehohlet würden? Ich frage aber Junckern wieder: Ob er nicht weiß, daß man Asiatische und Americanische Diamanten habe?
D weiß

weiß er dieses, so weiß er auch, daß ein Theil in der Welt sey, welches America heiße. In diesem Theile der Welt sind solche Nationes, welche Menschen-Fleisch fressen, nichts seltsames, und alle Reise-Beschreibungen davon voll. Ich will ihm nur den einzigen Dapperum allegiren, allwo er von den Kanibalen, Planern, Brasilianern, &c. welche alle Menschen-Fleisch fressen, gnugsame Nachricht finden wird, wie denn bey den lezten die Edel-Leute die Körper der todten Edel-Leute allein auffressen, und den Bürgern nichts davon zukommen lassen.

Nun legt Juncker eine neue Probe seiner Wissenschaften ab: Hr. Hancke hatte von den Cervelat-Würsten gesetzt;

Ein Darm mit Esels-Fleisch und Katzen
ausgespickt/

Den uns ein Savoyart mit Hecheln über-
schickt/

Hierüber entrüstet sich Juncker dergestalt, daß er seine Wurst-Gelehrsamkeit folgender massen an den Tag leget:

Die Fabel, daß in den Würsten von Bologna/ die der Poet hier ansticht/ Esels- und Katzen-Fleisch gestopft wird / rührt vielleicht von den Weibern her/ die solche Speisen nicht bezahlen können/ daher wir uns wundern, daß er ihr hie Glauben beymißt. Gedachte Würste werden auch nicht gespickt / wie hier der Neim meynt/

meynt, und wir bekommen sie auch nicht von Savoyen/ denn Bologna liegt in dem Kirchenstaate.

Wer hat aber Junckern gesagt, daß der Herr Autor hier bloß allein von den Bolognesischen, und nicht überhaupt von den fremden Würsten rede? Juncker meinet, diese Fabel rühre vielleicht von den Weibern her, ich sage aber vielleicht nicht. Diese Streitigkeit kömmt mir eben so wichtig vor, als wenn sich der Herr von Vogelbach, und der Herr v. Vogelbach über ihr Wappen herum schlagen, sich aber dergestalt expliciren, daß der eine drey Canarien-Bögel, der andere aber nur 3. Reißgen im Wappen führe, wovon man im EdelManne pag. II. den grausamen Duel mit mehreren lesen kan. Ob nun gleich Juncker Hansß von der Flinte diese beyden erhisten Junckers mit einander verglichen, so traue ich mir doch nicht so viel Kräfte zu, daß ich unsern Juncker in dieser Wurst-Streitigkeit zum Frieden bewegen dürffte. Doch was taugt unversucht? ohngeacht nun der Leser siehet, daß Herr Handke hier im Scherß geschrieben, und man also solches, als eine apodictische Wahrheit nicht zu defendiren habe, so will ich Junckern doch zeigen, daß nicht bloß allein alte Weiber, sondern auch gelehrte Leute, in puncto der Cervelat-

Würste mit Herr Hancken gleiche Gedanken führen. Juncker kan Meyers curieuse Heimlichkeiten der Haußhaltung pag. 338. aufschlagen, allwo er vom Betrug mit Cervelat - Würsten Herr Junckern also anredet:

Allegro, meine Herren Compatrioten, die ihr gerne Italiänische Cervelat - Würste (wie Juncker) genießet. Wenn ihr nicht wohl versichert seyd/ daß eine gute Hand solche aus guten frischen Fleische gemacht hat/ so müßt ihr keinen Verdruß fassen/ wenn euch die Herren Italiäner mit verreckten Maulthier, oder gemeinen Esels - Fleisch/ oder aber Rofs - Fleisch vor euer Geld regaliren; denn so bald eines von diesen Thieren bey ihnen verrecket, so sind sie da/ ziehen ihnen selbst die Haut ab/ und machen aus dem Fleische Cervelat - Würste/ welche sie in Deutschland schicken/ und wohl sagen dürffen: *E assai bona robba per li Tedeschi*. Diese Waare ist gut genug für die Deutschen/ von welcher ihnen nichts angenehmers ist, als das Geld.

Das Wort spicken / macht Junckern wieder neue Unruh, da er doch pag. 242. die Menschen Haasen nennet, und solche seiner Erzählung nach in seiner Jugend, mit scharffen Nadeln gespickt hat. Dieses ist auch eine anständige Arbeit vor junge Leute, Scilicet. Warum erzehlt uns aber Juncker, daß Bologna im Kirchen - Staate liege? wer will es denn wissen, und
wo

wo hat Hr. Hancke ein Wort von Bologna ge-
dacht? Juncker fragt ferner: Wer hat in
Deutschland einen Savoyarden bey seinen He-
cheln und Mause-Fallen Würste ausruffen
hören?

Und ich frage Junckern reciproce, wer solches
gesagt habe? Hr. Hancke redet nicht von aus-
ruffen/ sondern von überschicken? Ist nicht
Savoyen auch ein Stück von Italien, und er
frage nur den allergeringsten Murrel- Thier-
Raritäten-Kasten-Hechel-und Mause-Fallen-
Herum-Träger, was er vor ein Lands-Mann
sey, er wird gewißlich sich für keinen Savoyar-
den, sondern vor einen aus Como gebürtigen
Wellschen ausgeben.

Nunmehr haben die Junckerischen Wissen-
schafften ein Ende, wovon die erste in Erkänntniß
der falschen Diamante, u. die andre in einer Apo-
logie vor die Cervelat-Würste bestund. Allen-
falls könnte Juncker der ersten wegen bey einem Zu-
den, und was die Wurst-Ingredientien anbe-
langet, bey einem Fleischer sich Rathß erhohlen.

Ich hätte bald noch eine Junckerische Wissen-
schafft vergessen: Es soll nehml. vor Muschelin
Moselein heißen; wie wäre es aber, wenn man
Mousselin schreiben müste? Hierinnen kan er ei-
nen Rauffmans-Diener um die Gewißheit fra-
gen, wir aber wollen Junckern seine entsetzlich vie-
len Druck-Fehler schencken, und Malice nicht mit
Malice vergelten.

Herr

Herr Juncker sagt zu guter letzt: Ein alter bestaubter Kasten mit Schul-Wis ist noch übrig/ wir wollen uns aber nicht damit besudeln/ weil wir in mehr Zimmer kommen.

Der Schul-Wis ist eine gute Sache, und Juncker hat sich, wofern er aus der Schule sein viel auf die Universität mit gebracht, zu gratulieren. Es ist lächerlich, wenn junge Leute auf die Universität kaum gerochen haben, und sich doch schon über die Schulen moquieren wollen. Nach Junckers Sprache heißt auf die Universität ziehen pag. 238.

Dem Stocke des Treibers entfliegen. Ich könnte hier auch fragen, wo Juncker die Fliegel hätte? Icarus hatte auch Fliegel, aber es war noch nicht Zeit, und sie bekamen ihm sehr übel. Er nennet die Præceptores Treiber/ welches eine schlechte Danckbarkeit anzeigt, und wegen eines gewissen Psörtgens in Leipzig, zu einer artigen Anmerkung wenn man höhnisch seyn wolte, Anlaß geben könnte.

Juncker hätte den Handfischen Schul-Wis entweder zeigen, oder davon schweigen sollen; Er entschuldiget sich damit, er wolle uns noch in mehr Zimmer führen. Unter dem Worte mehr muß sich aber der Leser nicht zu viel einbilden, denn es stehet im Duali, und es sind nur noch zwey Zimmer übrig, wovon wir betrachten das

Bilo

Bilder-Cabinet von Copien,
Erstes Zimmer.

Dieses Zimmer, wie es Juncker nennet, ist wol unter allen seinen Schrancken das elendeste. Er will zeigen, daß Herr Hancke, wie Juncker in der Vorrede schreibet, die besten Poeten imitiret habe; Dieses gereicht Herr Hancken zur Ehre, denn ein Poet muß sich die besten Poeten zu imitiren, fürsetzen, und die Imitatio ist, wie Scaliger sagt, omnis Poes eos finis.

Wir wollen aber doch sehen, welches denn die besten Dichter sind, und worinnen die Imitation bestehen soll; Nach Junckers Erzählung sind die besten Dichter Besser/ Canitz/ der Hoff-Poete König/ und Neukirch. Sie sind sehr wohl rangiret, wir wollen aber ein hysteron, proteron, machen, und den, welcher oben an zu stehen meritiret, auch von allen Poesie-Berständigen oben an gesetzt wird, billig zuerst und den schlechtesten zuletzt nennen. Neukirch verdienet, daß man ihn zu imitiren suche, und Herr Hancke hat sich deswegen in der Vorrede seiner Gedichte genugsam erkläret. Juncker aber muß wohl nicht wissen, was Imitatio sey, denn er nennet das Imitation, wenn zwey Poeten von einerley Sache schreiben, ja nur einerley Wort brauchen, zum Exempel Asien. Wir

wollen die übrigen sogenannten Imitationes, jedoch mit gebührender Ordnung betrachten.

Die 2te Imitation soll seyn, weil Hr. Hancke von einem liederlichen Soldaten, und der Herr v. Caniz von einem Schul-Meister redet. Quæ, qualis, quanta?

Die dritte Imitation soll darinnen bestehen, weil Herr Hancke der wachenden Amarillis und der Herr v. Besser einer erwachenden Chloris gedenckt. Es ist zu verwundern, das Juncker nicht beyde eines Plagii beschuldiget, weil das Wort erwachen/ in einem Morgen-Liede stehet, nemlich: Wach auf mein Herz und singe. Wegen des Gedichtes, Schooß der Geliebten genant, allwo die Chloris nicht erwacht, sondern von einem geilen Kerle aufgeweckt wird, habe ich oben im fünfften Schranck schon meine Meinung entdeckt, und es sind solche Handgreifliche Garstigkeiten darinnen, welche kein Poet leichtlich imitiren wird.

Nun soll bey der vierten Imitation Herr Hancke den Hoff-Poeten König imitiret haben, welches lustig zu hören ist. Difficile est, Satyram non scribere, worinnen bestehet denn diese Imitation? darinnen, Herr Hancke schreibt von Dresden, und beschreibet das, was daselbst sehens-würdig ist, und König schreibt eben von dieser Materie. Beyde Passagen sind zu lang,

lang,

lang, der Leser aber halte sie doch gegen einander, und urtheile, wer es am besten getroffen. Ist des Hoff-Poetens Königs Beschreibung das Original, so will ich bey der Copie bleiben.

Die letzte Imitation soll auch aus dem Hoff-Poeten König genommen seyn; sie bestehet aber darinnen, weil Herr Hancke des von Königen allegirten D. Fausts auch gedendct. Diese Passlage ist die kürzeste, deswegen wir sie ganz hieher setzen wollen.

Hanck pag. 2.

Von der Redoute zu Dresden.

Wohin soll man sich nun am allerersten wenden/
Weil so viel Lust und Pracht die Augen ganz ver-
blenden?

Doch aber ach/ wer weiß, ob hier nicht Zau-
berer

Von so viel Herrlichkeit die Quell und Ur-
sprung sey?

Sucht etwan Circens Hand (Ulyssen zu bezwin-
gen)

Die Würckung ihrer Kunst hier völlig anzubringen?

Ist etwan dieses gar Alcimens Zauber-Schloß/
Wo einst die Ritterschafft so viele Lust genoß?

Vielleicht entstehet dies durch Künste von Ur-
grunden?

Hat etwan Doctor Faust dies alles ausge-
funden.

H 5

König

König.

O König/ was stellt uns heut deine Tafel für?
 Das sind ja nichts/ als Hexereyen/
 Der Doctor Faust ist nur ein Narre gegen
 dir.

Dieses soll nun eine Imitation seyn; Wir wol-
 len hierbey nichts weiters sagen, als Junckers
 eigene Worte anführen:

Wir können uns von Kennern gleich Ans-
 fangs versichern! daß sie sogleich die Copien
 an der Schwäche erkennen werden.

Meines Erachtens wird wohl Herr Hancke den
 Hoff-Poeten König niemahls zu imitiren su-
 chen, und ich glaube, daß es ihm die größte
 Straffe wäre, wenn er dergleichen Verse zwey-
 mahl lesen solte. Ich wolte auch wetten, daß
 Herr Hancke die Königischen Verse niemahls
 gesehen, weil er im Jahre 1721. da König sol-
 che gemacht, annoch in Schlesien gewesen, wir
 aber von dergleichen Arbeit keine Liebhaber sind:
 Alle Kinder wissen bey uns vom D. Faust, und
 diese Fabel ist vor kein Geheimniß oder Sacra
 Eleufines anzusehen.

Diese von Herr Hancken auf die Dresdni-
 sche Redoute verfertigte Verse müssen doch
 nicht so schlecht seyn, weil sich ein andrer damit
 breit zu machen gesucht, und vor den Autorem
 ausgegeben, wessentwegen Herr Hancke eine be-
 son-

sondere Klag-Schriſt an den Apollo gemacht hat. Sie iſt in den Hanck. Gedichten pag. 8. zu finden, und hat die merckwürdige Ueberschriſt:
 Hos ego Verficulos feci, tulit alter Ho-
 nores.

Sic vos non probis - - - - -

Nunmehr aber führet uns Juncker in das
 Letzte Zimmer.

Bei dem letzten Zimmer iſt Juncker ſo unglück-
 ſelig geweſen, als bei dem vorhergehenden, er
 will an den Hanckischen Uebersetzungen ſein Heyl
 verſuchen, allwo er aber ſehr blind ankömmt.
 Herr Hancke hat Ovidii Mittel wider die Lief-
 be uebersetzt; Sie ſtehen in den Hanck. Gedich-
 ten von pag. 229. biß mit 259. und Juncker
 hat in dieſem langen Gedichte nur Zwen und zwar
 folgende vermeintliche Fehler gefunden: Erſt-
 lich, Herr Hancke hat dieſen Vers des Ovidii
 Sunt Fora, sunt Leges: sunt, quos tuearis,

Amici,

Vade per Urbanæ candida Castra

Togæ

also uebersetzt:

Erwirb den Doctor-Huth in allen beyden
 Rechten/

Erlöse deinen Freund von Stock- und Henckers-
 Knechten/

Minna

Nimm einen Mantel um; geh/ werd ein Ad-
vocat,

Gib armen Glaubigern ums Geld erwünschte
Rath.

Hier fragt Juncker

Wo hat Ovidius etwas vom Doctor-Hute
und dem Jure canonico gewußt/ davon sich
nebst dem Jure civili die Doctores heut zu Ta-
ge beyder Rechten schreiben!

Ich frage aber Junckern wiederum: wo Herr
Hancke gesagt, daß Ovidius vom Jure Ca-
nonico & civili was gewußt habe? Item, ob
es nicht besser sey, wenn man nach heutiger Art
schreibet, als solche Redens-Arten einmischet, wel-
che aus der Antiquität genommen sind, und
deswegen eines Antiquarii nöthig haben. Hät-
te Herr Hancke diesen Vers vielleicht also überse-
zen sollen: Geh, wirff die Nüsse weg, zeuch die
Prætextam aus, und die Togam an, gehe auf
den Platz, wo die Schiff-Schnäbel von den über-
wundenen Schiffen angemacht sind, und halte
deinen Clienten zum besten eine Oration; ma-
che dir die Leges XII. Tab. Plebi scita, die
Responfa Prudentum, Prætorianische A-
ctiones bekannt ꝛc. würde man nicht einen sol-
chen Schulfuchsischen Ubersetzer für einen Ex-
travaganten halten?

Wir wollen doch sehen, wie es andere Gelehrte
halten. Der Hr. v. Caniz hat folgenden Vers
des Horatii Si

Si lædit Caupona; Ferentinum ire
jubebo.

wie folget übersezt

So siße/ wo du bist/
Und dencke daß man auch zu Blumberg glück-
lich ist.

Was hat Horatius von dem, dem Herrn von
Canis zugehörig gewesenen Dorffe Blumberg
gemust? Unterdeffen hat ihm doch der Heraus-
geber deswegen keinen Defect gemacht, son-
dern ihn noch dazu, daß er sein Dorff dahin ge-
setzt pag. 146. der Canis. Gedichte in einer No-
te gelobet.

Beym folgenden Verse

Aut his, aut aliis, donec de discis amare,
Spes tibi furtim, decipiendus eris
welchen Herr Hancke also übersezt:

Und also kanst du dir durch unterschiedne Sachen
Stets einen Zeit. Vertreib zu deinem Vortheil
machen/

Biß daß die lange Zeit Helleborum ver-
schreibt/

Und dir den Liebes. Wurm aus dem Ges-
hirne treibt.

spricht Juncker

Ovidius ist hier nicht zur Unzeit in das Läu-
cherliche/ wie sein Übersetzer gefallen.

Allein Juncker hat diese Anmerckung zur Unzeit
gemacht. Ist etwan dieser Vers aus einer Ele-
gie, oder ex Libris Tristium, genommen?

Nein,

Nein, sondern ex Libris Amorum, und es wäre eine Thorheit, wenn einer bey verliebten Sachen sauer sehen, und schwermüthige Expressiones brauchen wolte.

folgenden Vers

Nec Tenebris vultus flebilis, abdetus.

übersezt Herr Hancke also:

Kreuch nicht ins Ofen-Loch/ als wie ein altes Weib.

Hier scheint Junckern das Ofen-Loch nicht wohl angebracht zu seyn; wer siehet aber nicht, daß der Uebersetzer en badinant geschrieben? In lustigen Materien muß man kein Heraclitus seyn.

Und dieses war alles das, was Juncker in einem so langen Gedichte auszusezen vermeinet.

Nunmehr macht sich unser grosser Criticus über eine andere Uebersetzung aus dem Horatio; Das erste, was er erinnert, ist dieses, daß Herr Hancke lange Verse dazu genommen; Stehet es denn aber nicht in eines iedweden Freyheit, ein langes oder kurzes Genus zu erwählen? Juncker hat ja pag. 94. auch eine Ode aus dem Horatio übersezt, und eben so lange Verse dazu genommen, oder ist es bloß allein Junckern erlaubt? Wir wollen doch aber sehen, was Juncker vor Fehler gefunden. Der erste Angriff geschiehet auf folgenden Vers

Und

Und wenn dein Wohlfahrts-Bau auf Marmor-Säulen steht.

Hier wollen ihm die Marmor-Seulen nicht gefallen; Wir haben aber der Figuren wegen oben beyhm VIII. Schranck Junckern das Verstandniß geöffnet, wohin wir ihn hiemit verweisen.

Hierauf läßt uns Juncker eine Probe seiner Belesenheit in der Kirchen-Historie sehen, wenn er erzehlet, daß man zur Fasten-Zeit ein gewisses Tuch an den Altar gehenget, welches das Hunger-Tuch genennet worden; dessentwegen könne man nicht mit Herr Handken Kummer-Tuch sagen. Es ist Schade, daß Juncker den Kirchen-Vater, oder das Rituale, woraus er diese seine vortrefliche Anmerckungen genommen, nicht allegiret hat; Er ist mit seiner Gelehrsamkeit zu mißgünstig, und solte doch an die Vermahnung denken; Scire tuum, nihil est &c. Inzwischen gestehet Juncker zu, daß an dem Hunger-Tuche nagen gut Deutsch sey; Da nun Horatius in den Worten seu *moestus, omni Tempore vixeris* Nicht von Hunger leiden / sondern von der Traurigkeit redet, so wird die Uebersetzung

Und es ist einerley, ob du dich täglich plagst,
Und voller Traurigkeit am Kummer-Tuche
nagst/

ohne Zweifel wohl gerathen, und nichts hierbey

bey zu erinnern seyn. Daß aber Juncker den Nahmen eines Deutsch: Berderbers verdiene, wollen wir unten mit genugsamen Exempeln darthun.

Das Wort *Falernum* hat Herr Hancke durch *Zockayer-Safft* übersezt, worüber sich Juncker auch zweyer Ursachen halber ärgert, erstlich, weil Horatius vom *Zockayer-Weine* nichts gewußt, und zum andern, weil es nicht *Zockayer-Safft* sondern *Wein* heißen solle. Ich antworte aber auf das erste, daß Horatius an *Delium*, nicht im Jahre 1728. auch nicht deutsch geschrieben, und also jedweder Zeit-Periodus seine übliche Sprache erfordere. Herr Hancke hätte ohne Verletzung des Verses leichtlich *Falerner-Wein* sezen, und dieses Wortes wegen eine Schulfüchsische Note dazu machen können; Ich glaube aber, er hat viel besser gethan, daß er den edelsten *Zockayer Wein* genannt, von welchen auch diejenigen, so ihn niemahls gekost, eher was, als vom *Falerner-Weine* wissen. Juncker kan nur an des Herrn von *Caniz Blumberg* gedencken, so wird sich der Zorn wohl legen. Wegen des andern, daß nehmlich Herr Hancke *Zockayer-Safft* und nicht *Zockayer-Wein* geschrieben, glaube ich, daß es propter *Excellentiam* geschehen, weil dieser unvergleichliche

liche

liche Wein seiner Fettigkeit wegen einem Safft
 te oder Oele zu vergleichen ist. Ich will un-
 terdessen Junckern ein paar Kannen davon ge-
 wünscht haben, er wird diesen Poetarum Ca-
 ballum gerne, und viel lieber reiten wollen als
 seinen stinckenden Leipziger Rastrum. Ja,
 vielleicht wird alsdenn der Numerus desto
 besser fließen, und Juncker diesem herrlichen
 Fockayer-Safft oder Weine zu Ehren wohl
 gar ein Lob-Gedichte verfertigen, und seinen
 Pegalum besser, als bißhero geschehen, reiten
 können.

Folgende Worte des Horatii

- - - Huc nimium breves

Flores, amoenæ ferre jube, rosæ

hat Herr Hancke also übersetzt:

Brich frische Rosen ab/ die doch gar bald ver-
 gehn/

Die heute prächtig blühn/ und morgen dürre
 stehn.

Die Übersetzung scheint Junckern zu lang zu
 seyn; Ich frage aber den unpartheyischen Les-
 ser, ob nicht diese Worte wohl, und natürlich
 übersetzt, die Critique aber darüber ohne Ur-
 sache und aus Affecten gemacht worden?
 Hierauf bringt Juncker Cramben bis co-
 ctam, und was er oben von den Parcen ge-
 sagt, noch einmahl für; weil ich aber eine Sas-
 che

J

che

che nicht zweymahl beantworten mag, so kan Juncker die obige Beantwortung dießfalls nachschlagen.

Juncker fragt

Wo kommt Adam mit den heydnischen Parcen und die Biblische Geschichte mit dem Horaz und Delius zusammen:

Respondetur: in diesem Gedichte. Juncker wiederhohle hieher, was kurz zuvor gesagt worden. Andere Zeiten, andere Sprache, Horatius sagt schon zu seiner Zeit

Ætatis cujusque notandi sunt tibi mores.

Ich habe eine Uebersetzung dieser Horatianiſchen Ode gesehen, welche mir des Hoff-Poetens Königs Arbeit zu ſeyn ſchiene. Es ſind andere Raritæten darinnen anzutreffen, wovon ich nur eine anführen will. Den Vers *prisco natus ab Inacho* giebt er also:

Kömmst du aus Enacks Lenden her.

Er bildet ſich also ein, dieſer Inachus ſey der Canaitiſche Enack, von welchem aber Horatius wohl kein Wort gewußt hat.

Inachus lebte zu den Zeiten Iſaac, und erbauete anno mundi 2127. die Stadt Argos; die Enacks-Kinder aber wurden erſt zu Joſuaë Zeiten, und also faſt auf vier Sæcula ſpäter bekant.

bekannt. Doch es kömmt auf ein paar Jahr-
Hundert nicht an. Man hat auch eine Franz-
köfische Ueberfetzung dieser Ode tadeln wollen,
ohngeacht folche aus einer vornehmen und ge-
lehrten Feder geflossen, und bey Kennern die ver-
diente Hochachtung gefunden. Doch wer sich
einmahl durch die Selbst-Liebe zur Tadelſucht
verführen läßt, bey dem ist die Besserung nicht
alsobald und leichtlich zu hoffen; Sero enim
ſapiunt Phryges.

Junker muß doch sonst nichts auszuſetzen
gefunden haben, weil er das, was er wegen der
Bouts-rimes im ersten Schranck allbereits
vorgebracht, hier wieder zu Markte bringt.
Er ist so malicieux gewesen, daß er im ersten
Schranck eine falsche pag. nemlich 366. an-
ieho aber die rechte, nemlich 360. allegiret,
damit es der Leser nicht mercken solte, daß er
eine Sache zweymahl aufs Tapet bringe.
Was aber die Sache selbst anbetrifft, so hat
Junker im ersten Schranck dieserhalb schon
seine Abfertigung erhalten.

Junker fährt fort und spricht: Was die übris-
gen Ueberfetzungen aus andern Sprachen anbe-
langet, so sind sie allesammt / so wie die
Originale selbst, von schlechter Wich-
tigkeit.

Dieses ist massiv genug geschrieben; weil aber dieses nur gesagt und nicht bewiesen wird, Juncker auch bey mir den Glauben längst verlohren, so werde ich in diesem Stücke nicht eher gläubig, als biß er sein Vorgeben sattsam darthun wird. Er läßt es nicht allein bey den Übersetzungen bewenden, sondern er greiffet so gar die Originalia an, und sagt: sie wären allesamt von schlechter Wichtigkeit. Wir wollen doch aber sehen, wer denn die Autores zu diesen Originalien sind; Herr Handke hat unterschiedliche Gedichte aus dem Ovidio, Horatio, Catullo, Buchananano, Marino, der Französischen Autorum nichts zu gedencken, übersetzt; Doch alle diese Poeten sind in Junckers Gedancken elende Sünder, und ihre Arbeit von schlechter Wichtigkeit. Man solte fast nicht glauben, daß ein Anfänger in der Poesie so viel berühmte Poeten, deren Schrifften er vielleicht niemahls gelesen, oder verstehet, dessen ungeacht solche dennoch tadeln, und ihren Ruhm verschwärzen könne. Wenn Ovidius, Horatius und Catullus bey Junckern nichts gelten, so möchte ich wissen, welches seinen Gedancken nach, gute Poeten sind. Das beste ist, daß Junckers Urtheil sowohl in diesen, als andern Stücken wenig, oder besser zu sagen, gar nichts gilt, wessentwegen diese grosse Poeten ihren
Ruhm

Ruhm wohl unverlezt behalten werden. Des Junckers elendes Judicium kan man auch daraus erkennen, wenn er spricht:

Ein Franckösisches Sonnet wider die Liebe pag. 286. und ein Epigramma auf die Hoffnung haben vor den andern einen Vorzug. Allein ihr Übersetzer ist darinne nicht behutsamer als bey den übrigen gewesen.

Diese sind zwar gut, aber nicht die Besten, woraus man siehet, daß Juncker einen wunderlichen Geschmack haben muß. Was er aber unter dem Wort behutsam wolle verstanden haben, hat er nicht zu erkennen gegeben, und uns dannenhero eine Antwort ersparet.

Nun aber concentriret unser hypercritischer Censor seinen Haß, Neid und Mißgunst zusammen, und spricht:

Daß in den Hanck. Gedichten eine ziemliche Unwissenheit der angebrachten Sachen zu finden/ welches er mit noch einigen Stellen erweisen wolle.

Wir müssen doch aber die neuen Junckerischen Beweissthümer betrachten. Die erste Unwissenheit soll darinnen bestehen, daß Herr Hancke den Italiänischen Poeten Marino Marini genannt. Eine vortrefliche Wissenschaft, die auf einen Buchstaben ankömmt.

Juncker sehe nur des Herrn Hanckens geistliche Gedichte an, so wird er in der Breslauischen

schen Edition von anno 1723. pag. 519. 520.
 521. 523. befinden, daß allemahl Marino stehet.
 Druck- oder Schreibe-Fehler muß man es wäre
 denn, daß man von seiner Pedanterie u. Zanck-
 sucht eine Probe ablegen wolle, zu keiner Unwis-
 senheit machen, zumahlen, da man Marino,
 Marini und Marinus sagt. Eben dieses ist
 bey folgenden zu mercken, wenn vor Orestes/
 Oreste/ gedruckt worden. Hieraus will Jun-
 cker auf eine unbedachtsame Art schliessen, Herr
 Hancke hätte den Orestem, vor eine Weib-
 Person angesehen, ja er giebt gar den Rath, man
 solte sich mit einer Sprache, die man nicht ver-
 stünde, nicht vermengen. Dieses letzte ist aus
 des Grobiani Maximen genommen, und man
 muß keinen Rath geben, wenn man nicht darum
 gebethen wird. Juncker wird doch Hr. Han-
 cken die Wissenschaft oder Erkantniß der Ita-
 liänischen Sprache nicht disputiren wollen,
 weil ich nicht absehe, wie sonst Herr Hancke so
 viele Italiänische Gedichte, ja gar eine ganze
 Opera aus dem Italiänischen übersetzen, oder
 auch nur das Epigramma *Questionis*, ohne
 es zu verstehen, allegiren können. Das cu-
 rieuseste ist, daß Juncker selbst in dem Wor-
 te Orestes einen Fehler begangen, und solchen
Qurestes abdrucken lassen; Er kehre zuvor
 vor seiner Thüre, ehe er bey andern Gassen
 Meis

Meister werden will. Eben so wenig wird Herr Hancke daran Schuld haben, daß für Ariovisti Ariovisti gedruckt worden; Der Hoff-Poete König nennet den berühmten Guarini pag. 41. des VII. Theils der Hoffmanns-Waldauischen Gedichte Guardini, welches ich aber nicht der Unwissenheit desselben, sondern entweder der Eylfertigkeit der Feder, oder Nachlässigkeit des Correctoris zuschreiben will.

Über folgenden Vers.

Hanck. Gedichte pag. 439.

Man hohlt Frontiniac und Weine von
Granaten.

raisonniret unser Criticus also:

Der Wein wird nicht von Granaten gemacht.
Die Landschaft in welcher er wächst/ heist
Granada in Spanien.

Wo hat denn Herr Hancke gesagt: daß der Wein aus Granaten gemacht würde? Er spricht nicht macht/ sondern holt Weine von Granaten. Er hat vielleicht um die Collisionem Vocalium zu vermeiden, nicht aus Granaten / setzen wollen. Wer aber fragt Junckern: Wo das Regnum Granatense liegt?

liegt? Ich verwundere mich nur, daß Juncker uns nicht auch gelehret, daß es zweyerley Granaten gebe, wovon man die eine Sorte in die Luft schüßt, die andern aber zum Frauenzimmer-Schmucke braucht.

Nun bringt Juncker zu guter letzt etwas aus der Chronologie, wozu ihm folgende Zeilen Anlaß gegeben.

Hanck. Gedichte pag. 52.

Von den Lügenhaftten Genealogisten:

Führt euren Helden-Haum durch thörichtes
Bemühn

Biß in die erste Welt zu Noa's Kasten hin;
Sagt: wie der Ahn-Herr schon zu Nimmrods
Zeit gestritten/

Und dem Arminius als Page vorgeritten/

Wie er dem Varus selbst den goldnen Adler
nahm/

Und diesen in sein Schild zur Danckbarkeit
bekam.

Wie er wie Theuer Danck die Felsen durch ge-
frochen/

Den starcken Roland selbst ins Dicke Bein ge-
stochen &c.

Hier meint Juncker, weil Nimrod und Arminius nicht zu einer Zeit gelebet, so könne man sie nicht zusammen setzen. Wer stehet aber nicht, daß Herr Hancke allhier von den Lügenhaftten Genealogisten redet, welche mehrentheils die aller absurdesten Unwahrheiten vor-
zubringen

zubringen, und ihre Helden offtermahls aus dem Argonautischen Schiffe oder Bauche des Troganischen Pferdes herzuweisen wissen. Herr Hancke schreibt allhier als ein Genealogiste, nicht aber als ein Historicus. Doch leidet die Historie hiebey auch keine Gefahr, Juncker aber muß den Arminium nicht zum Nimrod, sondern zum Varus in der darauffolgenden Zeile setzen, welche beyde allerdings Synchroni sind, und zu einer Zeit gelebet haben. Wenn Junckern hiervon nichts bekannt ist, so wolte ich ihm ein schönes Buch recommendiren, dergleichen wir in Deutscher Sprache nicht haben, und woraus er deutsch lernen könnte; Es heist Arminius und Thusnelda, doch weil es der Herr v. Lohenstein, ein Schlesier geschrieben, Juncker aber von desselben Gelehrsamkeit, laut obigen, kein Liebhaber ist, so würde er es ohnedem nicht lesen. Es ist auch zum Durchlesen zu groß, und mit einem Blatte der Schweizerischen Mahler-Gesellschaft wird man eher fertig.

Bis hieher gehen die Junckerischen Argumenta, welche hoffentlich sattfam abgelehnet worden. Doch ohngeacht Juncker nichts erwiesen, so macht er es doch wie diejenigen, welche eine ungerechte Sache haben, und weil sie solche mit Beweissthümen nicht beschützen können

nen, ihre Schande mit Beschimpffung andrer zu verhölen, und auf nichts als Schmähung bedacht sind. Hierinnen ist Juncker ein Meister, er spricht:

Unser Poet macht ein überflüßiges und unerträgliches Wesen von sich selbst, und seiner Schlesiſchen Keinigkeit, die doch nirgends zu finden ist.

Juncker hätte die Stellen selbst allegiren und sein Vorgeben darthun sollen, biß dahin wir es zu den andern Junckerischen Unwahrheiten schreiben wollen; Doch er gehet noch weiter, und eructiret alles das, was ihm Mißgunst und Verläumdung nur in die Feder zu geben vermocht:

Er ist reich an neugebackenen Wörtern, Glicckern, und Tautologien; Welches überall in so häufiger Menge vorkommt, daß wenn wir alles anmercken und darüber urtheilen solten, diese Untersuchung weit stärker, als die Hanck. Gedichte selbst geworden wäre. Seine ganze Schreib- Art ist gemein, und ohne Gleichheit; die Lob- Gedichte sind niedrig, die Uebersetzungen ausschweifend, die Satyren unehrbar, die Cantaten und Arien weder musicalisch, noch reizend; kurz, es ist in allen Stücken nichts Regelmäßiges und Bewegendes.

Dieses Kudicium ist unverschämt genug,

nug, wessentwegen ich solches zu Junckers Beschämung ganz, und von Wort zu Wort her setzen wollen. Wenn Juncker nicht ein Feind von Anagrammatibus wäre, so wolte ich ihm auf dieses, einem Pasquille ziemlich gleich lautende Gutachten Statt der Gegen=Antwort ein kurzes Anagramma recommendiren; Es heißt Interim, oder durch Versetzung der Buchstaben Mentiri. Ist Junckern von Interim nichts bekant, so schlage er nur den Autorem nach, woraus er die Weißheit vom Hunger=Suche genommen, vielleicht findet er daselbst Nachricht.

Semel mendax Semper mendax præsumitur. Da Juncker das, was er erweisen wollen, niemahls erwiesen, sondern auf offenhahren Unwahrheiten mehr als einmahl ertapt worden, so kan er sich leicht selbst die Rechnung machen, daß man ihm ohne Beweißthum nicht das allertwenigste glauben werde. Non sufficit dicere, sed probare. Seine Passion kan man auch daraus sehen, daß er in den Hanckischen Gedichten gar nichts Gutes gefunden. Junckers oben angeführtes Judicium fällt von sich selbst weg, wenn der unpartheyische Leser sich erinnert, daß Junckers seine Schräncke ziemlich leer, oder besser
zu

zu sagen, ein poetisches Vacuum seyn. Er hat in folgenden noch etwas zu erinnern, wenn er spricht:

Die Materien wovon er schreibet, sind auch zuweilen überaus niederträchtig; p. 387. stehen Gedanken über das Gepfeiffe der Nacht-Wächter pag. 276. eine Straff-Predigt in Versen auf die bösen Gast-Wirthe.

Weil hier Juncker doch einige Exempel und vermeintliche Beweissthümer anführet, so muß man ihm auch antworten.

Wenn ihm die Gedanken über das Gepfeiffe der Nacht-Wächter niederträchtig vorkommen, so muß das Thema zur VI. Satyre des Boileau auch niederträchtig seyn, weil er die Tägliche und Nächtliche Unruh zu Paris auf eine lebhafteste Art daselbst fürstellet; Juvenalis hat in der III. Satyre und Martialis im 57. Epigr. des XII. Buchs von Rom ein gleiches gethan, und beyden ist doch so viel ich weiß, von keinem Commentatore die Niederträchtigkeit des Themas vorgeworfen worden. Die Satyre auf die bösen Gast-Wirthe nennet unser Cenlor eine Straff-Predigt, worinnen er Recht hat, denn eine Satyre ist eine gepfeifferte und gereimte Straff-Predigt. Ich dächte aber, die bösen Gast-Wirthe verdienten durch ihre Schinderey schon so

so viel, daß ein Poete ihnen zu Gefallen den Pegasus aufzäumte. Doch Juncker spricht, das Thema sey zu niederträchtig; Allein stehet es einem Poeten nicht frey, ein Thema zu erwählen, wie er will? Ist nicht ein Wasser = Cymer eine geringschätzige Sache, und wir haben dennoch ein langes und schönes Italiänisches Gedichte davon *secchia rapita* genannt, aufzuweisen, oder ist nicht ein Pulpet ebenfalls etwas schlechtes, und dessen ungeacht, hat Boileau in seinem *Lutrin*, über tausend Verse davon gemacht: Das ist keine Kunst, über hohe, und solche Themata Verse zu machen, wo sich die Materie von selbst an die Hand giebet. Wir wollen doch aber sehen, ob denn in dem VII. Theile der Hoffmans Baldauischen Gedichte lauter Staats=oder Helden=Themata vorkommen: Des Farben=Kästgens habe oben schon gedacht; pag. 30. stehen Verse bey Ueberreichung ein paar Pantoffeln; pag. 46. auf ein paar Esel; Sind das große Wichtigkeiten? Zu guter Letzt bringt Juncker nachfolgendes auf die Bahn, wenn er spricht:

pag. 298. halten zwey liederliche Weibes=Personen ein sehr unverschämtes und unzüchtiges Gespräch mit einander / wobey man sich des Ausspenens unmöglich enthalten kan. Wenn wir des Lesers Ehrbarkeit zu nahe treten wollten

so

so-könnten wir hier einige Stellen daraus anführen. Allein wir haben noch wegen der oben angezogenen um Verzeihung zu bitten.

Bei dieser Critique kan man sich des Ausseyens unmöglich enthalten. Juncker giebt für es sey ein unverschämtes und unzüchtiges Gespräch / zwischen zwey liederlichen Weibs-Personen / und ich sage / daß es ein moralisches und erbauliches Gespräch zwischen einem affectirten Mode- und einem tugendhaften Frauenzimmer sey. Wer nun unter uns beyden Recht habe, wird der Leser, wenn er das ganze Gedichte durchlieset, leichtlich urtheilen können, wie ich denn nicht ein einziges unehrbares Wort darinnen finden können. Doch weil Juncker seine Untersuchung mit Unwahrheiten angefangen, und fortgeföhret hat, so ist wohl nichts anders zu hoffen, als daß er solche, seiner Intention gemäß, auch mit Unwahrheiten beschliessen wollen. Und dieses ist der Beschluß der Junckerischen Untersuchung, woben sich Juncker Epiphonematis loco nachfolgender massen hören läßt:

Nunmehr werden wir den Lesern einen hinlänglichen Begriff von unserm Poeten beygebracht haben / und man wird nun selbst urtheilen können / wie wenig derselbe Ursache gehabt

gehabt, sich in der Vorrede für einen poetischen Apostel aufzuwerffen.

Juncker schmeichelt sich vergeblich, wosfern der Leser ein unpartheyischer Kenner, und von dem audiatur & altera Pars, ein Liebhaber ist. Wo aber hat sich Herr Hancke in der Vorrede für einen poetischen Apostel aufgeworffen? So viel finde ich wohl, daß Juncker sich vor einen poetischen Cenforem aufzuwerffen, in der Vorrede wenig, oder vielmehr nicht die allergeringste Ursache gehabt. Sein Gewissen mag dißfalls rege geworden seyn, denn er spricht.

Da wir unter unsern Sätzen seine eigene Exempel richtig angezogen / und die Fehler derselben mit gründlichen Erläuterungen und Beweisen unterstützt / so kan uns nichts weniger / als ein unzulässiger Betrug Schuld gegeben werden.

Juncker ist wie jene, die die Bürste gestohlen hatte. Heist das richtig allegiren / wenn man offenbahrer Unwahrheiten vor den Augen aller Welt überwiesen wird, und sind das gründliche Erläuterungen, welche aus Unwissenheit, Malice und Affecten herrühren? Meinem Erachten nach, kan man einem solchen Censori das Laster eines unzulässlichen Betrugs mit Jug und Recht gar wohl schuld geben. Juncker fährt fort:

Herrn

Herrn Hancken selbst darff diese Untersuchung nicht befremden / indem ihm hierdurch nichts anders geschicht, als daß ihm mit dem Masse da er andern gegen welche er in der Poesie ein kleines Licht ist / sonderlich in der Satyre auf sich selbst gemessen / wieder gemessen wird.

Was Herr Hancke hiebey vor Gedancken haben mag, weiß ich nicht, und noch viel weniger wer die grossen Lichter sind, gegen welche er nur ein kleines seyn soll. Juncker macht es, wie jener Professor, welcher zu seinen Studenten sagte: Es wären nur drey Gelehrte Leute in der Welt, wovon er zwey nannte, von dem dritten aber sagte, sie würden ihn wohl kennen; Er meinte sich selbst, und vielleicht hält sich Juncker auch vor ein grosses Licht in der Poesie. Doch will ich ihm dieses noch nicht völlig zutrauen, sondern hoffe vielmehr, er werde diese Gegen-Antwort zu Erlangung seiner Selbst-Erkänntniß anwenden. Anbey siehet man, daß ihm des Herrn Hanckens Satyre auf sich selbst zuwider seyn muß, und daß er, als wenn Herr Hancke einige Poeten daselbst angegriffen hätte, in den Gedancken stehet. Ich habe diese Satyre mehr als einmahl durchlesen, aber niemahls gefunden, daß Herr Hancke einen einzigen Poeten, ohne solchen zu loben, mit Nahmen genennet hätte. Wenn Junckers Vorhaben nicht unter die Unwahrheiten gehöret, so
zeige

zeige er, wem in dieser Satyre zu viel geschehen seyn soll. Herr Hancke hat, so viel ich sehe, unter andern die Verächter des Herrn von Lohenstein carpiren wollen; Dieses ist aber mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß der Autor nur insgemein redet, und niemanden mit Nahmen nennet. Diese Bescheidenheit hätte Juncker auch gebrauchen, und zum wenigsten das äußerliche Decorum beobachten und wie Herr Hancke poetica poetice tractiren sollen. Hat aber Herr Hancke zu besagter Satyre nicht genugsam Anlaß gehabt, absonderlich, da ieder Stümper, welcher kaum das poetische A. B. C. gelernet, den Herrn von Lohenstein in die poetische Inquisition zu bringen, und entweder sich selbst, oder einen andern armen Sünder ihm vorzuziehen sucht? Doch ist Juncker in diesem Stücke einiger Massen zu entschuldigen, weil ihn sein Lehr-Meister, der Hoff-Poete König hierinnen nicht besser unterrichtet. Dieser schreibt in seiner Untersuchung vom guten Geschmack pag. 236.

Die Lohensteinische Schule bekam auch bey uns die Ober-Hand über den guten Geschmack, und verleitete fast ganz Deutschland sowohl / als die meisten seiner Landsleute.

Der arme Marino muß die Quelle dieses eingebildeten

R

gebildeten

gebildeten Übels seyn, und er weiß ihn p. 235. nicht genug herunter zu machen: Er nennet ihn

eine Pest/ voller falschen Gedancken/ gezwungenen Künsteleyen, lächerlichen Spitzfindigkeiten/ läppischen Wort- und Buchstaben-Spielen/ seltsamen Mischmasch/ Schülerhafften Beschreibungen/ Schulfuchsischen Erfindungen/ eine Land-Plage ꝛc.

Die Ehren-Tittul, oder vielmehr die Schmahsucht des Hoff-Poetens ist allzulang, als daß man alles hieher setzen köndte. Doch wir wollen Königium contra Königium allegiren, und sehen, was er sonst von dem Marino spricht. In dem Leben des Marino, welches bey des Herrn Brocks Bethlehemitischen Kinder-Morde befindlich ist, schreibet König pag. 31. von Marino:

Es ist ausgemacht/ daß niemahls ein Dichter gebohren worden, dem die Natur ihre wunderbahren Gaben reichlicher mitgetheilet. Niemand hat ie eine so unglaubliche Fähigkeit zur Dicht-Kunst. niemand mehr Lebhaftes/ Scharffsinniges und Annehmliches zugleich besessen. Daher man ihn billig an Erfindung dem Ariosti, an Majestät dem Tasso, an Kürze aber sich selbst nur gleich geschätzt ꝛc.

Ist dieses der vorige König? Allerdings, doch sind es nicht die vorigen Gedancken. Man muß seiner Sachen nicht allzugewiß seyn, wenn man

man heute so, und morgen wieder anders schreibet, und sich selbst widerspricht. Einmahl muß König gefehlet haben, und ich zweiffle, daß seine Curæ posteriores den Nahmen der Sapientiorum verdienen solten. Um aber wieder auf unsern Herrn von Lohenstein zu kommen, so müssen wir doch untersuchen, obs wahr sey, daß solcher ganz Deutschland verleitet habe. Wenn es wahr ist, so müssen wir glauben, daß König, wie die Chineser, allein zwey Augen, ein ieder Gelehrter aber nur ein Auge habe, und eine Person mehr, als ganz Deutschland einsehen könne. Er hätte unter Deutschland auch Schlesien mit begreiffen, und die Separation ersparen können, welches aber wol aus dieser Ursache geschehen seyn mag, weil er Schlesien nicht unter Deutsch-Land zehlet, sondern die Schlesier vor Barbaren hält. Haben denn aber andere Gelehrte von dem Herrn von Lohenstein eben so nachtheilige Gedanken? Ich glaube nicht, und wenn man des Herrn v. Lohensteins Elogia sammeln solte, so würden sie ein grosses Buch austragen. Unser Schieds-Mann, der Herr Neumeister, soll uns auch in diesem puncte entscheiden. Er macht in der Dissertation de Poetis hujus Sæculi pag. 65. ein ganz andres Portrait, und sagt unter andern von unsern Herrn von Lohenstein: Celebrior

lebrior Vates, & major, quam ut ejus laudes pagina capiat nostra &c. Dieses klingenet ganz anders, als das Königlichsche Judicium. Menantes kan hier auch zu einem unpartheyischen Zeugen dienen, welcher in der Vorrede zur reinen und galanten Poesie den Herrn von Lohenstein ganz anders abmahlet, wenn er schreibet:

Der Herr von Lohenstein muß demnach vielen nicht lieblich seyn! weil sie ihre Seele an nichts Hohes, das Hertz aber an was Gemeines gewöhnet, und ihn hernach in seinen so herrlichen Gedancken nicht erreichen können; Und daß seine Verse nicht allzuwohl fließen, ist mehr die Tugend, als ein Fehler daran Schuld. Ist mir erlaubt, poetisch zu reden, so würde sein Castalischer Brunnen besser, oder ungehinderter fließen, wenn er nicht zwischen so vielen Perlen und Corallen Staus den Durchrieseln müste &c.

Ferner auf der gegenstehenden Seite: Daß ihm (Dem Herrn von Lohenstein) sehr schwerlich unter Poeten, von seinen Temperament einer gleich kommen wird; weil einen solchen natürlich hohen, und hernach durch die trefflichsten, fast von allen Nationen genommenen Wissenschaften, polirten Geist zu haben, ohnfehlbar doch vor was sehr Rares wird passiren können.

Er fährt fort, und sagt, daß wenn wir gleich
dem

dem Herrn von Lohenstein, als einem Adler in die Sonne nach zu fliegen bemühet seyn wolten, wir doch allemahl seine Schüler bleiben würden. Nun halte jemand dieses Urtheil gegen das Königische. Wem soll man am meisten glauben, Neumeistern und Menanti, oder Königen? Die ersten zwey sind gute Poeten in der Theorie und Praxi, denen sich der letzte zu vergleichen hoffentlich nicht unterstehen wird. Der Nahme eines Hoff-Poetens macht es nicht aus, und ob gleich König sich in der Vorrede auf die Tanisischen Gedichte über die Buchladen-Poeten moquiret, so halte ich doch einen Hoff-Poeten nicht eher vor einen Poeten, als biß er ein Buchladen-Poete wird, das heist, biß er der Welt seine Gedichte für Augen leget, und sich, daß er ein Poete sey, Legitimiret. Virgilius, Ovidius, Horatius &c. lebten auch bey Höfen, wenn sie aber nicht Buchladen-Poeten worden wären, das heist, wenn wir ihre Schrifften nicht hätten, so würden wir von ihnen gar nichts wissen, und folgbar sie vor keine Poeten passiren lassen können. Loquere ut te videam. Mit ein paar Prittsche Meister-Reimchen ist es nicht ausgerichtet, und wenn gleich iemand Sonn und Monden kennet, deswegen wird ihn doch niemand vor einen Astronomum und erfahrenen Stern-Sucker halten.

ten. Es kan einer wohl ein Hoff-Poete seyn, es folgt aber nicht, daß er deswegen ein Poete sey. Nicht alle, so lange Messer tragen, sind Köche. Doch ich verirre mich zu weit; Genug ist, daß wir des Herrn von Lohensteins Ehre gerettet, und die Wahrheit durch andere gelehrte Zeugen, welche keine Schlesier sind, behauptet haben. Wir gönnen solchen Leuten, welche, wie Menantes oben sagte, ihre Seele an nichts Hohes/ und das Herze an was Gemeines gewöhnet haben/ wie auch dem Verfasser des guten Geschmacks seinen abgeschmackten Geschmack gerne, würden uns aber sehr erfreuen, wenn er künfftig bey Erwähnung der Schlesischen Poeten oder Poesie nicht so viel Haß und Partheylichkeit brauchen, und uns zu fernerer Feder-Fechterey Anlaß geben wolte.

Da nun aber Juncker in einer solchen Schule, und mit solchen Principiis erzogen worden, so ist leichtlich zu erachten, daß man von ihm, und seinem Discernement nichts bessers erwarten, und ihm also der Inhalt der Handtschen Satyre auf sich selbst nicht gefallen können.

Nummehr ist die ganze Junckerische Untersuchung zu Ende, und es sind nur noch ein paar Zeilen übrig, welche am Ende dieser Gegen-Antwort mutatis mutandis den Beschluß machen sollen. Unterdessen hoffe ich sattfam erwiesen

zu haben, daß die dem Herrn Hancke ausgefeste Fehler keine Fehler sind. Ist also nichts mehr übrig, als daß ich erweise, daß Juncker ausser den allbereits angeführten, noch viel andere, und grosse Fehler begangen habe, welches in folgenden geschehen soll. Ich könnte hier auch eine lächerliche Ordnung machen, und meine Anmerkung allenfalls in einen alten Trödel-Marck, oder Schräncke und Leipziger Köthen theilen; Ich mag aber Junckern nicht Gelegenheit geben, daß er mich eines Plagii von seinen Schräncken beschuldigen könne, und ich erinnere mich einer alten Lehre, die heist: Turpe est, difficiles habere Nugas. Unterdessen versichere Hr. Junckern, daß ich ihm hierinnen nicht gleiches mit gleichen vergelten, sondern alles ohne Verdrehung, und wie sich die Sache selbst befindet, allegiren will. Omne promissum, cadit in debitum, und ich muß versprochener Massen zeigen, daß Juncker ein

Deutsch = Verderber

sey, welches aus nachfolgenden undeutschen Redens-Arten erhellen soll.

Juncker seht.

pag. 5. Der Jammer hat mich.
die Brust umschlagen.

p. 20. jemanden zu einer That entflammen.

p. 27. Das Licht bricht heraus.

R 4

pag. 79.

- p. 79. etwas zum Exempel stellen. Es soll heißen vorstellen/ aber da wäre der Vers verhunzt.
- p. 87. sein Gebethe zu den Göttern sprechen. Die Götter bringen unser Unglück.
- p. 95. es stehet feil.
- p. 97. Du kanst Ruhe setzen.
- p. 112. Der Pöbel thut auf zwey Sätze Geld unerträglich. Auf etwas thun/ ist sonst eine garstige Redens- Art, wovon man sagt: Exhalat dira Mephitis, welchen Bestand Juncker vielleicht durch das Wort unerträglich andeuten wollen.
- p. 113. Ich gehe mit Fleisse durch die Jugend, dieses soll auf gut deutsch heißen, in seiner Jugend fleißig studiren.
- p. 121. Sein Schweiß-Tuch herzu langen/ herlangen ist kein gut deutsch Wort, und es gilt nicht, ausgenommen in Junckers Vater-Landc.
- it. drauf hub er sich und sang. Er hat gewiß ein Vornitiv eingenommen, und nach Speyer appelliren wollen.
- p. 122. Sprich nur fort. Sonst sagt man: Rede weiter.
- p. 248. Eine Sprache fest lernen.
- p. 283. Die Bienen fliehn. Sonst heist es die Bienen fliegen. it.

it. Gott streicht. Die Composita aus-
streichen 2c. sind nur recipirt.

p. 297. Das Auge auf etwas bewegen/
König

p. 15. Die Gesellschaft hat sich zu eines Frauen-
zimmers Brust gewandt.

it. jemanden zu nahe thun. Es soll heiß-
sen zu viel thun, oder zu nahe treten.

Undeutsche Wörter.

Junker

In der Vorrede: Gelüchter/
Untersuchung: Der Ubelstand;
entlarven;
alleinig.

- pag. 27. Der Harm. Ich thronne
28. Gegenwartigkeit vor Gegenwart.
29. Die Zähren, vor Thränen.
81. Was förderst du, vor was ehlest du
114. Der stärckend = süsse Dufft.
138. ein wenig unter rasen.
181. Der größte König thronet im Himmel.
Zum Jubel aufgeweckt.
217. Des Landes Augen-merck.
226. rechts-gesinnt.
242. ein stufficht Sieber-Rohr. Was
muß das vor ein Ding seyn?
246. Hämpfferling. Man sagt sonst
Hämpfling. P. 247.

pag. 247. gebuckteucker Brut. Dieses
wird vielleicht roth-wellsch, oder Ziegen-
nerisch seyn.

299. sich der Traurigkeit entsinnen.

301. Von Gott das Leben erflehn.

König.

pag. 155. die kispelnde Winde.
säuseln.

201. Der Reiz.

205. Wie lange zögert ihr.

Dies zwey vor dieses Paar. Er
setzt gar offte vor dieses Paar / dies
zwey; Er mag sich aber in acht neh-
men, daß ihn der Biedermann nicht
im 75. Blate umtaufft, und Herr Zwey-
Mann nennet.

207. Braunschweigs Zier / vor Zierde.

Alle diese Wörter sind entweder zu altväterisch,
oder selbst gemacht, oder zu gemeine, und verdie-
nen alle mit einander den poetischen Staup-Be-
sen, oder doch zum wenigsten, wenn man ihnen
das Jus aggratiandi zu statten kommen lassen
wolte, daß man sie auf einen Bodden / nach
Leipziger Art zu reden, unter dem alten Haus-
Rathe, und nicht in einer Köthe / als eine alte
deutsche Antiquitæt aufbehalten und verwah-
ren solte. Hierauf wollen wir betrachten,

Undeuts

Undeutliche Redens = Arten.

Zuncker.

- pag. 27. Auf deiner Brust erblickt ich einen
Strauß. Ist es der Vogel Strauß?
42. Die Tugend erhellet uns.
85. der Wind nimmt die Aenderung vor.
89. Der fremde Zug.
123. sein gerecht Bewegen.
137. Sein Werck wird den Meister loben,
sonst heist es: das Werck lobt den
Meister.
296. So strecke dich mein Kiel,
75. Wohin ist unser Lauff gestellt?
77. Die Macht wacht über dem Gegen-
Stande mit steten Glücke.
- it. Der Geist merckt keinen Anstoß.
- it. Der Geist hält unempfindlich.
81. So lindert doch vom Haß bey meiner
Flucht die Stunden. Dieses kan man
unmöglich errathen.
89. Der Tod nimmt mich.
- it. Den Arm nach einer Gegend ringen.
- it. den letzten Zuruff bringen.
- p. 91. So bald sie nur wird fassen. Dieses
soll so viel heissen: So bald sie nur
wird hören.
93. Das Alter kerbt die Stirne runklicht.
137. Sich vors Bette pflanzen.

292. Das

pag. 292. Das Auge auf etwas drehn.
König.

pag. 119. sich sanfft herben fügen.

157. Die Sorgen und Schmerzen zu Grunde sencken.

159. Den eher kan ich nicht zufrieden stehen.

195. Die Stadt erhellt machen.

225. Reime zollen.

Absurde Redens=Arten / Galimatthias, falsche Gedancken.
Juncker.

pag. 27. Nach dem Regen tröstet uns die schwüle Luft. Sonst heist es: Nach dem Regen scheint die Sonne.

p. 28. Ey lieber. Gegen ein Frauenzimmer.

p. 39. Das Scheiden eines Frauenzimmers mehrt den Himmel mit viel Unschuld.

p. 136. Nennet Juncker die Leipziger Jungfern das verführte Volck. Sind sie denn alle verführt? Juncker wird einen Injurien-Process darüber bekommen.

p. 138. ist ein schöner Hochzeit=Wunsch, nemlich Juncker wünscht dem Bräutigam so viel Kinder/ als Hunde von den Medicinern anatomirt werden.

p. 197. Und bittet dich um nichts, als um dein gnädiges Ohr. Dies

Dieses ist ein unhöfliches Petitum, denn wer wird sein Ohr abschneiden, und weg geben?

q p. 240. Nach seiner Sprache heist ein Staats-
Minister, der mit Recht die Ruder-
Bandt besitzt. Hierunter wird ieder-
man einen auf die Galeeren Verdammten
verstehen, denn der sitzt auf der Ruder-
Bandt. Juncker hätte das Steuer-
Ruder mit der Ruder-Bandt nicht ver-
mengen sollen.

q p. 241. Die bewölckte Glufft des Unver-
standes.

it. heist er den Magister Crank Haasen-
Pappeln. Es ist viel, wofern nicht
die Magistri und Jungfern in Leipzig
causam communem machen, und
Junckern Injuriarum belangen.

it. Der Verstand flucht Cronen.

q p. 244. sich in einem Wagen tragen lassen.
Sonst heist es fahren.

245. Juncker führet sein seuchtes im
Thale.

247. in den Büchern verwelckte Wurzeln
graben.

q p. 228. denckt Juncker, die Astræa sey ein
Manns-Bild, und heist sie einen Leh-
rer in den Rechten.

it. eis

it. einen Crantz von Sternen flechten.
p. 299. ein Wolcken-Guß schiebet in einen
Fluß.

p. 301. Der sanffte Schlaß der Erde: wie
schläßt denn die Erde?

p. 302. Wir sehen allesamt wie deine werthe
Leiche.

In unserm Lande sind alle Leichen blind,
und sehen gar nichts. Juncker hätte sich
dessen erinnern sollen was er pag. 138. ge-
schrieben,

Die Todten können ja nicht fühlen oder sehn.
p. 303. Kömmt es Junckern fremde vor, daß
Gott nicht einer Frauen, der er einen
Todten = Reim gemacht, die Unsterblich-
keit gegeben habe. Ist denn Junckern
der alte Bund unbekannt, vermöge dessen
der Tod einer Bürger-Frau nichts beson-
ders machen wird.

Ist das nicht ein schöner Borrath in ein paar
Blättern, und schreiben diese Leute nicht schön
deutsch? Ich will doch aber Junckern einen gu-
ten Rath geben, damit er ein oder das andere
Wort oder Redens-Art salviren kan: Er muß
es nehmlich wie sein Lehr = Meister, der Hoff-
Poete König machen, dieser wolte gerne behaup-
ten, daß des Hrn v. Canis Redens-Art: sich
auf etwas triegen/ gut deutsch wäre, dessent-
wegen

wegen macht er in den Canisſchen Gedichte p. 139. eine Anmerckung, und ſagt, man findet doch dieſes Wort in einem Franböſiſchen Wörter-Buche des Rondeau. Juncker muß alſo etliche alte Bücher durchſuchen, vielleicht trifft er ſo viel Troſt darinnen an, daß er die Genuität, ob zwar auf eine neue Manier, und ängſtliche Art darthun kan. Doch weil ich des Hoff-Poetens Königs gedencke, ſo will ich bey dieſer Rubric nur ein paar von ihm verfertigte Cantaten, und zwar aus dieſer Urſache betrachten, weil Juncker oben in der Vorrede geſagt, die Hanckſchen Cantaten wären weder reiſend, noch Muſicaliſch. Herr Hancke iſt ſelbſt ein Muſicus, und hat, wie mir gar wohl bekannt iſt, vollſtändige Muſiquen componiret und ausgeführet, wird alſo von Beſchaffenheit der Cantaten vermuthlich mehrere Nachricht beſitzen, als Juncker, nebst ſeinem Lehr-Meiſter. Doch zur Sache ſelbſt, allwo ſich pag. 115. eine Königliche Hochzeit-Serenata zeigt.

Es will tagen. Dieſe Liedens-Art gehöret in kein Recitativ, ſondern aufs Dorff.

Die Schatten gatten ſich mit der Dämmerung.

König iſt überhaupt in allen ſeinen Gedichten ein groſſer Ellypticus, wovon ich nur ein vor allemahl folgendes Recitativ anführen will.

Viel

Vielleicht will man allhier ein Freuden-Fest bes-
gehen/

Das euch und mir noch unbekannt?

Nehmlich ist.

Ich laß es gern geschehen/

Und zürne nicht auf die/ die sich hieher gewandt

Nehmlich haben.

Nur bitt ich euch/ die ihr hieher gekommen

Nehmlich seyd.

Es sey auch was es sey/ das ihr euch vorgenom-
men. Der gütige Leser sehe nur in Ge-
dancken dazu habet.

Weil meinem Sinn ein starcker Klang zuwider
scilicet ist.

Stimmt allzumunter nicht bey stiller Nacht-Zeit
ein/ es fehlet so.

Ist so zu schreiben erlaubt? doch ich besinne
mich, daß es auch in der Poesie Licentiaten
giebt, welche die Verba auxiliaria, und was
sonst nicht in den Vers hinein will, auslassen,
und sich eine Gurcke heraus nehmen können.
Eine Arie endiget sich also:

Doch uns ist unbewust/

Was dies für eine Lust.

scilicet sey.

Doch stille, nunmehr kömmt eine künstliche Arie,
welche ich ganz hersehen muß.

Stille! still!

Last der Flöthen holdes Schallen

Sachte steigen/ sanffte fallen/

Last

Laßt die klingenden Violon
 Alles lieblich wiederhohlen!
 Stille! still!

Singt nur süsse Melodien.
 Und beliebte Harmonien,
 Bey gelinden Seyten • Spiel
 Stille! still!

Diese Arie siehet buntscheckig genug aus, und kömmt mir wie eine Triveline für, die aus allerhand Fleckgen zusammen gestoppelt ist. Die Flöthen sollen sachte steigen / welches dem Componisten wegen Beschaffenheit des Instruments schwer zu effectuiren fallen wird. Wenn es schallen soll, so kan es nicht sachte zugehen. Ferner sollen die Violon alles lieblich wiederhohlen; Hier fällt mir ein musicalischer Zweifel ein, was König unter dem Worte *Viola* verstehet; Soll es eine *Viola di Spalla*,^{Gamba} oder *da Braccio* seyn? Das letzte ist nicht zu vermuthen, denn das Epitheton *klingende* schickt sich zu keiner *Viola*; Es würde auch dem Componisten schwer oder verdrüsslich gefallen seyn, einer Mittel-Stimme in dem Introitū einer Arie den Vorzug zu geben. Er hat ohnfehlbar schreiben wollen *Violinen*, weil ihm aber dieses Wort zum wiederhohlen, nicht einen Reim furniret, so hat er unterdessen aus der *Violina* eine *Viola* gemacht.

§

Im

In folgenden klingt es auch ganz lieblich:

Singt nur süsse Melodien/

Und beliebte Harmonien/

Bey gelinden Saiten • Spiel.

Ich wundere mich, daß König ein paar Lateinische oder vielmehr Griechische Wörter in einer Arie gebraucht, da doch, wenn Herr Hancke ein, obgleich recipirtes Wort, im Stylo ludicro gebraucht, solches allemahl ein Fehler seyn soll. Unterdessen klingt es gar artig

Harmonien/

Melodien/

Ich glaube, König hat sich an dem alt • väterischen Liede: Wie schön leucht der Morgen • Stern ꝛc. versehen. Es fehlt dieser Arie nichts mehr, als daß er die Worte noch daraus abgeborget:

Jubiliret/

Triumphiret ꝛc.

In folgender Arie ist wieder nichts reelles, und König meynet, daß es sehr schöne stehet, wenn er lauter alt • väterische und affectirte Wörter z. E. jauchzen/ frohlocken ꝛc. vorbringet. In einem Recitativo stehet

Ach zürne nicht/ o schöne Nacht.

Sonst sagt man, der Tag ist schön, und von einem Frauenzimmer: elle est belle comme le jour, hier aber heist die Nacht schön. In Athen waren viel Nacht • Eulen, denen die Nacht schöner, als der Tag vorkam.

In folgender Arie

Edle

Edle Flammen,
 Die von Treu und Tugend stammen/
 Schützt des Himmels Gnaden-Strahl.
 Ja es billigen von ferne
 Selbst die Sterne
 Solche Wahl.

Ist der Galimathias nicht seltsam, und der Gna-
 den-Strahl des Himmels/ nebst dem ferner
 Billigen der Sterne erfodern einen Ausleger.

Weiter unten paaren sich zwey Seelen, sonst
 aber nur die Leiber.

Des Morpheus Schaaren müssen sich
 schon wieder mit den kühlen Schatten gatten.
 Es klingt recht fürchterlich, und nicht anders,
 als wenn Gespenster vorhanden wären. Ich
 erinnere mich eines alten Gassenhauers

Weicht ihr Nacht = Gespenster,
 Stöhrst mich nicht in meiner Ruh:
 Dort an jenem Fenster
 Sieht mein Schäszen zu.

Wie ich sehe, so führet König den Morpheus
 an; Wenn aber Handke etwas aus der My-
 thologie entlehnet, so heist es alsobald nach der
 Junckerischen neuen Sprache, es sey ein alt-
 heydnischer Verlag.

Die letzte Arie fängt sich an:

Es lesche nichts die holden Kerzen:
 Es tilge nichts den schönen Brand.

In der ersten Zeile fehlet aus/ denn es soll heis-
 sen, auslöschen. Der schöne Brand klin-
 get nicht schön; Man sagt wohl die schönen
 Glanz

Flammen/ aber nicht der schöne Brandt;
 Man müste sonst unter dem warmen und kal-
 ten Brande distinguiren. Nunmehr wol-
 len wir aus der andern Königischen Serenata
 einige Stellen betrachten. Der Anfang der
 ersten Arie ist wieder affectiret, denn es stehet:

Ihr lispelnden Winde!

Ach! säuselt gelinde &c.

und die Wellen sollen ein freudiges **Wallen**
 erschallen lassen. Im Recitativ sollen die
 Nymphen sich mit Locken von Crystallen schmü-
 cken, und sich mit Meer-Grase belauben/ der-
 gleichen Gedancken würde Thomasius, wenn
 er noch lebte, ein hölzern Feuer-Eisen nennen.

Bald darauf schallen schon wieder die
 Trompeten. König muß von dem Worte schal-
 len/ ein grosser Liebhaber seyn, denn es stehet
 schon wieder in der folgenden Arie freudig
 erschallen. In den Worten

Das Jauchzen des Volcks/ indem es erthönt
 verbindet uns allen.

steckt ein Schmeißer wider die deutsche Gram-
 matica, denn es muß heißen: verbindet uns
 alle. Weil es sich aber solchergestalt mit dem
 Worte erschallen/ nicht gereimet hätte, so setz
 König an statt des Accusativi den Dativum,
 und aus seiner poetischen Gütigkeit noch einen
 Buchstaben dazu, denn es kömmt bey ihm auf
 eine Handvoll Buchstaben auch nicht an. Von

Den

Den Epithetis wollen wir unten besonders reden.

In einer Arie kömmt dieses vor
 Es scheint die Freude mit unseren Herzen
 Wie Zephyr mit Flaggen und Seegeln zu
 scherzen/

Wir hüpfen/ wir springen/

Wir jauchzen/ wir singen

Und sencken zu Grunde die Sorgen und
 Schmerken.

Wenn Herr Hancke den Zephyrus hätte wehen
 lassen, so wäre er vor den Junckerischen Rich-
 ter-Stuhl ohnfehlbar citiret worden, ein Hoff-
 Poete aber muß was voraus haben. Doch
 möchte ich wissen, wie der Zephyr mit den Flag-
 gen und Seegeln scherzt? Antwort: Er jagt
 sie hin und her. Wenn ich nun sage: Die
 Freude jagt unsere Herzen hin und her/
 so weiß niemand, was es heißen soll, und das
 Gleichniß fängt an sehr starck zu hindern. Fol-
 gende Worte.

Wir hüpfen/ wir springen/

Wir jauchzen/ wir singen

Sind ohnfehlbar eine Parodie aus dem schon
 citirten Liede: Wie schön leuchtet der Morgen-
 Stern ꝛc. denn da heist es:

Singet/

Springet.

Der Componist wird diese Arie wohl in einer
 Polognoise oder Hanackischen Tanz Meta-
 morphosiren müssen.

§ 3

Hier

Hierauf folgen zwey Arien unmittelbar auf einander, worinnen der Phöbus nicht seltsam ist. In der einen heist es

Meine Sonne geht zur Ruh. Die andere verdient ganz hergesezt zu werden.

O ihr Felder/

O ihr Wälder

Legt den grünen Zierath ab.

Eure Sonne

Unsre Wonne

sinckt zu früh! zu schnell ins Grab. Der Anfang klingt wie das Lied: Man ruhen alle Wälder, so daß es fast scheint, als wenn König seine Arien aus den Kirchen-Liedern abborgte. Die Wonne aber ist ein altes ausgemustertes Wort, welches niemand als ein 80. jähriger Schulmeister, wenn er etwan einen Kirchen-Gesang versuchen wolte, brauchen darff. Zu früh; zu schnell; Dieses ist eine Tautologie, und eines könnte weg bleiben, wenn nur der Vers nicht lahm würde, und einen Fuß verlihren müste.

In folgender Arie sollen die Gluthen über die Wolcken steigen/ wo dieses wahr wird, so haben wir wieder eine Sünd-Gluth zu besorgen. Es wäre genug gewesen, bis an die Wolcken. Wenn nun diese Gluthen wieder herunter fallen, so sollen sie sich demüthig vor einem Throne neigen/ welches ganz wunderbarlich klingt, und eine artige Positur abgeben muß. In

In einem Recitativ sagt das Glücke:

Und mich so klug bey meinem Zopff genommen.

Das Wort klug ist hier nicht klug angebracht.

Nunmehr aber gehet das ganze Werck loß;
die Tritonen sollen jauchzen / und die Hörner
sollen frohlockend erthönen lassen.

Ben den Worten

Kein König sey ihm gleich; würde ein Spanier,
Franzose, oder nur ein Publiciste vieles zu
erinnern finden, und damit nicht zufrieden seyn.

Der Friede hat auch goldne Flügel / und das
Glücke sitzt auf einem Rosen-Throne. Dies
es ist was neues;

Notetur, *hæc Phrasis non semper occurrit
est bona pro insipientibus.* So sagte ein Pro-
fessor der Französischen Sprache auf einer ge-
wissen Univerlitæt, an statt *incipientibus.*

Nunmehr folgt die dritte *Serenata*, wo
König den Anfang wieder mit schallen macht.
Die Virtuosen sollen Hoff und Stadt zum
Wiederhülle zwingen; Dieses ist etwas ge-
zwungen, und eine Copie von dem alten Liede,
wenn Heinrich Müller gesungen / die Sylben in
Reim zu zwingen. Die Virtuosen sollen ihr
Pfeiffwerck streiten lassen. Die Orgeln haben
sonst bey Serenaten nicht viel zu thun / u. man sagt
von einem Virtuosen nicht daß er pfeiffet / sondern
bläset. Das neue Jahr hat das Hertz verlohre.
Es ist ein böses Omen. Man komt aber in etwas zu
sich selber / weil das ganze Land schon wieder er-
schallen muß.

In folgender Arie müssen die Herzen wieder frohlocken. In dem Recit. aber hören wir wieder was neues, daß nemlich das alte Jahr verliebt ist.

Was soll folgende Redens-Art heißen? er hat das alte Jahr niemahls verwahrlost? ist dieses deutsch?

Der Zeit = Wechsel klagt

Daß ich stets nach des Schicksals Schluß
Und hintertreiblich wechseln muß.

Wenn es die Zeit hintertreiben kan/ so muß sie nicht wechseln, wenn sie nicht will, und hat also sich zu beklagen keine Ursache.

In folgender Arie kommt das erschallen schon wieder. Man muß an Wörtern und Erfindungen sehr arm seyn, wenn man den Leser immer mit einerley, und aufgewärmten Kohle tractiret. Ich dachte das Erschallen wäre aus, allein folgende Arie fängt wieder mit dem erschallen an.

Der Anfang und Schluß folgender Arie:

Himmel höre doch mein Flehen/
ist ohnfehlbar aus dem bekannten Abend-Liede genommen, und ewig schade, daß König nicht das Responsorium,

Amen ja/ es soll geschehen.

dazu gesetzt, es würde sehr andächtig, und weil diese Serenata ohnfehlbar bey Nacht producirt worden, recht schläffrig geklungen haben,
Daß

daß sich also die Zuhörer ohne fernern Abends
Geegen füglich zu Bette hätten legen können.

Folgende Arie giebet uns von dem Gali-
mathias ein schönes Exempel:

Ich will durch Sayten-Spiel und Singen
Die Zeit euch suchen hinzubringen/

Durchleuchtes Zwey

Wie meine Lieder-Reiny erklingen/
So bleibt auch ihr in allen Dingen

Vors Unglücks-Mißlaut ewig frey.

Wegen des Worts Zwey muß sich niemand
ärgern, denn nach seiner Sprache heist ein Paar
das Zwey und zweymahl eins ist nach der Re-
chen-Kunst auch ein Paar. Folgendes aber
klingt recht lächerlich: Gleich wie meine Lie-
der-Reime klingen / so sollen sie vor dem
Unglücks-Mißlaut frey bleiben.

Gleichsam wie der Wolff ein grimmiges Thier
ist &c. Was menget sich denn der Poete hienein,
und warum gedenckt er, wie er es bald darauf
selbst nennet, seiner Künste? Sein Gleich-
niß kan auch auf der poetischen Capelle nicht
die Probe halten, denn seine Lieder klingen nicht
rein / sondern es soll also stehen.

Weil Königs Lieder unrein klingen.

Wie wird es aber solcher Gestalt mit dem Un-
glücks-Mißlaut halten? Ich glaube, dem
Componisten wird hiebey auch bange genug
geworden seyn, indem er dieses monströs Wort
zu exprimiren, ohnfehlbar alle Semitonia u.

Chromatique wird zusammen haben suchen müssen. In folgender Arie begehret er eben diesen Schnitzer, wenn er seht.

Wie ich der Sylben Maaß verbinde/

Und allzeit etwas neues finde

Zu eurem Ruhm in meiner Brust;

So bleibt in Eintracht auch verbunden.

Freylieh, gleich wie der Poete seine Wort in Reimen zwinget, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Es giebt manchemahl was unter dem Pfeffer, was nicht darunter gehöret, und die Königischen so genannten neuen Erfindungen sind sehr alt.

In folgender Arie sagt er zu den Zeiten.

Legt Scheeren und Sicheln nur müßig zur
Seiten.

Was sollen die Zeiten mit den Scheeren machen? Respondetur, sie sollen den Lebens-Drat nicht bald zerschneiden. Die Scheeren und Sicheln werden von dem Drate sehr stumpff werden.

Doch wer wolte alles anführen, absonderlich was die Reinigkeit der Poesie anbetrifft? Unten sollen noch einige grammaticalische Schnitzer folgen. Uberhaupt sind die Recitative so lang, und dergestalt beschaffen, daß dem Componisten und Zuhörer Angst drüber werden möchte. Die Arien sind nicht besser, sondern affectirt, undeutsch, nicht flüssende, von keinem morali-
schen

fchen Inhalte, welches doch die Seelen einer Arie seyn soll. Wir wollen unsern Schiedsmann den Herrn Neumeister davon urtheilen lassen, welcher pag. 227. also schreibet:

Das sind aber die schönsten Arien/ welche was moralisches und affectuoses in sich halten. Und gewiß diejenigen sind des schönen Nahmens nicht einmahl werth/ bey welchem man solches/ als die Quint. Essentz nicht findet. Daher ist es albern, wenn ein Poete denckt/ er habe es gar gut getroffen, wenn er nur die Verse changiret/ vom Recitativ abrückt/ und etwan ein ander Genus nimmt/ und das sollen und müssen gleich Arien seyn. Quasi Vero.

Doch genug hiervon, wir wollen was anders vornehmen, und einige

Junckerische Übersetzungen

betrachten. Das erste, was Juncker übersetzt, ist eine Scene aus dem verzweifelnden Cato. Je nachdrücklicher das Original, desto schlechter ist die Übersetzung. Juncker weiß nicht, wo die Säume hengen, und er kan die rechten expressiven Wörter nicht finden, welches hier zu zeigen, zu langwierig und verdrüsslich fallen würde, absonderlich da die Materie viel eher das Stillschweigen, als einen Commentarium erfordert. Aus der Ovidianischen Übersetzung aber wollen wir einige Stellen anführen.

Jun-

Juncker hat sich unterstanden, die schöne Elegie des Ovidii, von seiner Abreise aus Rom zu übersehen, welche aber so zermartert und geradebrecht ist, daß mans ohne Jaßner nicht lesen kan.

Schon in der 4ten Zeile macht er Ovidium zu einem einäugigen. Die Worte ex oculis übersetzt Juncker aus meinem Aug. Ovidius hatte zwey Augen.

Ferner setzt Juncker,
Bis in das äußerste Italiens zu gehn.

Nein, Ovidius war nicht bis an das äußerste, sondern aus ganz Italien verbannet, welches ihm die Worte Finibus Ausoniae discedere ja deutlich genug sagen. Sein Exilium wäre ihm nicht so sauer geworden, wenn er hätte in Italien bleiben dürffen.

Animi Nubem, übersetzt Juncker

• • • So bald nun selbst mein Schmerz
Den Nebel weggeschafft.

Es wird nach Junckers Gedancken vielleicht neblicht Wetter gewesen seyn.

Indignæ Genæ heissen! Junckern reine Wangen.

Die Augen regnen auf die Wangen. Dieses ist wieder was neues.

Ovidius sagt seine Tochter wäre dazumahl nicht gegenwärtig, sondern in Lybien gewesen, dieses giebt Juncker also:

Die Tochter war entfernt nach Lybien gegangen.
Wozu

Wozu soll das Wort entfernt sonst, als daß es den Vers voll macht?

Ovidius ist von Rom Bärtig abgeschieden.

Des Ovidii Frau hat ihr Haar mit Staub durchwühlt / und den Leib mit Erde abgspült.

Das muß artig ausgesehen haben.

Rogus heist eine Baare. Jonium findimus æquor, soll heißen:

Wir aber nahmen nun die See bey Creta ein.

Ich möchte auch wissen, wie man die See einnehmen könnte; Der Löffel müste zu diesem Vehiculo recht groß seyn.

Pinea texta sonant übersezt Juncker, das eichne Holz des Schiffs.

Also soll Pinus nach seiner Sprache eine Eiche heißen. Er hätte doch aber ein Lexicon nachschlagen und daraus lernen können, daß Pinus keine Eiche / sondern eine Fichte heiße. Dieses Holz ward zum Schiff-Bau deswegen gebraucht, weil es nicht so leichtlich verfaulet, noch Wurmstichich wird, dessentwegen sagt auch Virgilius, nautica Pinus.

Die Luft soll den Ovidium nicht zu weit verschlagen. Warum nicht der Wind? Ob gleich in Lateinischen Aura stehet, so hat der Uebersetzer sich doch nach der Deutschen Sprache richten sollen.

Und mit dem Gott / vielmehr dem grossen Gott verträge. Der

Dergl. Repetition gehöret in die alten Kirchenlieder. Ovidius hat nur einmal Deo gesetzt/ Juncker aber hat den Vers so gut/ als er gekunt/ vollgemacht.

Carulei Numina Ponti übersezt er ihr blauen Götter; Warum nicht ihr Meergrünen Götter/ welches/ weil hier vom Meere die Rede ist/ noch adæquate wäre. Caruleus heist zwar himmelsblau/ wir sind aber dergleichen Epithetorum im Deutschen noch nicht gewohnt/ und ein Übersetzer muß wissen/ was sich in eine Sprache schickt/ oder nicht. Ovidius nennet auch nicht die Götter/ sondern das Meer Himmelblau/ welches jedoch von seinem Übersetzer in der poetischen Angst verkehrt vorgebracht worden.

Zum Beschluß reimet er Hildebrand u. Mauer/ oder werden/ und kan welches ich aber nicht ihm/ sondern dem Corrector zurechnen will.

Nun folgt eine andere Elegie aus dem Ovidio, da er an seine Frau schreibt/ welche wir auch besehen müssen.

Den Vers

Terraque nescio, quo non placet ipsa modo.
übersezt Juncker

Mich kan das Land warum? (das weiß ich nicht!)
vergnügen.

Wenn man die in der Parenthesi stehenden Worte/ das weiß ich nicht/ heraus nimmt/ so heist es/ das Land kan den Ovidium vergnügen/ und Ovidius sagt accurat das Contrarium. Juncker hat sich in das doppelte nicht/ nicht finden können/ und also durch seine Übersetzung einen contrairen Verstand heraus gebracht.

Der

Der Tag und Nacht kommen gegangen/ gewiß auf Stelzen.

Aufstehen/ heißt nach Junckers Sprache den Raum verlassen.

Ergo ego sum vitæ dubius. Dieses soll heißen: So leb ich ungewiß.

Die Zeit bleibt traurig. Ist dieses Deutsch? Trägt man den Leib zur Ruh nicht mein eigen Grab. Diesen Vers hat Juncker eingeflickt/ und Ovidius hat kein Wort davon gesagt.

Die sterbenden Augen sollen mit gebrochenen Blicken spielen. Dieses muß recht charmant aussehen.

Si Samii sunt rata Dieta senis übersetzt er/ die sichern Lehren des Pythagorars/ da es doch so viel heißt / wenn das / was Pythagoras gesagt/ wahr ist.

Des Ovidii Geist soll um die Sarmatier und wilde Schatten rennen. Die Schatten und Sarmatier sind einerley/ und das Wort rennen schickt sich hieher nicht, es soll heißen irren, oder schweben.

Den Vers

Sic ego non etiam mortuus exulero, giebt Juncker.

So bin ich demnach todt/ kein Flüchtling mehr zu nennen.

Ist in diesem Verse wohl der allerwenigste Verstand? Juncker hat pag. 89. eine Note hinzu gesetzt/ allwo er aus dem bekannten Könige Oedipus Oediops macht.

Von der Römer damahligen Art/ ihre Todten

zu begraben / muß Juncker wenig Wissenschaft haben / weil er pag. 91. von der Verwesung redet. Die todten Körper wurden verbrannt / und Funten also so wenig / als die übrig gebliebene Asche verwesen. Ovidius braucht ja die Wörter / favilla, Urna, Cinis. Ignis, Rogus, welches alles aber Juncker nicht attendiret.

Den Ovidium hat sein Witz in diese Grufft getragen / warum nicht gebracht.

Die Sprache fällt. Diese Redens- Art gehöret unter die Barbarismos.

In folgender Elegie nennet Juncker die Hippocrene den Hipocran.

Ovidius giebt seiner Tochter den Rath / sie solte sich von ihm ein Exempel nehmen / und keine verliebte Verse machen / welches aber Juncker ganz verkehrt vorbringt.

Doch ist mein Geist bey mir. Ich kan ihn stets
genüßen /

Hier hat der Kayser selbst kein Recht erhalten
müssen.

Es solte heißen erhalten können; weil sich aber können und müssen nicht reimet / so hat er unterdessen müssen davor gesetzt.

Wer die letzten zwey Verse in dieser Elegie mit Junckers Übersetzung collationiret / der stehet in Gefahr / ein Gallen-Fieber auf der Stelle zu bekommen. Ob ich nun gleich seine Übersetzungen satt habe / so muß ich doch die vierdte und letzte noch ansehen. Es ist die Ode aus dem Horatio : Ocium dives &c. Hier hätte ich viel zu erinnern / es soll aber vor diesemahl bey folgenden bewenden.

In

In der 4ten Zeile fehlet der.

Der schändliche Verdruß setzt seinen Fuß in
das beschlagene Schiff / und kan hurtiger als die
Hirsche lauffen / hier ist ein ganzer Centner Gali-
mathias anzutreffen.

Horatius nennet den Achillem clarum, welches
einige Wort Juncker also ausdehnet.

Von dessen Geist und Arm wir so viel Thaten
wissen.

Was wissen wir denn von seinem Geiste vor Tha-
ten? Achilles ist wohl von wegen seiner Tapffers-
keit und Courage, nicht aber wegen seines Verstan-
des berühmt. Beym Catullo heist er ex pers Ter-
roris Achilles, bey dem Horatio aber klinget es anders /
wenn er spricht:

Iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.

Impiger, iracundus, inexorabilis, acer.

Jura negat sibi nata &c.

Kurz / Achilles ist kein kluger / sondern ein jähzorn-
iger eigensinniger und wunderlicher Kerl gewesen /
welcher seine Freunde / ja sein Vaterland seinem
Zorne aufgeopffert hat / wessentwegen auch Home-
rus den Zorn des Achillis zum Haupt- Themate
erwehlet.

Greges centum, heissen nach Junckers Mey-
nung viel hundert Schaaffe. Sonst aber heisse
Grex eine ganze Heerde.

Siculae Vaccæ mugiant, das soll heissen / du kanst.

Aus Sicilien die fettsten Kühe setzen.

Was dieses seyn soll / weiß der Himmel. Überhaupt
von Junckers Übersetzungen zu urtheilen / so heiße
es hier / was Scaliger einmahl sagte: *Ex aliorum*

W

lage.

Ingenio Poeta, ex suo Versificator. Er ist nicht vermögend / das Essentielle in unserer Sprache Deutsch und annehmlich vorzutragen; Er nimmt sich grosse Freyheit/ verbeist die Sylben/ beobachtet keinen Numerum, und verwechselt die Tempora, so, wie es nur der Vers leiden will, wie es denn nichts neues ist/ daß das Præsens, Imperfectum, und Perfectum, in einer Zeile stehen. Bey dieser Gelegenheit wollen wir doch etliche

Übel angewendete Epitheta

hersehen. An den Epithetis, und deren Gebrauch ist bey der Poesie gar viel gelegen / worüber aber Juncker sich allem Ansehen nach wenig bekümmert haben mag. Das Epitheton fromm komt sehr offte/ und manchmahl mal à propos vor Ex. gr. p. 91. der fromme Dienst.

pag. 216. der fromme Dampff des Andacht
Weyrauchs.

297. der fromme Weg.

299. die fromme Lust.

26. ein gestrecktes Blat.

157. Das frohe Geschütze

195. die frohen Mauern.

97. Der stäubende Morgen, Wind.

136. die wachen Hunde.

159. die schwancke Rhems.

Doch wer wolte alle übel angebrachte Epitheta heraus klaben? Es finden sich ohnedem

Schnitzer wider die Poesie.

Es giebt Wörter, welche, wie der gelehrte Morhoff in seinem Unterricht von der Deutschen Sprache und Poesie p. 493. schreibet, keines Metri recht fähig
und

u. folgbar gänzlich zu vermeiden sind. Dergleichen Wörter brauchen nur diejenigen/ welche vom Numero keine Wissenschaft haben/ wessentwegen man sich, wenn es nicht klappt/ über den Ohr = Zwang nicht verwundern darff.

Von diesen Wörtern sind alle Zeilen voll / ich will aber nur etliche zur Probe her setzen/ und König und Juncker mögen sich darein theilen/ und das ihnen Zugehörige vindiciren. p. 5. umschlagen.

pag. 37. Hochachtung. p. 83. Elende.

III. aufheben/ aufmercksam.

121. Kunst = mäßig.

133. Freundschaftlich.

136. Siegs = Zeichen.

181. die Streitbaren. p. 203. Bittschrifften.

239. Grund = Ursachen.

303. Auflegen 2c. 2c.

Von allen diesen Wörtern darff ein rechtschaffener Poete kein einziges gebrauchen.

Juncker märttert auch die Wörter nach seinen Willen. Ex. gr.

pag. 29. Gedenckest du etwan.

Etwan ist von Natur ein Trochæus, und Juncker macht einen Jambum daraus.

p. 79. als wolte man jemand.

Von Rechtswegen solte es heißen iemanden.

pag. 32. also ist von Natur ein Trochæus, Juncker aber macht ihn zum Jambo.

201. ein sichtbarer Zeuge. In diesem Worte ist sonst die mittlere Sylbe kurz/ König aber setzt sie lang. Nos Poloni non curamus Syllabarum

Avanti tatem.

M 2

p. 226.

pag. 226. soll anstrengt ein Jambus seyn.

Dergleichen gemarterte Wörter sind auf allen Blättern häufig anzutreffen/ welche aber heraus zu suchen sich ein ander die Mühe geben mag.

Ein Poete muß auch / wenn seine Verse wohl klingen sollen/ nicht viel einsylbichte Wörter auf ein ander setzen. Wir wollen sehen, wie Juncker sich in diesem Stücke aufführet. p. 27.

Du thust auch fremd mit mir/ drum scheut ich mich zu fragen.

p. 28. Du mußt dich wohl nach uns, wie wir nach dir/ nicht sehnen.

p. 40. Doch hat mein Wort schon Krafft/ wenn es dich nur bewegt.

Dergleichen Verse könnte man noch ein paar Schock anführen; was ist es aber nöthig/ da wir ganze lange Verse/ welche aus lauter einsylbichten Wörtern bestehen/ aufweisen können,

Juncker pag. 79. (Schmerz)

Er lebt und weiß es nicht. So bald nun selbst mein

p. 83. Sie sprach du darffst nicht fort/ ich muß auch mit dir gehn.

p. 95. Denn bin ich todt so ist mein Ruhm doch in der Welt. (so sehr.

p. 121. Und fieng er auch gleich an/ so ächzt er doch

p. 122. Ach nein du bist mein Freund/ komm setz dich her zu mir.

p. 136. Denn horcht er nur wo an/ so schwört sie Stein und Bein. Es wird wol Bein heißen sollen.

König pag. 200.

Was seh und hör ich an? Ich weiß nicht/ wo ich bin.

Juncker pag. 223.

Ihr kämpfft nicht nur um Blut/ ihr kämpfft auch um den Ruhm. Jun

Juncker p. 300.

(mehr.

Nch sieh ihn doch recht an/ du kennst ihn wol nicht
Sind dieses nicht wohlklingende Verse? Sie me-
ritiren/das man sie in einem poetischen Zeug-Hause
als eine grosse Rarität den Nachkommen zur War-
nung und Abscheu aufhebet/ weil man dergleichen/
absonderlich in ein paar Bogen/ nicht so leichtlich
antrifft. Wir wollen anbey nachsehen/ob Juncker
auch reimen kan/ und betrachten dannnenhero

Falsche Reime.

Juncker reimt p. 79. Freunden und meyneten.

p. 83. gehencket und untermenget.

p. 1382. spassen und raasen.

1. aufgestanden und bekannten.

p. 184. bewundert und ermuntert.

p. 185. Die Pleisse und ich weise.

p. 239. kreucht und zeigt.

p. 244. bereden und tödten.

p. 245 preisen und entreisen.

Heist das gereimt? Hätte dieses einer von Hans
Sachsens Schülern gethan/ ich glaube er hätte
ihm den Schuh-Leisten um den Kopff geschlagen.

Pag. 81. hat Juncker zwey männliche und p. 283.
zwey Weibliche Verse ausgelassen/ consequenter
einen Schnitzer wider das einmah! erwehltte alex-
andrinische Genus begangen.

Doch hiermit ist es noch nicht genug/ sondern
Juncker bedienet sich noch mehrerer Freyheiten/wie
er denn Sylben wegwirfft; oder auch / wenn der
Vers zu kurz ist/ andre zusetzt. Wer dieses nicht
glauben will, der lese ein paar Zeilen von seiner Ar-
beit/ so wird er Beweissthümer genug antreffen;

Alle dergleichen Freyheiten anzuführen / wird mir
Der Leser nicht zumuthen / weil ich sonst seine ganze
Arbeit hieher setzen müste.

Juncker p. 27. des vor desselben / dessen
p. 77. selben vor selbigen / p. 37. vergönn vor
vergönne. p. 85. Kommen vor gekommen.
123. p. 89. schon vor schone. p. 95. ohn Geiß
vor ohne Geiß mit Bog vor Bogen. p. 112.
Vorfahrt vor Vorfahren. pag 239. gangen
vor gegangen.

König p. 118. verschwistert / welches zum wenig-
sten geschwistert seyn sollte. p. 120. Den Dopp-
peln vor gedoppelten. p. 123. funden / vor ge-
funden. p. 124. an Zähnen vor an denen
Zähnen. p. 137. Hirn vor Gehirne.

König p. 202. drinn vor darinnen. p. 207. das
Gebäu vor Gebäude. Wie denn auch Kö-
nig allemahl Prinzeß an statt Prinzessin schreibt :
Doch ein poetischer Licentiate denckt das / was
Horatius schreibt : an omnes visuros pecca-
ta putem mea ?

Doch sie sind nicht nur allein Sylben-Schlucker /
sondern sie setzen auch manchmahl in der Poetischen
Angst Sylben oder Buchstaben dazu.

König p. 116. so frühe vor früh.

Juncker p. 122. sie giengte vor gieng

p. 123 ich funde vor fund. p. 201. ohne glei-
chen vor gleich. p. 227. von fernem vor ferne
p. 245. sie triebe vor trieb p. 245. dem Meister
vor Meister.

Ben diesen Leuten sind auch alle Deutsche Wörter
indeclinabel, ex. gr. p. 15. das Aug vor das Auge
König

König p. 38. Nom. dein *Tahm* vor dein *Tahme*
 Juncker p. 245. Dat. dem *Streit* vor dem *Streite*
 p. 110. dem *Kopff* vor dem *Kopffe* p. 229. Ac-
 cusat. ihr *Trost* vor ihren *Trost*. p. 87. Ab-
 lat. ein *Theil* vor *Theile*. an *Gaum* vor an
 dem *Gaumen*.

Dergleichen Wörter kommen viel hundert vor / und
 auf solche Art / wenn man die Wörter nicht de-
 cliniren / sondern ganze Wörter verschlucken
 darff, ist es leicht Verse zu machen. Ich weiß
 wohl, daß bey der Collision zweyer Voccalium
 manchmahls der eine elidirt wird; welches aber
 hier nicht zu statten kommen kan / weil in denen al-
 legirten Exempeln keine Vocales, sondern Conso-
 nantes darauf folgen. Dergleichen Freyheit nen-
 net Neumeister Schnitzer. Doch muß ich mit
 dem Hoff- Poeten König in diesem Stücke auch
 nicht zu harte verfahren / sondern ihn, weil er von
 Geburth ein Schwabe ist / seines Dialecti wegen
 in etwas entschuldigen / wozu mir eben voriger Neu-
 meister p. 499. Anlaß giebet / wenn er spricht:

Die Schwaben und Francken haben auch ih-
 re besondern Grillen, allermeist lassen sie das
 E. am Ende der Wörter weg / welches uns
 aber zu hart klinget.

Ob Juncker ein Francke oder Schwabe sey / weiß
 ich nicht, doch sollte man es aus seiner Schreib- Art
 fast vermuthen / zum wenigsten könnte er leichtlich
 zum Nationalismo gelangen.

Flick- Wörter

Giebt es auch die Menge. Dieses zu beweisen,
 können etliche Exempel genug seyn; wer ihrer mehr
 verlangt / darff nur ein paar Blätter durchlesen /
 so wird er Überfluß antreffen. Juno

Juncker p. 79. Und wenn hier groß und klein recht
zu vergleichen gilt.

p. 27. Hab ich mich hundertmahl nach dir wohl
umgesehn.

p. 87. Ich war im Glücke noch zu sterben schon
bereit. (gelegt.

p. 120. Den Rücken hat er sich an einen Baum

p. 249. Daß wir uns nimmermehr einander wie-
der sehn.

König p. 201. (Jahren

Zu welchen Glück hat mich vor so viel andern
Des Schicksals Wahl mich wollen sparen?

Von den übrigen Glück - Wörtern ex. gr. auch/
nur/ doch 2c. will ich nichts gedencfen; denn die-
se sind unzehlich / wie die Sterne an der Milch-
Strasse. Doch was hier manchemahl zu viel ist/
das fehlet wieder an einem andern Orthe. Wie
man denn offte zwey/ ja drey Epitheta ohne Co-
pula findet.

Junck. p. 136. reizende verliebte Schmeichelen

p. 246. Die zärtliche verwöhnte Kecker - Zucht.

König p. 157. geseegnetes erfreutes Engeland.

p. 200. Wer dies Durchlauchtigste Vereha-
rungswürdige zwey p. 208. Mit nützlichen
heilsamen Bitterkeiten.

Welchen Fehler auffer Königen und Junckern auch
viele andere heutige Poeten an sich haben.

Doch es giebt noch mehr dergleichen

Unerlaubte Ellypfes,

Wo wider die Natur der deutschen Sprache ganze
Wörter ausgelassen werden. Juncker p. 26.

Ich eilte fort. Allein mein leichter Fuß verirrt
nehmlich sich. Noch

Noch einmahl p. 299.

Sie sind ein Labyrinth/ wo die Vernunft verirrt.
wo ist denn sich?

Das Wörtgen so muß auch/ wenn der Reim schon
voll ist/ vielmahls seinen Platz cediren. Juncker
p. 79. hat es in der 4ten Zeile ausgelassen.

König p. 205.

Und wenn sie der Zeit entrückt scilicet sind.

Mach ihr Hauß doch so beglückt scil. so mach 2c.
Dergleichen könnte man einen ganzen Haufen an-
führen. Juncker p. 247.

Und bey des Enasters Rauch/ der Geister munter
macht. Es soll heißen, der die Geister munter
macht. Nicht weniger findet man viele

Tautologien,

König p. 15. Bedencke wenn ich ja durch einen Irr-
thum fehle. Wozu soll das Wort Irrthum?
Pag. 160. Du irrest nicht/ du hast ganz recht.
Wenn er nicht irret/ so hat er ohnedem Recht.

pag. 159. Was seh ich? was vernehm ich hier,
Was sagt ihr? was erzehlt ihr mir?

Hier ist die Tautologie zweyfach.

Der Junckerische Stylus

ist überhaupt niederträchtig / und profaisch, und
seine Gedichte gehören, wie Neukirch spricht / zur
leichten Reimerrey/ welche Horatius sehr artig
inopes rerum versus, nennet/ und woran sich iezo
diejenigen/ so von der guten Poésie keinen Geschmack
haben/ vergaffen. Iezo ist es leicht/ den Nahmen
eines Poetens zu verdienen. Wer nur weiß/ wie
viel Sylben in einen Vers gehören/ und wie man
die letzten Sylben reimen müsse/ der ist seinen/ und

an

andrer eben so wenig informirter Leute Gedancken nach/ schon ein solcher Poete/vor dem sich Lohenstein verkriechen muß. Was aber die heutige leichte Keimerey der wahren Poesie vor Schaden bringe/ und wie die Jugend dießfalls auf poetische Irrwege verführet, und bey solchen Principiis nimmermehr auf die Fußstapffen unserer Väter gerathen werde/ das verstehen nur diejenigen/

quos æquus amavit Iuppiter.

Mit der Construction ist es auch schlecht beschaffen, wovon ich aber der Menge wegen nicht alles / sondern nur etwas zur Probe anführen kan.

König pag. 31.

Doch heute bist du gar ein Wunder uns gewesen. Das Wort uns stehet nicht auf der rechten Stelle; Es soll heißen, du bist uns ein Wunder gewesen.

Zuncker p. 85. Freywillig nicht. Das Letzte soll zuerst stehen. ii. p. 112. Durch Complimente nicht König hat p. 44. das Epigramma, Ach möchte ic. dergestalt unter einander geworffen/ daß es/ wenn man alles in Ordnung bringen soll/ Kunst setzen würde.

Zuncker p. 136. Man weiß kein Handwerk fast.

König p. 203. Um Recht nur zu ertheilen.

p. 230. So sein beredter Mund. Es sollte stehen Sein so beredter Mund.

Zuncker p. 241. Ein ungeschickter Arzt hielt seine Krancken nur. Und ich hätte bald gesagt/ daß ein ungeschickter Poete das nur dergestalt nur zu brauchen pflegt.

pag. 248. Heraus zum Fenster spricht

Es

Es heist nicht heraus zum Fenster / sondern zum Fenster heraus / Denn der Stuzer soll ja nicht mit dem Fenster / sondern mit dem Lampen, Puzer res den. Es ist auch kein Mangel an

**Grammaticalischen Schnitzern
wider die deutsche Sprache.**

Wir haben hiervon schon oben einige specificirt, welchen aber noch folgende beyzusetzen sind: Juncker in der Untersuchung die Gedanke vor der Gedanken p. 27. Das Furcht vor die Furcht. p. 28. sich eines Menschen entziehen / das Verbum entziehen / nimmt hier keinen Genitivum, sondern einen Dativum zu sich. Juncker p. 41. und daß sie an dich denckt. p. 93. Damit die Ader nicht verliert. Daß und damit erfordern den Coniunctivum. (alle Tage

p. 137. So schrecklich dieses klingt / sieht man doch Daß sich das Frauen, Volck um euer Leder schlage. Erstlich fehlet hier so / zum andern soll das Verbum schlage nicht im Coniunct. sondern Indicativo stehen.

p. 122. Juncker sagt von einer Schäferin sie war in einen Dorn getreten. Es soll nicht heißen sie war / sondern sie hatte getreten. Ich bin getreten / ist das Passivum. Doch die Modi und Tempora müssen des Reims wegen gar offte Nothzucht leiden Juncker p. 124. Das Teich vor der Teich. p. 183.

Das Mäddgen erzehlet seine Cur. Es soll heißen ihre Cur. it. 197. begleitet vor begleite p. 183. es tagt vor tagte.

König p. 102. lin. 22. der Jahr vor das Jahr.

Junck. 243. einem Weißheit lehren / das Verbum Lehren nimmt einen Accusativ. zu sich. p. 245. einen

einen Streit beywohnen. Es muß der Dativ. seyn. p. 291. Er ist die bittere Klage werth/ das Adjectivum werther fordert keinen Accus. sondern Genitivum. p. 298. etwas an jemans den erzehlen/ an ist überflüßig.

Diese Leute machen auch Plurales nach ihren Gefallen ex. gr.

Junck. in der Untersuchung die Ungestalten.

König p. 118. die Vergnüglichkeiten/ p. 208. die Zufriedenheiten p. 209. die Gefahren.

Ihrer Zefianischen Sprache nichts zu gedencken/ ex. gr. Obeliscus heist ein Pracht-Regel/ Musica die Ehon-Kunst &c. also wird der Töpffer/ der die Ehon-Kunst am besten versteht/ ohnfehlbar ein Musicus seyn/ wir sind froh/ daß wir die Zefianische Sprache verbannet haben, und diese Leute bringen sie wieder ans Tage-Licht/ wie denn allem Ansehen nach ein Fenster nicht mehr ein Fenster/ sondern ein Tage-Leuchter/ u. ein Kloster ein Jungfern-Zwinger heissen wird / weil man kein lateinisches Wort mehr brauchen darff. Wir betrachten aber auch ferner

Schnitzer wider die Orthographie in der deutschen Sprache.

Juncker in der Vorrede Kreug vor Kreuch.

König p. 6. Trangsäl vor Drangsäl p. 44 mögte vor möchte.

Junck. p. 95. 185. Schwerd vor Schwerde p. 97.

Studen vor Stutten p. 114. erkandt vor erkant

p. 121. grausses Haar vor krauses Haar

p. 124. der Buz vor Puz p. 137. 299. Schei-

del vor Scheitel p. 138. spasen vor spassen

p. 241. das Brod vor Brodt die Glufft vor

Klufft p. 244. er verstandt vor er verstand.

es verbandt vor verband p. 248. er red vor er redt disputirt vor disputirt p. 298. Ruhestad vor Ruhestadt/ mit dem Worte Todt kan er auch nicht zurechte kommen. p. 296. Todens Baare vor Todten-Baare p. 299. Todens Lied vor Todten-Lied p. 302. die Toden vor Todten.

Druck-Fehler will ich nicht anführen, daß aber obige nicht Druckfehler, sondern Schnitzer wider die Orthographie seyn, wird ieder leichtlich zu dijudiciren wissen. Es gehet Junckern in diesem Stücke/ wie vielen seinen Landes-Leuten/ welche sich in das B. und P. item in das D. und T. nicht finden können/ sondern allemahl unter hart und weich distinguiren müssen.

Was meynet der Leser nun zu einem so grossen Borrath aus etlichen Bogen? wenn die Welt iezmahls so unglücklich seyn/ u. von des Hoff-Poeten Königs oder Junckers Arbeit ein ganzes Buch zu sehen bekommen solte/ was würde es da auszumisten sezen/ nachdem ich in diesen wenigen Blättern kein Ende finden können/ da ich doch nicht alle Fehler / sondern von jeder Sorte nur etwas allegiret und das übrige aufgehoben habe/ weil ich widrigen fals ein grosses Buch verfertigen / und noch mehr Zeit verderben müssen.

Ein Poet ist ein Mensch/ und folgar Fehlern unterworffen/ wie man denn in allen Poeten/ auch in seinen grossen Canitz und Besser Fehler zeigen kan. Unterdessen läst es sehr abgeschmactt / wenn solche Leute andern Fehler zeigen wollen/ die selbst voll Mängel stecken/ dessen ohngeacht aber bey andern
Des

des Splitters viel eher/ als ihres eigenen Balckens gewahr werden.

Gegenwärtige Bogen werden hievon ein klares Beyspiel zeigen können/ u. ich hoffe nunmehr mein obiges Vorgeben/ daß Juncker viel grosse u. augenscheinliche Schnitzer begangen habe/ und folgar zu einem poetischen Dictatore noch zu unreiff sey/ sattfam erwiesen zu haben. Es wäre gut/ wenn Juncker in sich gehen/ sein poetisches Elend erkennen/ u. sich eh und bevor er andre Leute antastet/ zuvor in der Deutschen Grammatica ~~nach der~~ Orthographie &c. wohl umsehen wölte. Wie viel aber diese meine Gegen-Antwort bey dem Hoff-Poeten König fruchten wird/ wollen wir erwarten/ ihn aber dabey zu glauben ersuchen/ daß über den Bergen auch Leute wohnen. Unterdessen nehme er mit dieser Abfertigung vorlieb/ welche er sich durch seine Partheylichkeit und Haß gegen die Schlesiſchen Poeten zugezogen hat. Wie man in den Wald schreyet/ so schreyet es wieder heraus. Sapiienti pauca.

Nunmehr aber ist nichts weiters übrig/ als daß ich die Junckerischen Schluß-Worte versprochenemassen mutatis mutandis hieher setze/ und dieser Gegen-Antwort ein Ende mache; Wir hoffen zum Schlusse/ daß unsere hierunter gehabte Meynung ihre gewünschte Wirkung haben möge. und glauben solches um desto zuversichtlicher/ da Juncker sich pag. 243. in seinem eigenen Gedichte diese vernünftige Lehre bereits selbst gegeben:

Er sey noch ein Student/ der selber
lernen müſſte.

F I N I S.

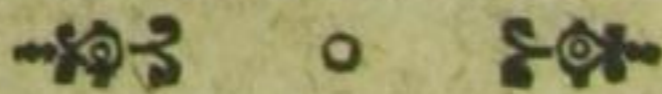
An den Leser.

Weil einige Druck-Fehler über Vermuthen eingeschlichen, so haben wir hiermit die vornehmsten anzeigen wollen, was aber Commata, versetzte Buchstaben und andre dergleichen Kleinigkeiten anbetrifft, solche wird der günstige Leser leicht selbst zu corrigiren wissen.

- Pag. 3. lin. 11. vor *mejum* lies *mecum*.
- - lin. 12. vor *Suppelles* lies *Supelles*.
- 4. lin. 10. vor *Ridentum* lies *ridiculum*.
- 5. lin. 1. vor *Tama* lies *Fama*.
- - lin. 6. vor *reitzen* lies *reiben*.
- 7. lin. 7. vor *calcitrassit* lies *calcitrasset*.
- 8. lin. 11. vor *demselben* lies *denselben*.
- 11. lin. 5. vor *Tama* lies *Fama*.
- 13. lin. 9. vor *ihn* lies *ihm*.
- 14. lin. 23. vor *Citatus in Terminus* lies *Citatus in Terminus*.
- 16. lin. 1. vor *dadeln* lies *tadeln*.
- 17. lin. 1. vor *cequiriest* lies *ce qui n'est*.
- 25. lin. 1. vor *Schwamm* lies *Schwamm*.
- 30. lin. 26. vor *Persianer* lies *Weisianer*.
- - lin. 30. vor *Husneristen* lies *Hübneristen*.
- 40. lin. 9. vor *Battaille* lies *Bataille*.
- - lin. 11. vor *Pratium* lies *Prælium*.
- 42. lin. 26. vor *Parce* lies *Parcæ*.
- 45. lin. 29. vor *spitzt* lies *spricht*.
- 49. lin. 8. vor *Sarpge* lies *Sarphe*.
- 55. lin. 9. vor *adim, ples* lies *adimples*.
- 56. lin. 17. vor *diriviret* lies *deriviret*.
- 57. lin. 1. vor *Ecclasi* lies *Exstasi*.
- 59. lin. 1. vor *G. S.* lies *C. S.*
- 62. lin. 24. lies *faire entrer tous les crimes*.
- 63. lin. 3. vor *modo* lies *mode*.
- 65. lin. 11. vor *den* lies *dent*.
- 68. lin. 7. vor *manchen* lies *manchem*.

pag. 71.

- pag. 71. lin. 17. vor *Hoppocrenen* lies *Hippocrenen*.
- 76. lin. 3. vor *Spitälern* lies *Spitalern*.
 - - lin. 10. vor *Vedustilla* lies *Vetustilla*.
 - - lin. 22. vor *de crante* lies *de crainte*.
 - 78. lin. 23. vor *Maschera* lies *Maschera*.
 - 85. lin. 11. vor *Pessage* lies *Passage*.
 - 88. lin. 26. vor *Leute* lies *Beute*.
 - 89. lin. 3. vor *Cumbrica* lies *Cimbrica*.
 - - lin. 25. vor *respondes* lies *respondeo*.
 - 108. lin. 19. vor *Barabolicus* lies *Parabolicus*.
 - 109. lin. 14. vor *Herren Laurentio* l. Heil. *Laurentio*.
 - 113. lin. 15. vor *Jubelirer* lies *Juwelirer*.
 - 116. lin. 19. lies *li Tedeschi*.
 - 123. lin. 6. vor *nobis* lies *vobis*.
 - 125. lin. 16. vor *spes* lies *sape*.
 - 126. lin. 6. vor *tius* lies *tuis*.
 - 130. lin. 5. vor *Parorn* lies *Parcen*.
 - 132. lin. 13. vor *Bucchanuno* lies *Buchanano*.
 - 134. lin. 23. vor *Questiones* lies *Quæstionis*.
 - 136. lin. 14. vor *Abmherr* lies *Abnherr*.
 - 145. lin. 10. vor *poetici* lies *poetice*.
 - 150. lin. 11. vor den Verfasser lies dem Verfasser.
 - 161. lin. 19. fehlet das Wort *Gamba* n.d. Wort *Spala*.
 - - lin. 24. vor *Intröita* lies *Introitu*.
 - 163. lin. 8. vor *ferner* lies *fernen*.
 - 165. lin. 4. vor *Zophyr* lies *Zephyr*.
 - 167. lin. 14. vor *hac* lies *hæc*, it. vor *occurit* *occurrit*,
 - - lin. 18. vor *Serenoto* lies *Serenata*.
 - 169. lin. 8. vor *Lieder-Reim* lies *Lieder rein*.
 - - lin. 29. vor *monströs* lies *monströse*.
 - 174. lin. 7. vor *ad equates* lies *adæquater*.
 - 177. lin. 16. vor *Graps* lies *Grajis*.
 - 179. lin. ult. lies vor *& vantitutum* *Quantitatem*.
 - 180. lin. 29. vor *Pein* lies *Bein*.
 - 186. lin. 9. vor *aquus* lies *æquus*.
 - 187. lin. 21. vor *Indicadivo* lies *Indicativo*.
 - 188. lin. 19. vor *Claster* lies *Closter*.
 - 190. lin. 7. vor *einen* lies *einem*.
 - - lin. 11. muß nach der weg bleiben.



A.

ol. lit. 1774

